

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 43

April 2015



Kunsthandwerks- oder Ostermarkt in Kraslice/Graslitz

Themen dieser Ausgabe:

- Josef Beer aus Hřebečná/Hengstererben – ein Holzschnitzer mit Parkinson
- Neudeker Heimatmuseum war Filmstudio
- Tschechien und die deutsche Sprache – Deutsche Sprache in der Abseitsfalle?
- 107 Jahre Wintersportverein
- Gegenwind für Windpark
- Retten wir das Kloster der Barmherzigen Schwestern in Cheb/Eger
- Kulturverband der Deutschen aus Kraslice/Graslitz in Zwickau
- Wird die Eichwalder Kirche zwischen solchen Giganten, wie es der Karlstein ist, Erfolg haben?
- Wos en alten Kaita off d'r Jochd passiert is
- Pater Fidelis
- Sagen aus Heinrichsgrün (1)
- Eine Familiengeschichte, die in Neudek begann
- Die Pfarrkirche St. Christoph in Kryštofovy Hamry/Christophhammer
- Über die Glashütte in Silberbach
- Vogldorf – verschwundene Ortschaft mit Glasmachervergangenheit
- Prager Domherr Dr. Johann Alois Renner aus Bärringen
- Am 13.2.2015 jährte sich zum 70. Male der Tag der Befreiung von Auschwitz und Theresienstadt
- Aussichtstürme und Aussichtsfelsen im Erzgebirge

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, nach dem politischen Umbruch Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts schossen die Vereine in den neuen Bundesländern wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden und manch großer Verein der westlichen Bundesländer rekrutierte seine Mitglieder im Osten oder vereinnahmte durch Zusammenschluss traditionelle Vereine. Zwischenzeitlich ist eine Ernüchterung eingetreten und die Vereinskultur hat allgemein, von ländlichen Ausnahmen abgesehen, spürbar nachgelassen. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Einerseits ist es die mangelnde Zeit der jüngeren Generation aber oftmals sind es auch die unterschiedlichen Auffassungen über die Vereinsarbeit, persönliche Animositäten bzw. in wirtschaftlich größeren Vereinen, wie zum Beispiel dem ADAC, eine Misswirtschaft und die Eigenbegünstigung von Funktionären. Kritisch ist es auch zu sehen, wenn ehrenamtlich tätige Vereine von Mitgliedern gelenkt werden, die in der gleichen Branche ihr Auskommen zu erwirtschaften suchen und diese beiden Dinge nicht strikt voneinander trennen, oder gar die ehrenamtliche Arbeit der Vereinsmitglieder für ihre wirtschaftlichen Interessen ausnutzen und dies, wie es heute im Geschäftsleben nicht selten vorkommt, mit Falschinformationen, Unwahrheiten und allen erdenklichen miesen Tricks, also den Ellenbogen durchsetzen. Dass gerade egozentrische Personen für den Niedergang der Vereinskultur maßgeblich mitverantwortlich sind, werden diese Menschen wohl nie verstehen.

Wenn man sich für eine Sache ehrenamtlich engagiert, kommt oftmals schnell die Idee der Gründung eines Vereins. In der Vergangenheit traten mehrmals Leser des „Grenzgängers“ damit an mich heran. Ich persönlich lehne dies aus den oben angeführten Gründen und meinen diesbezüglichen Erfahrungen ab. Viel wichtiger finde ich den Ausbau der zwanglosen Kontakte von Menschen mit gleichen Interessen, ein Austausch von Informationen bis hin zu gelegentlichen Treffen, ohne das mitunter einengende Korsett einer Vereinsstruktur. Wer dies anders sieht, kann sich gerne in diversen Vereinen engagieren, die sich thematisch mit dem böhmischen Erzgebirge beschäftigen. Rund um den „Grenzgänger“ habe ich perspektivisch jedoch nicht vor, einen Verein zu gründen, da mir dies schon allein aus zeitlichen Gründen unmöglich ist.

Nutzen wir lieber die oftmals recht eng bemessene Freizeit, um uns in Gottes herrlicher Natur zu bewegen und Kraft für die bevorstehenden Aufgaben zu tanken. Gerade im Frühling ist es auf dem Kamm durchaus möglich, dass sich Mountainbiker, Skifahrer und Wanderer gleichzeitig begegnen. Die einen kosten den letzten Schnee aus und die anderen können es kaum erwarten, dass dieser als Wasser ins Tal fließt. So hält der Erzgebirgskamm für alle Naturfreunde seine entsprechende Zeit bereit, die wir für unseren körperlichen und seelischen Ausgleich im Alltag benötigen. So wünsche ich allen Lesern einen erlebnisreichen Frühlingsbeginn und gesegnete Osterfeiertage.

Ihr Ulrich Möckel

Berichtigung: Im Grenzgänger Nummer 42 hat sich auf Seite 13 ein Fehler eingeschlichen. Der Autor des Beitrages „Kriegerdenkmal von Merkelsgrün/Merklin gefunden und wieder aufgestellt“ heißt Vladimír Rams. Ich bitte dies zu entschuldigen.

Josef Beer aus Hřebečná/Hengstererben – ein Holzschnitzer mit Parkinson ...

von Marie Franke

Vielen von uns ist er nur als „Pepa“ bekannt. Ein liebenswerter Mensch, der seit mehr als 25 Jahren an der Parkinsonkrankheit leidet. An verschiedenen Plätzen in und um Abertamy/Abertham fallen seine Kunstwerke dem aufmerksamen Besucher auf.

Seine Gutgläubigkeit brachte ihm Anfang dieses Jahres ein finanzielles Chaos ein. Alleine kommt er aus dieser für ihn ziemlich ausweglosen Situation nicht heraus.

Als wir, das heißt, die Mitglieder des Vereins „Potok“ und des Bürgervereins Abertamy, von seiner Misere erfuhren, beschlossen wir, ihm spontan zu helfen. Die ersten, ganz vordringlichen Aufgaben wurden bereits auf den Weg gebracht. Nachdem es uns Gott sei Dank gelungen ist, den größten Schaden abzuwenden, liegt trotzdem noch ein langes Stück steinigen Weges vor uns. Auf diesem benötigt Pepa weiterhin unsere Unterstützung. Da er außerhalb von Hřebečná/Hengstererben wohnt, hoffen wir auf das Entgegenkommen der Stadt Abertamy/Abertham, ihm einen Weg zu seinem Häuschen zu bauen. Der bis heute nicht vorhandene Weg war und ist eins der größten Hindernisse in Josefs Alltagsgeschehen. Das

Fortschreiten seiner Krankheit erfordert eine kompetente und zuverlässige Pflegekraft, die ihn mehrmals wöchentlich betreut und ihm beim Bewältigen von Alltagsproblemen zur Seite stehen soll. Daher ist die mobile Erreichbarkeit für ihn von elementarer Bedeutung. Der nicht vorhandene Weg erschwerte bisher die Anlieferung von Heizmaterial und manch nötige Reparatur konnte nicht erledigt werden, da kein Lieferfahrzeug bis zu seinem Haus fahren konnte. Ohne Zufahrt leiden auch die sozialen



Kontakte. Es sollte uns nicht gleichgültig lassen - im Gegenteil – uns zum Nachdenken anregen. Womit und wie können wir dazu beitragen, Pepas Alltag zu erleichtern?!

Anmerkung:

Wer Näheres erfahren möchte, kann sich mit seinen Fragen direkt an Marie Franke (Tel.: 037603/55875) wenden.

Für Geldspenden steht das Konto des Vereins „Potok e.V.“ zur Verfügung:

IBAN: DE72 8705 4000 0725 0087 84,

BIC: WELADED1STB

Bitte als Verwendungszweck „Hilfe für Pepa“ angeben.

Neudeker Heimatmuseum war Filmstudio

Text: FM, Fotos: Josef Grimm

Am 2. März diente das Neudeker Heimatmuseum in Augsburg-Göggingen einen Nachmittag lang als Filmstudio für den bekannten Dokumentarfilmer Edwin Bude.

Er kam zum ersten Mal in unser Museum, um Szenen für seinen neuen Film „Abenteuer Heimat“ – Auf sudetendeutschen Spuren in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien aufzunehmen. Der Film soll bis zum kommenden Sudetendeutschen Tag fertig sein und dort uraufgeführt werden. Zur Präsentation einer Heiligenfigur vom Neudeker Kreuzweg, eines originalen, von Anton Günther eigenhändig signierten Albums seiner Liederkarten aus dem Jahr 1932, eines immer noch beweglichen Buckelbergwerkes aus dem Jahr 1890, eines handgeklöppelten Brautkleides, eines mit einer Hindenburg - und einer Benesch-Briefmarke frankierten Briefes vom Oktober 1938 und der originalen Patenschaftsurkunden von Göggingen aus dem Jahr 1954 und von Augsburg aus dem Jahr 1972 standen die Vorstände der Heimatgruppe „Glück auf“ Anita Donderer, Herbert Götz und Josef Grimm zur Verfügung. Besonders ergreifend war die Szene, als Anita Donderer die Originaltransportliste vom 15. Juni 1946 zeigte und vor der Kamera vom Transport von Neudek über Eger nach Wiesau in Bayern zusammen mit ihren Eltern und weiteren Verwandten im Viehwaggon Nr. 26 als damals 7jähriges Mädchen berichtete. Nach dem Niedergang des Bergbaues war im Erzgebirge das Klöppeln ein wesentlicher Erwerbszweig. Daher wird der neue Film



auch vom Klöppeln berichten. Anton Günther hat im Jahr 1899 sein „Klippl-Lied“ geschrieben und vertont und wer wäre in Augsburg besser geeignet, das Lied zum live-Klöppeln vorzutragen als die Mutter und die Töchter der Familie Kotzian? Die Eckbank in der Lesestube des Heimatmuseums bot dafür die passende Umgebung. Wir sind gespannt auf den neuen Film von Edwin Bude, den er auf dem Sudetendeutschen Tag präsentieren wird.



Ruth-Maria, Heidelinde, Iris-Maria und Marieluise Kotzian singen für Edwin Bude das Klippl-Lied

Tschechien und die deutsche Sprache. – Deutsche Sprache in der Abseitsfalle ?

von Josef Grimm

Über die deutschsprachige tschechische Internetzeitschrift „Powidl“ hatten wir im Neudeker Heimatbrief Nr. 544 im Zusammenhang mit den Löhnen und Renten in der Tschechischen Republik berichtet. In der Ausgabe März 2015 von Powidl steht ein ebenso interessanter Bericht über die Rolle der deutschen Sprache in Tschechien.

„Zwangsvorordnet, benötigt, erstrebt, geliebt, verhasst, verboten, verpönt, wiederentdeckt, neu bewertet. Deutsch ist für Tschechen weitaus mehr als nur irgendeine Fremdsprache. Zu intensiv und bewegt war die Geschichte des Deutschen in Böhmen und Mähren während der letzten 100 Jahre, zu viele Emotionen gab es im Verhältnis Deutsch-Tschechisch.“

Seit der Wende hat sich wieder Pragmatismus im Sprachgebrauch durchgesetzt. Das Deutsche hat es in Tschechien nicht einfach. Deutsch zu können ist als Qualifikation zwar ein Vorteil, aber kein entscheidender. Englisch ist unangefochtene die Nummer eins unter den Fremdsprachen, sperrt diese Sprache doch das Tor in die große, weite Welt ganz weit auf. Englisch wird vermehrt auch als Korrespondenzsprache mit deutschen Geschäftspartnern genutzt, selbst im Tourismus setzt man eher auf international, als auf die Sprache der Nachbarn. Gemeinsam mit den Weltsprachen Französisch und Spanisch und dem für Tschechen relativ einfach zu erlernenden Russisch ringt das Deutsche um den Status der zweiten lebenden Fremdsprache im Lande. Dabei spielt ein Trend der letzten Jahre mit, nach dem das Deutsche europaweit mehr und mehr an Bedeutung verliert (siehe nebenstehende Tabelle).

Immer weniger Schülerinnen und Schüler in Europa lernen Deutsch als Fremdsprache. Das verdeutlicht eindrucksvoll eine Studie von Eurostat im Auftrag der Europäischen Kommission. Deutsch als Unterrichtsfach ist demnach nur noch für Bürger aus einigen neuen EU-Staaten attraktiv, hier lernen noch mehr als die Hälfte der Schüler in der Sekundarstufe II Deutsch. Die Aussichten, in Deutschland oder Österreich Arbeit zu finden, sind dabei die wichtigste Motivation. Tschechien reiht sich hier mit 61% der Schüler ein, wobei wie in den meisten Ländern ein eklatanter Abwärtstrend zu bemerken ist.“

Soweit die Zeitschrift Powidl.

Luxemburg ist wegen seiner nur etwa 550 000 Einwohner ein Sonderfall. Seine Bürger sprechen mehrheitlich die dortige Umgangssprache Letzeburgesch, die auch wir Deutsche bei genauem Zuhören verstehen. So ist es kein Wunder, dass die luxemburgischen Schüler das Hochdeutsche lernen. Da die Schulsysteme der einzelnen Länder nicht direkt miteinander vergleichbar sind, muss man die

Bezeichnung „Sekundarstufe II“ wohl bei uns mit Realschule und Gymnasium interpretieren. Obwohl Deutsch die in Europa meistgesprochene Sprache ist, muss man sich über die schwindende Bedeutung nicht wundern, geben doch zum Beispiel deutsche Politiker im Ausland vermehrt Stellungnahmen in englischer Sprache ab. Einem Franzosen würde das nie einfallen. Als Tourist trifft man im Ausland meist auf Erwachsene. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass in Prag tatsächlich inzwischen mehr Tschechen Englisch als Deutsch sprechen. Je weiter man nach Osten kommt, desto weniger werden beide Sprachen verstanden. In den ehedem deutsch besiedelten Sudetengebieten dagegen kommt man problemlos mit Deutsch durch. Am besten ist es natürlich, wenn man selbst etwas Tschechisch kann. Es hat noch nie geschadet, mehrere Sprachen zu sprechen, vor allem die der Nachbarn. Die Lektüre der kostenlosen Internetzeitschrift „Powidl“ wird noch einmal wärmstens empfohlen, Bezug über die Internetseite www.powidl.eu.

Anteil der Schüler/innen der Sekundarstufe, die Deutsch lernen

	2005	2010
Luxemburg	96,7 %	100,0 %
Slowenien	78,2 %	68,9 %
Slowakei	75,2 %	64,8 %
Kroatien	66,2%	61,2%
Tschechien	72,2%	61,0%
Polen	72,5%	52,4%
Ungarn	51,4%	45,4%
Niederlande	86,2%	43,5%
Bulgarien	40,3%	35,1%
Dänemark	49,7%	34,7%
Lettland	38,8%	29,7%
Belgien	28,4%	29,0%
Schweden	34,5%	27,1%
Finnland	34,5%	25,7%
Island	32,4%	25,1%
Frankreich	22,8%	21,6%
Norwegen	31,3%	18,8%
Litauen	28,4%	16,5%
Irland	19,1%	16,4%
Rumänien	11,9%	11,8%
UK	15,2%	10,3%
Türkei	6,5%	10,1%
Italien	6,5%	6,9%
Zypern	3,4%	2,5%
Portugal	2,5%	0,7%

Quelle: Eurostat aus Powidl

107 Jahre Wintersportverein

Die Schneesituation in diesem Winter war zwar nicht überragend, doch konnten nahezu alle geplanten Wettkämpfe ausgetragen werden. So auch am 28.

Februar das historische Staffelrennen in Abertamy/Abertham. 16 Teams waren heuer in historischen Gewändern und mit altägyptischen



Skiausrüstungen am Start. Zu einem Team gehören jeweils 10 Mitglieder, welche die etwa 1,5 km lange Runde möglichst ohne Stürze und technische Defekte zurücklegen mussten. Obwohl die Zeitmessung mit neuester Elektronik erfolgte, ist dies dabei eher zweitrangig. Es ist eine Gaudi-Veranstaltung, wobei der sportliche Ehrgeiz bei einigen Teams nicht zu übersehen war. Und so gewann das Team Pernink vor Kupilík LUFT und dem Boží Dar – Telemark Team. Die bestplatzierte Truppe aus Sachsen, die „Alten Skifahrer Oberwiesenthal“ erkämpfte den undankbaren 4. Rang und die Wintersportfreunde aus Schwarzenberg kamen auf Platz 8. Der Wettkampf bestand aber nicht nur aus Skifahren. Eine weitere Disziplin war der Holzklotzwettwurf, zu dem je ein Teammitglied antreten



musste. Und zum Abschluss folgte noch das Bierwettrinken, wobei einige Vertreter der Biertrinkernation nicht zu erwartende Schwächen zeigten. Auch im kommenden Winter wird diese Veranstaltung, sofern es die Schneehöhe zulässt, wieder durchgeführt werden. Vielleicht kommt dann noch ein Team aus dem sächsischen Johanngeorgenstadt hinzu??



Gegenwind für Windpark

Schon seit etlichen Jahren streiten sich Investoren und Umweltschützer im osterzgebirgischen Moldava/Moldau um den Bau eines großen Windparks. Zweimal wurde bereits der Bau vom Kreis Ustí n.l./Aussig an der Elbe unter Auflagen genehmigt und zweimal wurde dieser Genehmigung vom tschechischen Umweltministerium widersprochen. Grund dafür ist, dass die dafür vorgesehenen weiten Wiesenflächen zu einem Vogelschutzgebiet gehören, in dem Birkwild vorkommt und auch Exemplare des Großen Abendseglers, einer seltenen Fledermausart, beobachtet wurden. Jedoch ist

damit die Gefahr für die Region noch nicht gebannt. Die finanzkräftigen Investoren können versuchen, bestehende Fragen und Unklarheiten auszuräumen und somit erneut eine Beantragung voranzutreiben. Für die Tschechische Ornithologische Gesellschaft und die „Freunde des grünen Muldents“, also den Bewohnern von Moldava/Moldau, ist dieses Ergebnis zwar positiv, könnte aber nur den Wert eines Zwischenergebnisses erhalten. Deshalb ist es weiterhin wichtig, ein kritisches Augenmerk auf das Agieren der Investoren zu richten.

Retten wir das Kloster der Barmherzigen Schwestern in Cheb/Eger

von Eduard Pröls und dem gesamten Team von CitizenGO, Fotos: Stefan Herold

Eine Bürgerinitiative zur Rettung des historischen Baukomplex des ehemaligen Klosters der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz in Cheb/Eger (CZ) ist an uns

herangetreten und bittet um Ihre geschätzte Unterstützung.



Das Areal besteht aus einem Park, der Kirche und dem Kloster selbst mit umfangreichen Nebengebäuden. Der Komplex wurde in den Jahren 1930-32 in der Egerer Neustadt an der heutigen „Straße des 17. November“ errichtet.



1950 wurden die Schwestern vertrieben. Von 1951 bis 1990 nutzten die Grenztruppen der Tschechoslowakei die Gebäude als Kaserne. Nach dem Ende des Kommunismus wurde die Kaserne aufgelöst und die Gebäude dem Verfall preisgegeben.

Das ehemalige Kloster der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz in Cheb/Eger ist eines der größten erhaltenen historischen Gebäudeensembles der Stadt. Noch können die Gebäude, die derzeit einer Immobiliengesellschaft mit Sitz in der Türkei gehören, gerettet werden – aber dazu ist rasches Handeln erforderlich.

Die im Januar 2015 gegründete Initiative, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Gebäude zu erhalten, ist momentan (noch) zu schwach, um das Vorhaben aus eigener Kraft zu erreichen. Ohne das klare Bekenntnis der Stadt Cheb/Eger zur Rettung des ehemaligen Klosters wird das Ziel nicht erreichbar sein. Unterstützen Sie bitte die Petition an Bürgermeister Petr Navrátil und den Stadtrat der Stadt Cheb/Eger.

Mit einem Engagement zur Erhaltung und Restaurierung des Gebäudekomplexes würde die Stadt Cheb/Eger auch ihrer Verantwortung vor der Geschichte und gegenüber der jahrzehntelangen Arbeit der Barmherzigen Schwestern gerecht und könnte vom tschechischen Staat finanzielle Mittel einfordern. Denn dieser ist zumindest nach 1990 seiner Verantwortung für

die enteigneten Gebäude nicht nachgekommen und hat daher den derzeitigen Zustand wesentlich mit zu verantworten.

Nach einer Rettung und Sanierung könnten alle Gebäude einer sinnvollen, die Stadt Cheb/Eger bereichernden Verwendung zugeführt werden: Die Kirche könnte entweder ihrem ursprünglichen Zweck als Kirche zugeführt (was wünschenswert wäre), oder zu



einem „Kulturraum“ umgestaltet werden. In die übrigen Bauten könnten wieder ein Kloster und/oder Sozialeinrichtungen, ein Internat, eine Schule oder Beherbergungseinrichtungen einziehen. Der große Klosterpark könnte den Bewohnern und Gästen der Stadt Eger als Ruhe- und Erholungszone zur Verfügung stehen.

Mit der Unterzeichnung der Petition unterstützen Sie alle Bemühungen für den Erhalt der Gebäude des ehemaligen Klosters und die Forderung an die Stadt Eger, aktiv zu werden und die Rettung des historisch und denkmalschützerisch erhaltenswerten Gebäudekomplexes zu unterstützen und voranzutreiben! Denn ein zerstörtes Denkmal kann nicht mehr zum Leben erweckt werden!

Wir danken Ihnen für Ihre freundliche Unterstützung und freuen uns über Ihre wertvolle Mithilfe, indem Sie diese Petition online unterzeichnen.

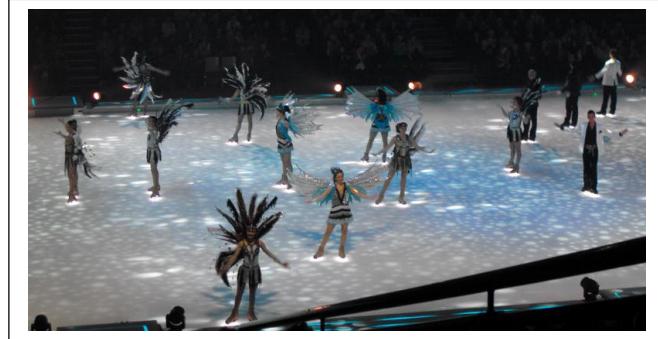
<http://acem.citizengo.org/lt.php?c=1326&m=1389&nL=7&s=e801a40a082acbefad053f7d5389aa98&id=19914&l=http://www.citizengo.org/de/18350-rettung-und-erhaltung-des-klosters-der-barmherzigen-schwestern-eger-cheb>

Kulturverband der Deutschen aus Kraslice/Graslitz in Zwickau

Text: Karin Pacholíková, Fotos: Marcela Prokopenková und Ludmila Nováčková

Unsere liebe Soňa Šimánková hat sich diesmal für uns, Mitglieder des Kulturverbandes Kraslice/Graslitz und unsere Partner vom Seniorenverein Klingenthal ein spezielles Leckerbissen vorbereitet – eine Kurzreise zu „Holiday on Ice“ nach Zwickau.

Die Vorfreude war bei mir sehr groß, es handelt sich schließlich um die erfolgreichste Show auf dem Eis aller Zeiten. Inzwischen haben sie nämlich schon über 300 Millionen Menschen gesehen und so verschaffte sie sich den Eintrag in das Guinnessbuch der Rekorde.



Holiday on Ice entstand als eine kleine Hotelshow am 25. Dezember 1943 in Toledo (Ohio – USA). Ihre Premiere war an den Weihnachtsferien, von da entstand auch ihr Name – Holiday (Ferien). Nachdem Transportkühlsysteme entwickelt wurden, konnte „Holiday on Ice“ in die ganze Welt ausreisen. Also bereiste sie nach dem Jahr 1945 ganz Amerika, ab dem Jahr 1950 ging sie auch nach Europa und im Jahr 1959 fuhr sie als erstes Westprojekt durch die Sowjetunion. Regelmäßig erfrischen diese Show auch berühmte Namen – Ondrej Nepela, Katarina Witt, Tanja Szewczenko und weitere. Die Kostüme entwarfen die schillerndsten Modedesigner wie Rudolf Moshammer (†) und Harald Glööckler. Es gelang auch über die Jahre bekannte Musikanten zur Zusammenarbeit zu begeistern – Phil Collins, Sarah Connor hat im Jahr 2011 2 Lieder zur Produktion Speed komponiert, heuer begleitete das Trio Vintage Vegas mit Giovanni Zarella (ehemaligem Mitglied der Gruppe BroSis) diese überwältigende Show.

Jede Show hat ein bestimmtes Thema, dieses Jahr mit dem Namen "Passion".

Für uns als Gäste aus der Tschechischen Republik war besonders interessant, erfreulich und schmeichelnd, dass der Hauptstar dieser Vorstellung eine Eiskunstläuferin mit tschechischen Wurzeln Anette Dytrt war. Ihre Eltern waren tschechische Emigranten in Deutschland, ab dem Jahr 1998 repräsentierte sie die tschechische Republik, wo sie tschechische Meisterin wurde und im Jahr 2003 wurde sie sogar französische Meisterin. Danach kehrte sie wegen Heimweh nach Deutschland zurück und wurde noch fünffache deutsche Meisterin. 2013 beendete sie offiziell ihre Amateurlaufbahn.

Der Ausflug fand am Sonntag den 15.2.2015 statt. Weil die Vorstellung um 16:30 Uhr anfing, fuhren wir schon

nach 13:00 Uhr aus Rotava los. Im Bus konnte ich mich dann mit inzwischen schon sehr bekannten Ausflüglern begrüßen. Um 15:00 Uhr waren wir schon in Zwickau vor der Stadthalle. Wir hatten noch Zeit die Plakate anzuschauen von all den Künstlern, die in der nächsten Zeit auch hier in die Arena kommen, die bis zu 7000 Plätze aufweist. Es war unter ihnen auch Mathias Reim, Peter Kraus, sogar das Musikantenstadl mit dem Noch-Moderator Andy Borg wurde von hier am 6.3.2015 live in das ARD Abendprogramm übertragen.

Wer wollte, konnte dann noch im Foyer das Programm, verschiedene Souvenirs oder Prosecco kaufen, konnte sich mit der hübschen Verkäuferin fotografieren lassen. Bereitwillig hat sie mit uns ein Gespräch angefangen, und wir haben erfahren, dass sie direkt aus Las Vegas stammt. Ich spürte, wie ein Hauch von Welt mich umfasste. Noch nie habe ich mit jemandem, der von soweit herkam, geplaudert ...

Und schon wurde es Zeit, unseren Platz zu finden, uns



Das unvergessliche Erinnerungsfoto
Frau Nováčková mit den Künstlern

bequem hinzusetzen und das Programm auszukosten. Für unsere Erfrischung in der Pause kümmerte sich später ein sehr angenehmer Eismann.

Die Vorführung dauerte etwa 2 Stunden, wir bewunderten nicht nur die herrlichen Kreationen auf dem Eis, sondern es verblüffte uns auch eine Luftakrobatik auf einer Schleife. Und als zuletzt in der verdunkelten Halle die Schlittschuhe leuchteten und die verschiedensten beweglichen Kreationen vorgeführt wurden – kannte unsere Begeisterung keine Grenzen. Wir haben lange applaudiert, es fanden Zugaben statt, und zuletzt waren die Künstler auch bereit sich in ihren herrlichen Kostümen mit uns fotografieren zu lassen. Und so verschafften sie unseren späteren Erinnerungen die Unsterblichkeit.

Wir danken hiermit unserem Sponsor Herrn Hans Hermann Breuer aus Dötlingen und der oben genannten Soňa, dass sie uns so ein schönes Erlebnis ermöglicht haben. Der Soňa wünschen wir baldige Genesung, damit sie beim nächsten Mal persönlich beiwohnen kann.

Wird die Eichwalder Kirche zwischen solchen Giganten, wie es der Karlstein ist, Erfolg haben?

Text und Bild aus: teplicky.denik.cz (übersetzt von Jutta Benešová)

Region Teplitz – Die Stadt Dubí/Eichwald bewirbt sich um das „Europäische Kulturerbe-Siegel“. In die Vorauswahl hat sich das Eichwalder Rathaus mit der Kirche Zur unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria gemeldet. Die nationale Jury wird aber auch aus anderen Kandidaten auswählen, z.B. der staatlichen Burg Karlstein oder den Loos-Interieuren in Pilsen.

Bisher ist noch nicht definitiv die Auswahl getroffen, sie soll bis Ende dieser Woche bekannt sein. Nach Brüssel werden für die Auswahl durch ein internationales Gremium zwei Nominierungen aus der Tschechischen Republik geschickt, der Termin ist bis 1.3.2015. Das internationale Gremium hat dann ca. drei Monate Zeit für die Auswahl, das Ergebnis soll im Juni 2015 mitgeteilt werden,“ sagte Kristyna Bernaskova, Presseabteilung des Kulturministeriums und fügte hinzu: „Das „Europäische Kulturerbe-Siegel“ ist eine prestigereiche Anerkennung der EU; ein Kulturdenkmal, das eine solche Auszeichnung erhält, kann eine größere Sichtbarmachung dank Kommunikations- und Werbestrategie der EU erreichen, kann Raum auf den Webseiten EHL (European Heritage Label) bekommen, eine Plakette mit dem Logo EHL abbilden, Gelegenheiten zur Bildung eines Netzes mit den übrigen Kulturdenkmälern mit Hilfe nicht öffentlicher Web-Foren für die Inhaber des Kulturdenkmals nutzen. Zu erwarten ist auch eine Steigerung des Fremdenverkehrs.“

Die Bezeichnung bietet keine direkte finanzielle Unterstützung, das anerkannte Kulturdenkmal kann jedoch Unterstützung aus verschiedenen Programmen der EU beantragen. Die Bezeichnung können nur

Mitgliederstaaten der EU verwenden. „Soll das Kulturdenkmal die Bezeichnung „Europäisches Erbe“ erhalten, muss es nachweisen, dass es einen symbolischen europäischen Wert besitzt (z.B. ein bedeutender Ort in der europäischen Historie oder Integration, einen Zusammenhang mit europäischen Ereignissen, eine Rolle bei der Entwicklung gemeinsamer europäischer Werte, grenzüberschreitenden europäischen Charakter). Weiterhin müssen Initiativen für eine Verbreitung der Kenntnis über die europäische Bedeutung des Kulturdenkmals sichergestellt sein, wie geeignete Bildungs- und Informationsaktivitäten und ein Arbeitsplan, der die Leitung, Zugänglichkeit und Kommunikation enthält“, teilte die Sprecherin mit.

Das Rathaus veranstaltet in der Eichwalder Kirche Dutzende von Kulturveranstaltungen im Jahr. In diesem Jahr lässt das Rathaus die Orgel renovieren, die in der Kirche zuletzt vor 20 Jahren erklang. „Ich denke, dass die Kirche nicht nur eine überregionale Sehenswürdigkeit ist, sondern eine Gesamtheit von Aktivitäten darstellt, die zur Historie Europas, zum Zusammenhalt und zur gemeinsamen Zukunft beiträgt. Wir wären froh, wenn es uns gelingen würde, mit unserem Antrag erfolgreich zu sein. Natürlich wird es nicht leicht, weil die Konkurrenz z.B. in Karlstein groß ist“, gab schon früher der Bürgermeister Petr Pípal zu.

Die Eichwalder Marienkirche ist ein einzigartiges Kulturdenkmal. Die dreischiffige Basilika im Stile der venezianischen Gotik wirkt dank ihres weißen und roten Marmors in der Landschaft des Vorerzgebirges sehr exotisch. Es handelt sich um den am nördlichsten gelegenen venezianischen Bau auf der Welt. Die Kirche wurde Ende des 19. Jahrhunderts auf Bestellung der Familie Clary-Aldringen errichtet, die Teplitz und Umgebung mehr als 300 Jahre verwaltete.

Der Karlstein ist eine mittelalterliche Burg. Sie wurde vom böhmischen und römischen König, dem späteren Kaiser Karl IV. gegründet. Nach überliefelter Auslegung wurde die Burg zum Schutz der Reichs-Kronjuwelen und von heiligen Gebeinen errichtet. Gegenwärtig ist die Burg ein bedeutendes nationales Kulturdenkmal und eine der meistbesuchten Burgen in Tschechien. Die Ausschmückung Kapelle zum Hl. Kreuz im Großen Turm veranschaulicht die hochentwickelte gotische Malkunst.

Dubí versus Karlštejn



Randnotizen

Zahl der Fahrzeugdiebstähle in Tschechien geht zurück

Die Zahl der Fahrzeugdiebstähle in Tschechien geht zurück. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 8700 Fahrzeuge entwendet. Das zeigt die aktuelle Bilanz der Polizei. Noch vor sechs Jahren lag die Anzahl der gestohlenen Autos und Lastkraftwagen beim Doppelten. Am häufigsten werden Pkws Škoda Octavia als

gestohlen gemeldet. Diese Marke beteiligt sich mit einem Fünftel an der Gesamtzahl. „Fahrzeuge, die in großer Menge auf den Straßen Tschechiens fahren, lassen sich besser verkaufen, vor allem in Form von Ersatzteilen. Deswegen werden diese Marken häufiger Opfer der Diebe“, erklärt der Sprecher des Polizeipräsidiums, David Schön, warum die Škoda-Wagen am meisten gefragt sind. Der Rückgang der

Diebstähle gehe nach Aussage von Schön vor allem darauf zurück, dass die Tschechen mehr Aufmerksamkeit der Sicherung ihrer Fahrzeuge widmen. *Radio Prag [RP] 1.2.2015*

Brand-Statistik: 2014 starben 114 Menschen bei Bränden in Tschechien

Im vergangenen Jahr sind bei Bränden in Tschechien 114 Menschen ums Leben gekommen. Das sind drei Personen mehr als im Jahr zuvor. Fast die Hälfte der Todesfälle, exakt 52 Personen, wurde nach Bränden in privaten Haushalten registriert. Bei diesen Bränden entstand ein Sachschaden von 346 Millionen Kronen (ca. 12,5 Millionen Euro), informierte am Montag der Chef der Feuerwehr-Generaldirektion, Drahoslav Ryba. Voriges Jahr kam es insgesamt zu 17.388 Bränden, das sind über 200 mehr als im Jahr 2013. Der dabei entstandene Gesamtschaden beläuft sich auf 2,2 Milliarden Kronen (ca. 80 Millionen Euro), sagte Ryba vor Journalisten. *RP 2.2.2015*

Zahl der Pkw in Tschechien im vergangenen Jahr gestiegen

Die Zahl der in Tschechien registrierten Pkw ist im vergangenen Jahr gestiegen. Knapp 106.000 weitere Fahrzeuge wurden angemeldet. Insgesamt waren es damit fast 4,9 Millionen Wagen hierzulande. Dies hat der Verband der Automobilindustrie am Dienstag mitgeteilt. Wegen der Neumeldung vieler Gebrauchtwagen stieg das Durchschnittsalter der Pkw in Tschechien weiter und liegt nun bei 14,5 Jahren. Damit verkehrt hierzulande der älteste Wagenpark seit 1995. *RP 3.2.2015*

Windenergie aus Deutschland belastet tschechisches Stromnetz

Das tschechische Stromnetz war voriges Jahr durch deutsche Windenergie überlastet. Die Überlastung verursachte Kosten von mehr als 60 Millionen Kronen (2,22 Millionen Euro). Dies teilte der tschechische Stromnetzbetreiber ČEPS am Mittwoch in Prag mit. Die Kosten sind den ČEPS-Vertretern zufolge entstanden, wenn tschechische Kraftwerke zwangsweise ihre Leistung reduzierten mussten. Das sei, so der Stromnetzbetreiber, häufig die einzige Möglichkeit gewesen, um den in großen Mengen aus Deutschland über Tschechien nach Österreich strömenden Windstrom auszugleichen. Der Vorstandsvorsitzende von ČEPS, Vladimír Tošovský, erklärte, der Ausbau der erneuerbaren Energiequellen in Deutschland gehe nicht mit einem entsprechenden Ausbau der Übertragungskapazitäten einher. Tschechien begann inzwischen, an der Grenze Stromsperrern zu bauen, um sein Netz trennen zu können. *RP 4.2.2015*

EU-Korruptionswächter: Tschechiens Einsatz „nicht zufriedenstellend“

Die Anti-Korruptionsgruppe des Europarates (Greco) bemängelt die intransparente Parteienfinanzierung und den unzureichenden Kampf gegen die Korruption in Tschechien. In einem Bericht, der am Donnerstag veröffentlicht wurde, wird die Umsetzung von Anti-Korruptionsmaßnahmen in Tschechien als „insgesamt nicht zufriedenstellend“ bezeichnet. Von 13 Empfehlungen der EU aus dem Jahr 2011 habe Tschechien lediglich eine einzige zufriedenstellend

erfüllt, drei wurden nur teilweise und neun überhaupt nicht umgesetzt. Tschechische Antikorruptionsorganisationen und die Oppositionsparteien kritisierten nach der Veröffentlichung das derzeitige Mitte-Links-Kabinett. Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) wies die Anschuldigungen zurück und machte die Vorgängerregierungen für die Versäumnisse verantwortlich. *RP 6.2.2015*

Kreis Karlsbad: neuer Hauptmann, Kommunisten verlassen Kreisregierung

Das Kreisparlament in Karlovy Vary / Karlsbad hat am Montag einen neuen Kreishauptmann gewählt. Der bisherige stellvertretende Kreishauptmann Martin Havel (Sozialdemokraten) löst Josef Novotný (Sozialdemokraten) ab, der im Januar zurücktrat. Havel wird eine neue breite Koalition aller im Kreisparlament vertretenen Parteien ohne Kommunisten leiten. Die kommunistische Partei verlässt nach sechs Jahren die Kreisregierung. Sie gewann die Kreiswahlen vor zwei Jahren und regierte bis zum Zerfall der Koalition mit den Sozialdemokraten im Februar 2015 im Karlsbader Kreis. *RP 9.2.2015*

Tschechien liegt beim Stromexport weltweit auf Rang fünf

Tschechien hat im abgelaufenen Jahr 16,9 Terrawattstunden Strom exportiert. Damit lag der Strom-Export das vierte Jahr in der Reihe um die 17 Terrawattstunden. Die Energieregulierungsbehörde (ERÚ) hat Anfang Februar die vorläufigen Angaben für das Jahr 2014 veröffentlicht. Genaue Angaben stehen bis Ende November zur Verfügung: In jener Zeitperiode lag der Import bei 9862 Gigawattstunden und der Export bei 25.706 Gigawatt-Stunden. Der Netto-Exportüberschuss erreichte somit 15.844 Gigawattstunden. Der Verbrauch tschechischer Haushalte liegt bei ungefähr 14.800 Gigawattstunden pro Jahr.

Die Tschechische Republik gehört seit mehreren Jahren zu den größten Stromexporteuren in Europa und in der Welt. Das Land belegt im weltweiten Vergleich Rang fünf. Etwa die Hälfte des hierzulande produzierten Stroms entsteht durch die Verbrennung der Braunkohle. *RP 10.2.2015*

Umfrage: Der Mehrheit der Bürger gefällt nicht, wie Zeman Tschechien im Ausland repräsentiert

Mehr als 75 Prozent der tschechischen Bevölkerung gefällt nicht, wie Staatspräsident Miloš Zeman Tschechien im Ausland repräsentiert und wie sich seine Autorität auf die Bürger auswirkt. Mehr als die Hälfte der Bürger äußerte sich aber positiv darüber, wie Zeman seine Aufgabe erfüllt und wie er die Probleme der Bevölkerung kennt. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM hervor, deren Resultate am Mittwoch veröffentlicht wurden. Mehr als die Hälfte der Bürger kritisiert Zemans Einfluss auf das innenpolitische Leben. Positiv äußern sich über den Staatspräsidenten die Wähler der Sozialdemokraten und der Kommunisten. Sehr kritisch sind dagegen die Wähler der oppositionellen Top 09. Die Umfrage führte das Institut in den Tagen vom 12. bis 19. Januar dieses Jahres durch. Gefragt wurden 1000 Menschen. *RP 11.2.2015*

Umfrage: Knapp 70 Prozent der Tschechen spenden für wohltätige Zwecke

68 Prozent der tschechischen Bevölkerung haben in den letzten drei Jahren für wohltätige Zwecke gespendet. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM/MARK spenden häufiger Frauen (71 Prozent) als Männer (65 Prozent). Am sinnvollsten sind nach Meinung der Befragten Organisationen, die Kindern, den Menschen mit Behinderung oder Opfern von Naturkatastrophen helfen. 80 Prozent der Menschen halten nur einige karitative Organisationen für vertrauenswürdig. 56 Prozent von denjenigen, die für wohltätige Zwecke spendeten, schlossen sich einer Spendensammlung direkt auf der Straße an. Mehr als die Hälfte aller Spender schickte wenigstens einmal eine Spende per SMS. Die Resultate der Umfrage wurden am Mittwoch veröffentlicht. *RP 11.2.2015*

Tschechische Kommunisten huldigen Nordkoreas Ex-Machthaber

Eine Propagandaausstellung Nordkoreas im Parteisitz der tschechischen Kommunisten hat bei Politikern der anderen Parteien für Irritationen gesorgt. Die Schau mit dem Titel „Zum Tag des strahlenden Sterns“ ist dem 2011 gestorbenen Ex-Machthaber Kim Jong Il gewidmet. Die Ergebnisse seiner Arbeit würden für sich sprechen, sagte der KSČM-Vizevorsitzende Petr Šimůnek der Tageszeitung „Právo“ am Donnerstag. Die nordkoreanische Führung habe „viel für das Volk getan“, so Šimůnek. Der stellvertretende Vorsitzende des tschechischen Abgeordnetenhauses, Petr Gazdík, von der konservativen Partei TOP 09 kritisierte im Tschechischen Rundfunk die Intentionen der Ausstellungsmacher. Kim Jong Il sei ein „Massenmörder und Diktator“ gewesen. *RP 12.2.2015*

Ölstreit mit deutscher Viktoriagruppe: Tschechien befürchtet hohe Millionenverluste

Im Streit um die staatlichen Ölreserven, die Tschechien bei der insolventen Viktoriagruppe in Bayern eingelagert hat, drohen dem Land Verluste in Höhe von umgerechnet bis zu 54 Millionen Euro. Dies sagte der Chef der staatlichen Rohstoffverwaltung (SSHR), Pavel Švagr, am Sonntag im tschechischen Fernsehen. Allein der Wert der in Krailling bei München eingelagerten Reserven liegt demnach bei umgerechnet 36 Millionen Euro. Hinzu kämen weitere Forderungen sowie Steuern und Zollabgaben.

Tschechien hat 2010 einen Teil der staatlichen Erdölreserven in die Tanks der Viktoriagruppe nach Krailling bei München verbracht. Seit Ende vergangenen Jahres bemüht sich Prag um die Herausgabe. Die Insolvenzverwaltung der Viktoriagruppe bestreitet hingegen, dass sich in den Lagern der Firma tschechische Ölreserven befinden. Premier Bohuslav Sobotka bezeichnete den Konflikt in der letzten Woche als Belastung der deutsch-tschechischen Beziehungen und forderte die deutschen Behörden zur Kooperation auf. *RP 16.2.2015*

Tschechischer ČEZ-Konzern hat Interesse an Vattenfall

Für die Vattenfall-Braunkohlekraftwerke in der ostdeutschen Lausitz gibt es einen neuen Kaufinteressenten. Es handelt sich um den

teilstaatlichen tschechischen Stromkonzern ČEZ. Es stimmt, man interessiere sich für diese Kraftwerke, seit Vattenfall ihren Verkauf angekündigt habe, sagte ČEZ-Sprecher Ladislav Kříž am Montag der Deutschen Presse-Agentur und bestätigte damit einen Bericht des „Wall Street Journal“. Das Interesse gelte sowohl den zum Verkauf stehenden kohlebetriebenen Kraftwerken als auch den von Vattenfall betriebenen thüringischen Wasserkraftwerken. ČEZ betreibt in Tschechien ein Dutzend Kohlekraftwerke. *RP 16.2.2015*

Russische Firmen überweisen Geld über Tschechien in Steueroasen

Die Tschechische Republik hat voriges Jahr als ein Transitland für die Überweisung von Hunderten Millionen Kronen insbesondere von russischen Firmen in die Steueroasen wie Zypern oder Hongkong gedient. Das sagte der Leiter der Sektion für Finanzanalysen des Finanzministeriums, Libor Kazda, am Sonntag im Tschechischen Fernsehen. Er machte zudem darauf aufmerksam, dass die Zahl verdächtiger Transaktionen, die seine Sektion überprüfte, 2014 stieg. Vor allem Firmen mit russischen Eigentümern überwiesen hohe Geldsummen in die Steuerparadiese. Diese Personen leben Kazda zufolge in Tschechien, unternehmen im Ausland und nutzen nur tschechische Banken dazu, um das Geld weiter zu überweisen. *RP 22.2.2015*

Startschuss für Trabi-Expedition durch Australien

Mit zwei gelben Trabis will der tschechische Abenteurer Dan Přibáň die Wüste von Australien durchqueren. Man wolle durch die Mitte des Kontinents, quer durch die größte Wildnis fahren, sagte der 39-Jährige der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Der Schiffscontainer mit den beiden Zweitaktern sowie einem Kleinstwagen vom Typ Polski-Fiat und zwei Jawa-Motorrädern sollte Anfang April das westaustralische Perth erreichen. Im neunköpfigen Team sind auch zwei Rollstuhlfahrer, die einen der beiden Trabis per Handbedienung lenken wollen. Frühere „Transtrabant“-Expeditionen führten Přibáň nach Südamerika, Afrika und entlang der Seidenstraße nach Asien. Der Trabant ist längst ein Auto mit Kultstatus. Von 1957 bis 1991 rollten im sächsischen Zwickau mehr als drei Millionen Autos der Marke vom Band. *RP 23.2.2015*

Umfrage: Die Hälfte der Tschechen bewertet EU-Mitgliedschaft als positiv

51 Prozent der Tschechen sehen die Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union als nützlich und vorteilhaft an. Das geht aus einer Umfrage der Meinungsforschungsagentur Ipsos hervor, die am Montag veröffentlicht wurde. Die Umfrage wurde von Seiten des Regierungsamtes in Auftrag gegeben, die Präsentation der Ergebnisse hat der Staatssekretär für europäische Angelegenheiten, Tomáš Prouza, vorgenommen.

Laut Prouza haben bei der letzten Umfrage zum gleichen Thema nur 30 Prozent der Tschechen die EU-Mitgliedschaft ihres Landes als positiv bewertet. Das war im Jahr 2012. Der jetzigen Umfrage zufolge stimmten mehr als ein Drittel der Tschechen für eine Föderalisierung der EU, eine ähnlich hohe Anzahl an Bürgern wünsche sich dagegen den Zerfall der Union. An der Umfrage haben sich im Januar 1005 Menschen

im Alter von 15 bis 65 Jahren beteiligt. Den weiteren Ergebnissen zufolge haben 32 Prozent der Tschechen Angst vor dem Terrorismus und 17 Prozent vor einer erhöhten Zuwanderung von Ausländern. Fast 80 Prozent der Befragten würden es begrüßen, wenn sich Tschechien stärker am Schutz der europäischen Grenzen beteiligen würde. *RP 24.2.2015*

Kirchenrestitution: Staatliche Forstverwaltung will 60.000 Hektar Wald nicht herausgeben

Die staatliche Forstverwaltung in Tschechien weigert sich, im Rahmen der Kirchenrestitution rund 60.000 Hektar Wald herauszugeben. Man habe Zweifel an den Ansprüchen der katholischen Kirche, sagte der Generaldirektor der Forstverwaltung, Daniel Szórád. Unter anderem gehe es um die Frage, ob die Wälder nicht schon vor der kommunistischen Machtübernahme am 25. Februar 1948 konfisziert worden seien. Den Streit muss nun die Staatliche Bodenverwaltung lösen. Insgesamt fordert die katholische Kirche 140.000 Hektar Wald aus staatlichem Besitz zurück.

Bei der Kirchenrestitution werden die Glaubensgemeinschaften in Tschechien für die Enteignungen aus kommunistischer Zeit entschädigt. Einen Teil des Grundes und der Immobilien erhalten sie direkt zurück, für den Rest sind Entschädigungszahlungen geplant.

RP 25.2.2015

Präsident Zeman wünscht Abstinenzlern und Vegetariern „den Tod“

Präsident Miloš Zeman hat sich erneut eine verbale Entgleisung geleistet. Bei der Preisübergabe im Rahmen des Weinsalons (Salon vín) in Prag lautete der Trinkspruch des tschechischen Staatsoberhauptes „Tod den Abstinenzlern und Vegetariern“. Zuvor hatte Zeman bei der Veranstaltung an seinem Amtssitz auf der Prager Burg Wein als „schönstes Getränk“ überhaupt bezeichnet.

Insgesamt waren fast 1650 mährische und böhmische Weine bei dem Wettbewerb geprüft worden. Absoluter Sieger wurde in diesem Jahr der Ruländer „Ego 75“, Beerenlese 2013 der Schlosskellerei Bzenec. Dieser Weinhersteller hatte bereits in den vergangenen beiden Jahren den Gesamtsieg davongetragen. *RP 25.2.2015*

Fall „Katzendreck-Gestank“: Sachsen und Tschechien suchen nach Lösung

Tschechien und Sachsen wollen enger zusammenarbeiten, um dem unerträglichen Gestank aus böhmischen Industrieunternehmen ein Ende zu machen. Darauf verständigten sich der tschechische Umweltminister Richard Brabec (Ano-Partei) und sein sächsischer Amtskollege Thomas Schmidt (CDU) am Donnerstagvormittag. Seit Jahren beschweren sich die Bewohner von deutschen Gemeinden nahe der Grenze in Erzgebirge und Vogtland über teils krankmachende Gerüche, die aus Böhmen hinüberwehen. Trotz grenzüberschreitender Anstrengungen konnte die Ursache für den sogenannten „Katzendreck“-Gestank bislang nicht ermittelt werden. In Zukunft will Sachsen auftretende „Geruchsereignisse“ noch schneller nach Tschechien melden. Tschechische Umweltinspektoren sollen dann sofort Proben in den jeweiligen Industrieanlagen nehmen, die dann von einer sächsischen Expertengruppe analysiert werden. Weitere

Themen beim Treffen der Umweltminister war die Schifffahrt auf der Elbe sowie die europäische Klima- und Energiepolitik bis 2030. *RP 26.2.2015*

Über ein Drittel der tschechischen Bienenvölker hat Winter nicht überlebt

Rund 35 Prozent der Honigbienen haben in Tschechien nicht den Winter überlebt. Vor allem die Milbenkrankheit Varroose hat den Völkern zugesetzt, wie der tschechische Imkerverband in einer Einschätzung veröffentlicht hat. Laut Verbandspräsident Miloslav Peroutka könnten sich die Gesamtverluste der tschechischen Imker auf bis zu einer Milliarde Kronen (36 Millionen Euro) belaufen. Insgesamt 603.000 Bienenvölker von 53.500 Imkern waren vor dem Winter hierzulande gezählt worden. Etwa 200.000 Völker sollen eingegangen sein.

Ähnliche Epidemien hatte es in Tschechien bereits 2007 und 2008 gegeben. Damals war auch jeweils rund ein Drittel der Bienenvölker eingegangen. Die Erneuerung des Standes dauerte danach mehrere Jahre.

RP 1.3.2015

Kirchen erhielten im Rahmen der Restitution Zehntausende Grundstücke

Der tschechische Staat hat den Kirchen und Glaubensgemeinschaften des Landes im vorigen Jahr 23.639 Grundstücke zurückgegeben. Das teilte das Kulturministerium am Dienstag mit. Damit wurde bisher nur knapp ein Viertel der Anträge auf Rückgabe bewilligt. Ferner gingen 403 Gebäude und 4426 Gegenstände wie Gemälde an die ursprünglichen Eigentümer zurück. Regierung und Parlament in Prag hatten im Jahr 2012 beschlossen, das in der Zeit des Kommunismus zwischen 1948 und 1989 enteignete Kircheneigentum herauszugeben. Ein Teil wird auch durch Entschädigungszahlungen entgolten. Im Gegenzug werden die direkten Zahlungen des Staates unter anderem für Priestergehälter schrittweise abgeschafft. *RP 10.3.2015*

Durchschnittslohn ist im vierten Quartal 2014 auf knapp 1000 Euro gestiegen

Der durchschnittliche Monatslohn in Tschechien lag im vierten Quartal 2014 bei 27.220 Kronen (ca. 997 Euro). Inflationsbereinigt war damit ein Anstieg von 1,8 Prozent zu verzeichnen. Darüber informierte das tschechische Statistikamt (ČSÚ). Für das gesamte Jahr 2014 stieg der Durchschnittslohn auf 940 Euro pro Monat. Das entspricht einem realen Wachstum um zwei Prozent. Laut der Angaben des Statistikamts wird der höchste Durchschnittslohn mit 1268 Euro auch weiterhin in Prag gezahlt. Allerdings war der Anstieg des Reallohns in der Hauptstadt mit einem Prozent im vergangenen Jahr im republikweiten Vergleich am geringsten. Mit dem geringsten Monatslohn müssen nach wie vor die Arbeitnehmer im Kreis Karlovy Vary / Karlsbad auskommen. Ihr Durchschnittsverdienst lag im vierten Quartal bei umgerechnet zirka 864 Euro. *RP 11.3.2015*

Staatsschulden sinken auf 61 Milliarden Euro

Die Staatsschulden der Tschechischen Republik sind im Vergleich mit dem Vorjahr um rund 20 Milliarden Kronen (740 Millionen Euro) gesunken. Sie betragen 1663,7 Milliarden Kronen (61,6 Milliarden Euro). Die Angaben

vom Anfang Januar bestätigte das Finanzministerium. Für jeden Tschechen entfallen Staatsschulden in Höhe von mehr als 158.000 Kronen (5850 Euro).

RP 13.3.2015

Kirchenrestitution: Malteser Ritterorden erhält Grundstücke in Nordmähren zurück

Der Malteser Ritterorden erhält im Rahmen der Kirchenrestitution insgesamt 17 Grundstücke in Nordmähren zurück. Die Grundstücke von einer Gesamtgröße von 30 Hektar waren dem Orden während der kommunistischen Zeit in der Tschechoslowakei entzogen worden. Das Liegenschaftsamt des Mährisch-Schlesischen Kreises könne nach der Prüfung der historischen Quellen die Ansprüche der Ordensbrüder auf Rückgabe der Grundstücke bestätigen, sagte eine Sprecherin der Behörde.

Seit 2013 ist der tschechische Staat verpflichtet, die Enteignungen der Glaubensgemeinschaften durch das kommunistische Regime rückgängig zu machen oder die Kirchen dafür zu entschädigen. RP 17.3.2015

Mediziner warnen vor Zeckeninvasion in Tschechien

Mediziner warnen vor einer Zeckeninvasion in Tschechien. Der milde Winter habe viele der Parasiten überleben lassen, sagte der Präsident des Forums für Infektions-, Tropen- und Reisemedizin, Rastislav Maďar. Ab fünf Grad Celsius würden Zecken wieder aktiv werden. Tschechien gehört in Europa zu den Gebieten mit einer sehr großen Gefahr, durch einen Zeckenbiss an Borreliose oder Frühsommer-Meningoenzephalitis zu erkranken. Im vergangenen Jahr sind laut Maďar insgesamt 410 Menschen hierzulande an einer Meningoenzephalitis, also einer Hirnhautentzündung erkrankt. Ein Mann starb daran, viele weitere Menschen müssen mit lebenslangen gesundheitlichen Problemen rechnen. Der Mediziner sieht für diese Zahl vor allem die relativ geringe Durchimpfungsrate verantwortlich. Sie liegt in Tschechien bei 23 Prozent der Bevölkerung. In Österreich sind 90 Prozent der Bevölkerung geimpft, dort gab es im vergangenen Jahr nur 80 Fälle von Frühsommer-Meningoenzephalitis. RP 17.3.2015

Zahl der Asylbewerber in Tschechien steigt um 65 Prozent

Die Zahl der Asylbewerber in Tschechien ist im vergangenen Jahr auf 1145 Personen gestiegen. Im Vergleich zu 2013 bedeutet dies einen Anstieg um 65 Prozent. Dies geht aus den Zahlen des europäischen Statistikamtes Eurostat hervor, die am Freitag veröffentlicht wurden. Die meisten Flüchtlinge in Tschechien kamen 2014 aus der Ukraine, gefolgt von Syrien und Vietnam. An der Aufnahme von Asylbewerbern in der gesamten Europäischen Union beteiligte sich Tschechien insgesamt nur mit 0,2 Prozent.

Die meisten Flüchtlinge fanden im vergangenen Jahr Asyl in Deutschland, gefolgt von Schweden, Italien, Frankreich und Ungarn. Insgesamt konstatiert Eurostat im vergangenen Jahre eine Zunahme des Flüchtlingsstroms auf nunmehr 626.000 Antragsteller. 2013 waren es 435.000 Flüchtlinge. Mit 20 Prozent machen Menschen aus Syrien den größten Anteil aus, es folgen die Herkunftsländer Afghanistan und Kosovo.

RP 20.3.2015

Aeroflot will Flüge nach Karlsbad einstellen

Die russische Fluggesellschaft Aeroflot will ab April die Fluglinie zwischen Moskau und Karlsbad / Karlovy Vary einstellen. Wie es am Freitag auf den Seiten des Nachrichtenservers E15 hieß, nennt das Unternehmen als offiziellen Grund den Rückgang des Reiseverkehrs aus Russland. E15 spekuliert allerdings, ob nicht die Entscheidung des russischen Reiseveranstalters Biblio Globus dahintersteht. Dieser will in Zukunft nicht mehr mit Aeroflot, sondern mit der zweitgrößten russischen Fluglinie Transaero kooperieren. Ob Aeroflot in Karlsbad ein anderer Anbieter nachfolgt, ist noch unklar. Die Strecke Karlsbad-Moskau wird weiterhin vor der tschechischen Gesellschaft České aerolinie bedient.

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der russischen Fluggäste nach Karlsbad um eine Fünftel zurückgegangen, landesweit ist die Zahl der russischen Touristen um 13 Prozent gesunken. Als Hauptursachen gelten der schwache Rubel und der Ukraine-Konflikt.

RP 20.3.2015

Bevölkerungszahl in Tschechien 2014 leicht gestiegen

Die Zahl der Einwohner Tschechiens hat 2014 wieder zugenommen. Wie das Statistikamt am Montag mitteilte, lebten Ende des vergangenen Jahres 10.538.300 Menschen in Tschechien. Im Vergleich zu 2013 ist dies ein Anstieg um fast 26.000 Einwohner. Es handelt sich um den größten Anstieg der Bevölkerungszahlen seit fünf Jahren, so die Statistiker. 2013 noch waren die Zahlen zurückgegangen. Der Überschuss basiert zum größten Teil auf dem Zuzug aus dem Ausland. 2014 kamen 41.600 Immigranten nach Tschechien, 20.000 verließen das Land. Die größte Gruppe in beide Richtungen stellten die Ukrainer. Hinzu kam ein leichter Geburtenüberschuss. 109.900 Babys kamen im vergangenen Jahr in Tschechien zur Welt, 105.700 Sterbefälle wurden verzeichnet. Wie das Statistikamt mitteilte, werde die tschechische Gesellschaft immer älter. Das Durchschnittsalter hierzulande ist um 2 Monate auf 47,7 Jahre angestiegen, der Anteil der über 65-Jährigen erhöhte sich 2014 auf nunmehr 17,8 Prozent. RP 23.3.2015

Straßenverbindung Olbernhau –Brandov/Brandau soll dauerhaft geöffnet werden

Im Zuge von Brückenbauarbeiten und damit in Verbindung stehenden Umleitungen soll die längst fällige Straßenverbindung von Olbernhau nach Brandov/Brandau in der nächsten Zeit dauerhaft für Fahrzeuge bis 3,5 Tonnen geöffnet werden. Somit wird eine weitere Straßenverbindung die Bewohner beider Länder des Erzgebirges einander näher bringen.

Quelle: Freie Presse 29.3.2015

Will Hora Sv. Kateřiny/St. Katharinaberg zu Sachsen?

Im Zusammenhang mit dem weiteren Kohleabbau im Egerbecken schaffte es das sonst so verschlafene einstige Bergstädtchen Hora Sv. Kateřiny/St. Katharinaberg in die deutschen und tschechischen Medien. Hierzu zwei Pressestimmen aus Tschechien (übersetzt von Jutta Benešová):

Lieber schließen wir uns an Deutschland an

Die öffentliche Debatte über die Aufhebung der Förderlimits für Braunkohle in Nordböhmen nimmt Formen an. Einige Hunderte von Bergbau-Gewerkschaftern, die vor dem Regierungsamt demonstrierten, riefen auch die Gegenseite auf den Plan. Zu Premier Bohuslav Sobotka kamen etliche Bürgermeister, die von der Änderung besonders betroffen wären, um sich gegen die Aufhebung der Limits einzusetzen.

Besonders weit ging jedoch der Bürgermeister des an der Grenze liegenden Ortes Hora Svaté Kateřiny/St. Katharinaberg Lukaš Pakosta, nach dessen Meinung sich der malerische Ort in einem solchen Falle an Deutschland anschließen sollte. Durch die Förderung der Kohle würde nämlich die Straße nach Most verschwinden. „Natürlich verstehe ich, dass so etwas nicht real ist, uns würde jedoch vor allem in den Wintermonaten durch diese Maßnahme der Weg zu den übrigen Orten in Tschechien abgeschnitten“, äußerte sich Pakosta gegenüber TÉMA, während Finanzminister Andrej Babiš sich gegen irgendeine Aufhebung der Limits äußerte. Seiner Meinung nach wird die Braunkohle vor allem zur Elektrizitätsgewinnung gefördert, die Tschechien zum größten Teil exportiert. Für ironische Erklärungen haben die Bewohner von Hora Sv. Kateřiny vielleicht ein Patent. Vor einigen Jahren kritisierte das dortige Rathaus zum Beispiel die Verteilung der Finanzen aus dem Staatshaushalt so, dass es zum Scherz einen Anschluss an Prag als weiteren Stadtteil forderte. Das ist natürlich nicht

geschehen, die Regierung hat jedoch begonnen, gegenüber den kleineren Gemeinden wirklich großzügiger zu werden.

Zeitschrift TÉMA, Februar 2015

Aus Protest gegen die Kohleförderung wollen sie zu Deutschland gehören (Martin Biben)

Hora Svaté Kateřiny (457 Einwohner)

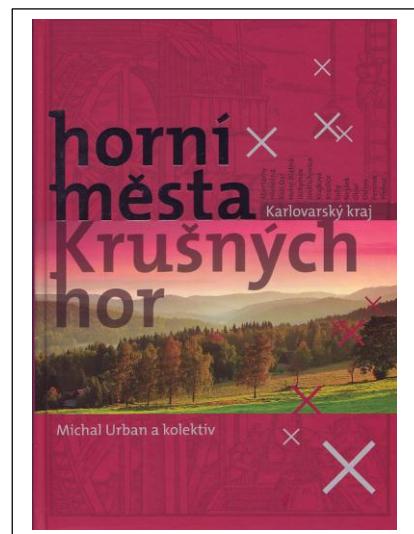
Obwohl sie eine der entlegensten Städte in Tschechien ist, Hora Svaté Kateřiny, und von der Braunkohle weit entfernt, ist sie ein harter Gegner eines weiteren Fortschreitens der Bagger. Im Falle einer Aufhebung der Förderlimits und des Abrisses von Horní Jiřetín/Obergeorgenthal spielt das Städtchen, das auf dem Erzgebirgskamm in der Nähe der Grenze liegt, mit dem Gedanken, sich an Deutschland anzuschließen. Ein eher unrealer Einfall. Er weist aber auf die Verzweiflung einiger Gemeinden hin und auf die schweren Folgen, die für sie eine erweiterte Kohleförderung haben kann. „Wenn uns Tschechien den Rücken kehrt, dann bietet sich aus praktischen Gründen der Anschluss an Deutschland an. Mit Horní Jiřetín entfällt nämlich für uns die wichtigste Verkehrsverbindung nach Most und wahrscheinlich auch nach Litvinov. Nach Tschechien würden wir dann nur über das obere Erzgebirge kommen. Im Winter wären wir dann völlig abgeriegelt. Dagegen ist es nach Deutschland ohne Problem.“, sagt der Bürgermeister von Hora Svaté Kateřiny, eine der kleinsten Städte im Lande, Lukaš Pakosta.

Wochenblatt Region Most: 5 PLUS 2 vom 6.2.2015

Buchtipp

Horní města Krušných hor

Unter diesem Titel erschien ein 317-seitiges Buch im Format A4 mit umfangreichen bergbaugeschichtlichen Erläuterungen und einer Vielzahl von historischen und aktuellen farbigen Bildern über die Bergstädte des Erzgebirges im Kreis Karlovy Vary/Karlsbad. Michal Urban und das in Fachkreisen bekannte Autorenkollektiv, dem Aleš Bufka, Dalibor Velebil, Jan Hloušek, Lubomír Zeman, Petr Rojík und Reinhold Erlbeck angehören, ist es mit diesem Werk gelungen, eine zeitgemäße Darstellung der Bergstädte Abertamy/Abertham mit Hřebečná/Hengsterbergen, Boží Dar/Gottesgab, Horní Blatná/Bergstadt Platten, Jáchymov/St. Joachimsthal, Jindřichovice/Heinrichsgrün, Krajková/Gossengrün, Kraslice/Grasltz, Luby/Schönbach, Nejdek/Neudek, Oloví/Bleistadt, Ostrov/Schlackenwerth, Pernink/Bärringen und Přebuz/Frühbuß in Buchform herauszugeben. Obwohl der Text ausschließlich in tschechischer Sprache geschrieben ist, ist dieses umfangreiche Werk sicher auch für die deutschen Bergbaufreunde schon allein wegen der reichen Bebilderung interessant. Erschienen ist dieses Buch im Verlag Fornica und hat die ISBN-Nummer 978-80-87194-47-8. Der Preis liegt bei knapp 500 Kronen.



Eine Schrift mit dem Titel „Das alte Weipert“ beinhaltet Bilder und Texte zur Stadtgeschichte, u.a. Vereine, Eisenbahn, Waffenherstellung

Erhältlich ist dieses Werk im Gästebüro Bärenstein, Telefon: 037347-914900 und kostet 4,00 Euro

Eine Ergänzung zur Vorstellung des Buches im „Grenzgänger“ Nr. 41, Seite 17 ff.:

Liebe Leser des „Grenzgänger“, nachdem mein zweiter Band „Die Erhebungen des Erzgebirges“ erschienen ist, erreichen mich eine Reihe von Anfragen und Anregungen. Das betrifft vor allem Höhen, die in meinen Büchern fehlen. Ein paar ganz wenige Berge habe ich wirklich übersehen, vielleicht auch nicht gefunden. Aber das sind bisher nur ganze fünf Höhen, alle anderen, die kartographisch erfasst sind, habe ich in den Büchern aufgeführt. Was fehlt sind die Erhebungen, die nur den Einheimischen, sprich im Volksmund bekannt sind. Einige habe ich schon in den Büchern, speziell im Band 2 untergebracht. Diese Berge suche ich noch. Gibt es Leser, die Höhen

kennen, die nur Einheimischen bekannt sind, dann würde ich mich über eine Information freuen. Es reicht, wenn der Name, eventuell die Höhe und die möglichst genaue Lage bekannt sind. Ruft mich an, oder schickt mir eine Mail. Ich glaube, wir haben noch viel zu entdecken. Am Ende sollen Karten erstellt werden, die alle namentlich bekannten Höhen enthalten sollen. Es ist noch ein weiter Weg, aber ich denke, dass jeder Heimatfreund gespannt ist, was es an Höhen in unserem schönen Gebirge gibt. Besonders gespannt bin ich, ob es tschechische Leser gibt, die mir hier unter die Arme greifen können. Zurzeit arbeite ich an den Drehundern und Vierhundern, denn auch da gibt es eine Menge sehenswerter Höhen in unserem Gebirge. In welcher Form alles publiziert wird, darüber möchte ich noch keine Aussage treffen. Es ist noch viel zu tun!

Mit einem herzlichen Glück Auf – Euer Frieder Berger (E-Mail: confrieder@gmx.de)

Termine und Veranstaltungen

Fotos von Burgen und Schlössern

Fotos von Burgen und Schlössern im sächsisch-böhmischem Erzgebirge sind derzeit im Pavillon der Gemeinsamen Mitte von Bärenstein-Vejprty ausgestellt. Sie stammen von Petra Blumberg aus Bärenstein und können bis Ende April betrachtet werden. Geöffnet ist täglich von 13 bis 18 Uhr.

Seit November 2014 wird durch die "Gemeinsame Mitte" auch die Gästeinformation von Bärenstein betrieben. Erstes Projekt ist die Erstellung eines Gastgeberverzeichnisses, das potentiellen Gästen des Grenzortes auf Wunsch zugestellt werden kann.

Deutsch-Tschechische Presseagentur

Einladung an die Freunde der friedliebenden Nachbarschaft!!!

Das Organisationsteam lädt alle Freunde des deutsch-tschechischen Erzgebirges zum **Sächsisch-Böhmischem Musikabend 2015** in die **Mynettfabrik nach Oberschaar bei Steinbach** herzlich ein. Diese Veranstaltung findet am **Sonnabend, den 18.4.2015** statt. Musik gibt es live **ab 18.00 Uhr**.

Es spielen: Chemnitzer Vokalpatrioten, Numbskull/Chemnitz, MC Tanne/Mulda, Femme Fatale (Ex Starabend) Chomutov, Sterni und Freunde (Ex- Krippelkiefer) Chemnitz/Boden/Pobershau und Rock Night/Drouzkovice.

Also Sesschen bis zum get no!!

Die Mynettfabrik findet man auf Google Earth unter folgenden Koordinaten: 50.560751 13.148103.

Kontakt: Initiativgruppe hudebni vecer - Konsulat der ČR und der freien Republik Oberschaar unter 037343/88738

Da man nicht nur bei Musik sitzen und essen bzw. trinken sollte, laden Tine und Jörg am 18.4. tagsüber zu zwei geführten **deutsch-tschechische Radtouren mit Kammüberquerung** ein. Start ist Sorgau.

Am Freitagabend geht es ganz gemütlich bei uns in Sorgau mit Lagerfeuer und Sauna los. Wir haben hier sehr viel Platz im Haus und viele kleine Lauben. Es wäre aber trotzdem gut, wenn Ihr Zelt und Isomatte mitbringen könntet.

Am Samstag und Sonntagmorgen organisieren wir einen Transport der eure Sachen nach Steinbach und zurück bringt. In Steinbach wird auch gezielt oder in der Fabrik geschlafen.

Am Sonntag radeln wir auf kürzestem Weg wieder zurück nach Sorgau, wer mehr will, kann das natürlich trotzdem machen.

Entsprechend der Leistungsfähigkeit bieten wir zwei Routen an:

- Die „gemütliche“ Runde beginnt um 9 Uhr und führt über Schwarzwässertal->Načetín->Satzung->eventuell Hassberg->Preßnitztalsperre->Steinbach. Eingekehrt wird in der Inka in Načetín oder in der Hirtsteinbaude in Satzung.
- Die etwas anspruchsvollere Tour startet bereits 8:30 Uhr und führt über Schwarzwässertal->Hora Sv. Šebestiána->Hasištejn->Jirkov (dort gibt es einen kleinen Imbiss beim Meister Krtek)->Mühlental auf den Erzgebirgskamm->Steinbach. Die Strecke führt meist über Waldwege.

Oder wer möchte, kann auch am Katzenstein klettern (15 Minuten mit dem Auto).

Zum Musikabend gibt es Essen und Getränke gegen Bares. Für die andere Zeit müsst Ihr euch selbst versorgen.

Bitte meldet euch so schnell wie möglich, zwecks Planung. Wir freuen uns auf Euer Kommen!

Tine und Jörg

Info u. Anmeldung unter Jörg Lehmann, Sorgauer Dorfstraße 81, 09496 Marienberg OT Sorgau

e-Mail: joerg@teamll-groenland.de

Tel.: 037363183683 / 015205425749 Tine Handy / 15124144373 Jörg Handy / 0371802561 Jörg Arbeit

Buchlesung im Pavillon der Mitte

Am 4. Juni 2015 findet um 20 Uhr eine Buchlesung im Pavillon der Mitte auf dem gemeinsamen Marktplatz von Bärenstein und Vejprty mit Marlene und Horst W. Gömpel statt. Dabei geht es um ihr 500 seitiges Buch „.... angekommen!“, in dem sie 100 Vertriebene aus dem Sudetenland als Zeitzeugen im dem nordhessischen Raum befragten und dies dokumentierten.

SONDERAUSSTELLUNG 15 Jahre „Brückenschlag nach Böhmen“

von Hanna Meinel

Noch bis zum 31. Mai 2015 ist die Sonderausstellung "Brückenschlag nach Böhmen" u.a. mit Film, im Mundart- und Erlebnisraum des Harmonikamuseums in Zwota, von Dienstag bis Donnerstag jeweils von 10 bis 16 Uhr zu sehen und ist zudem mit der Vogtlandbahn GmbH gut erreichbar. Außerdem gibt es im Museum für alle Musikliebhaber wunderbare Instrumente, mit fachgerechter Erläuterung sowie einem Film über die Herstellung eines Akkordeons, zu sehen.

Am 28. Mai 2000 wurde die Bahnlinie zwischen Klingenthal und Kraslice/Graslitz wiedereröffnet, die bereits von 1886-1945 bestanden hatte. Nach der Vertreibung der deutschen Bewohner und dem nachfolgenden Abriss des Dorfes Markhausen wurde am 17. Mai 1951 der Reiseverkehr dorthin eingestellt. Ein Abbau des Gleises erfolgte später nur auf deutscher Seite. 1975 wurde die Zwotabrücke in Klingenthal abgerissen, die Strecke war nun endgültig unterbrochen.

Anfang der 1990er Jahre wurden die in Jahrzehnten zugewachsenen Gleise von Kraslice/Graslitz aus freigelegt und 1994/1995 mit einem Triebwagen befahren. Die Strecke führte damals von der eingerichteten Bahnstation Hraničná/Markhausen nach Kraslice/Graslitz und zurück.

Das war schon ein bemerkenswertes Erlebnis, als wir auf den Jahrzehnte unbenutzten Gleisen nach Kraslice/Graslitz fuhren. Ab und zu klatschten Äste von Bäumen an den Triebwagen, aber alles funktionierte. Diese neue Reisefreiheit wurde viel genutzt.

Die VIAMONT a.s. nahm am 24. Mai 1998 den Reisezugverkehr bis zur Staatsgrenze wieder auf

und war im Gegensatz zur Tschechischen Bahn auch an einer Wiederaufnahme des grenzüberschreitenden Verkehrs nach Klingenthal interessiert. Das Expo-Projekt 2000, EgroNet als grenzüberschreitendes Mobilitätssystem, ergab die Möglichkeit, die Menschen in den Grenzregionen wieder zusammenzuführen. Im Frühjahr 2000 wurde dann der grenzüberschreitende Streckenabschnitt im Rahmen des Expo-Projektes EgroNet als grenzüberschreitendes Mobilitätsystem wieder aufgenommen.

Mit unserer „eisernen Brücke“, an deren Wiederaufbau schon niemand mehr glaubte, entstand auch der Gedanke, den größten Lichterbogen Sachsens zu schaffen. Das war dann am 19./20.12.2003 soweit. Als die letzte Bahn den Bahnhof Klingenthal nach Kraslice am 19.12. um 22:44 Uhr verlassen hatte, wurde mit der Installation der Kerzen auf der Brücke begonnen und am 20.12. gegen 9.00 Uhr war das Werk vollbracht. Am 19.11./20.11.2004 erfolgte bei starkem Schneefall die Installation der anderen Seite. Der Initiative des Handel-, Gewerbe- und Tourismusverein Klingenthal /Zwota ist mit Hilfe seiner Mitglieder, der Freiwilligen Feuerwehr Klingenthal und weiteren Helfern der größte Lichterbogen Sachsens an der wiederaufgebauten Eisenbahnbrücke an der Strecke Klingenthal - Kraslice/Graslitz zu verdanken. Er erstrahlt nun alljährlich in der Advents- und Weihnachtszeit zur Freude vieler Bürger, Autofahrer und Benutzer der Bahn. Die Vogtlandbahn zwischen Zwickau-Zentrum bis Sokolov verkehrt im Einstundentakt. Samstags erreicht man ab Klingenthal, in nur einer Stunde ohne Umstieg, das schöne Karlovy Vary.

Mit Böhmerlangi in den Frühling

Hallo Freunde der böhmischen Wanderungen, der Frühjahrstermin 2015 steht nun fest: 1. - 3. Mai. Es geht dieses Mal schon am Freitag los (Feiertag in Deutschland), aber nicht allzu früh.

Am Freitag keine Wanderung - Quartier- und Ortserkundung mit abendlicher Runde bei einem „kleinen“ böhmischen Bier. Am Sonnabend dann die Wanderung mit Übernachtung im Zielort. Sonntag Rückweg mit Heimreise am Nachmittag. Das Ziel ist jetzt auch bekannt. Die Wanderung geht von Bernau / Gersdorf über Quinau, Töltzthal, Uhrissen, Göttersdorf nach Neuhaus.

Anmeldungen werden aber ab sofort entgegen genommen. (E-Mail: boehmerlangi@boehmisches-erzgebirge.cz)
Es grüßt aus Chemnitz der Böhmerlangi. - www.boehmerlangi.de

Ausstellung zum Rot-Kreuz-Nachwuchs des Nachbarlandes

Zu einer thematischen Reise ins Nachbarland kann derzeit der Besucher im Sächsischen Rot-Kreuz-Museum Beierfeld aufbrechen. Im Beisein hochrangiger Vertreter des Roten Kreuzes und aus der Kommunalpolitik wurde hier am 7. Februar zum zweiten Mal eine deutsch-tschechische Ausstellung eröffnet. „Der Nachwuchs im Tschechischen Roten Kreuz und seine Geschichte“ heißt die Präsentation, die in Zusammenarbeit mit dem Rot-Kreuz-Museum in Lány entstand. Bestandteil der Ausstellung sind authentische Zeugnisse und Publikationen aus der Zeit ab 1921 sowie aktuelle Poster, Kalender, Uniformen und Beispiele von Sanitäts- und Ausstattungsmaterial. Der Gründerin des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes, Alice G. Masaryková, ist ein Extrateil innerhalb der Schau gewidmet. Die Ausstellung soll bis zum 19. April zu sehen sein. (DTPA)

KULTUR GENUSS GRENZENLOS

Text und Fotos: Veranstalter

Am 14. Juni startet das internationale Festival Mitte Europa in die 24. Saison. Den Auftakt im frisch sanierten Národní dům von Karlovy Vary bestreitet das Bachorchester zu Leipzig mit Musikern des weltweit renommierten Gewandhausorchesters. Als Artists in Residence sind der tschechische Cellist Jiří Bárta und für Deutschland der Organist der Dresdner Frauenkirche,

Matthias Grünert, zu erleben. Bis zum 2. August locken fast 60 Konzerte, Ausstellungen und Begegnungen in die ehemalige Grenzregion zwischen Bayern, Böhmen und Sachsen.

Klangprächtige Barockmusik böhmischer, mährischer und deutscher Komponisten bestimmt den Auftakt in Karlovy Vary. Neben Werken von Bach und Zelenka

erklingt unter anderem die Sinfonie für zwei Hörner, sechs (!) Pauken, Streicher und Basso continuo von Johann Christoph Graupner (WV 566). Das Konzert im berühmten tschechischen Kurort soll auch optisch ein besonderes Erlebnis werden, denn mit dem Termin wird das frisch sanierte Národní dům (»Volkshaus«) der Öffentlichkeit präsentiert. Das prachtvolle Gebäude im Jugendstil wurde 1901 als Vereinshaus und Hotel eingeweiht und entwickelte sich zum kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt des damaligen Karlsbader Geschäftsviertels. Nach Stilllegung und Verfall wurde es nun rekonstruiert um demnächst als »Hotel Ambassador« samt repräsentativem Festsaal wiederzueröffnen.



Apollon Quartett

Mit den zwei nachfolgenden Konzerten in Thossen und Sokolov stellen sich die beiden diesjährigen Artists in Residence dem Publikum vor: Jiří Bárta spielt Bachs mitreißende Cello-Suiten (15.6., Thossen) und Matthias Grünert ist mit dem jungen Trompeter Viktor Spáth – Preisträger des Internationalen Markneukirchener Instrumentalwettbewerbs – zu erleben (16.6., Sokolov). Der erfolgreiche tschechische Musiker Jiří Bárta sorgte bereits in den Vorjahren beim Festivalpublikum für Begeisterungsstürme, unter anderem mit seiner unbeschwert Haydn-Interpretation beim Eröffnungskonzert 2013. Bei einem zweiten Abend am 1. Juli in Münchenreuth präsentierte er mit seinem Streichtrio eine Bearbeitung der Goldberg-Variationen Bachs. Matthias Grünert, der Dresdner Frauenkirchen-Kantor und -Organist mit fränkischen Wurzeln, konnte erstmals fürs Festival gewonnen werden. Bei seinem zweiten Konzerttermin in Wunsiedel-Schönbrunn bringt er die Orgel der Silbermann-Schüler Eberhard Friedrich



Alexej Gerassimez

und Georg Christian Heidenreich zum Klingen. Sie ist ein Kleinod der oberfränkischen Kirchenorgeln. Weitere Höhepunkte dieses Festivaljahrgangs sind Auftritte der von Gidon Kremer gegründeten Kremerata Baltica (10.7., Oelsnitz), des Harfen-Virtuosen Xavier de Maistre (27.6., Hirschfeld), des Australian Chamber Choir (11.7., Weesenstein) oder des herausragenden Multi-Percussionisten Alexej Gerassimez (23.7., Kraslice). Dabei prägen vor allem Musik aus Barock, Klassik und Romantik die Programme. Das Publikum darf sich aber auch freuen auf das Mundharmonika Quartett Austria (23.6., Ostrov), Jazz mit dem Lutz Häfner-Duo (3.7., Kleinlosnitz), Tango Argentino (7.7., Bad Steben), Dixieland-Sound (17.7., Hohenberg an der Eger) und Pantomime mit Bodecker & Neander (25.7., Pirna). Hinzu kommen Ausstellungen und Begegnungen wie etwa die Schau mit Malerei und Fotografie von Antonín Střížek in Hof (10.7. – 31.8.) oder die traditionelle Internationale Gesangsmeisterklasse des langjährigen Festival-Intendanten Thomas Thomaschke, deren Abschluss zwei Aufführungen von Mozarts „Zauberflöte“ bilden (30.7., Bad Alexandersbad; 31.7., Auerbach/Vogtl.).

All die musikalischen und künstlerischen Facetten der 57 Veranstaltungen an 52 Orten in Bayern, Böhmen und Sachsen fasst diesmal ein Zitat des böhmischen Frühromantikers Jakub Jan Ryba ein: „Die Musik ist wie ein frischer Tau – ergreifende Zärtlichkeit – kühlender Schatten – wohltuende Wärme.“, resümierte der Musiker und Pädagoge, dessen 250. Geburts- und 200. Todesjahres man 2015 gedenkt. Das Festival widmet ihm eine musikalische Hommage mit dem M. Nostitz Quartet am 11. Juli im Arzberger Schloss Röthenbach.



Janacek Chamber Orchestra

Für das diesjährige Programm zeichnen sich letztmalig die Festival-Gründer und langjährigen Leiter Ivana und Thomas Thomaschke verantwortlich. Im Februar haben sie sich in den Ruhestand verabschiedet und die Künstlerische Leitung an den deutschen Konzertpianisten Manfred Schmidt übergeben, der 2015 für die Durchführung des Festivals verantwortlich ist und mit der Konzeption der Jubiläums-Saison im kommenden Jahr begonnen hat.

Das Programmheft wird auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Ausführliche Informationen und Kontaktmöglichkeiten finden sich im Internet unter www.festival-mitte-europa.com oder per Telefon beim Festival-Büro Pirna unter der Nummer 03501 – 58 530.

26. Reischdorfer-Treffen in Dornheim 2015

Das Treffen findet am Samstag den 25. Juli 2015 statt.

Liebe Reischdorfer liebe Nachbarn aus Pölma, Wohlau, Neudörfel, Kretscham, Radis, Laucha und dem gesamten Kirchensprengel Laucha, sowie alle Landsleute Freunde und Bekannte laden wir recht herzlich zu unserem Heimattreffen ein, natürlich sind auch alle nicht Genannten herzlich willkommen.

Durch den Umbau der Riedhalle in Dornheim, der im August beginnen soll, hätten wir uns eine neue Bleibe suchen müssen. Bei einer Anfrage an das Liegenschaftsamt der Stadt Groß-Gerau wurde uns mitgeteilt, dass noch ein Termin im Juli frei wäre, den wir natürlich sofort angenommen haben. Dadurch ist erstmals seit 24 Jahren in Dornheim der Juli und nicht der August der Zeitpunkt unseres Treffens.

Wer bei unserem Treffen schon dabei war, wird natürlich verstehen, warum wir so froh sind unser altes Domizil zu behalten. Auf diese Halle sind alle unsere Bilder, Schaukästen und Ausstellungssachen abgestimmt, und somit ein heimatliches Bild ergeben.

Unterhalten werden wir wieder von der Steirischen Musikgruppe.

Es ist auch immer wieder eine Freude zu sehen, wie alte Freundschaften aufgefrischt oder neue geschlossen werden. Auch ist immer Zeit mit Freunden und Bekannten über Neues aus der alten und neuen Heimat zu erfahren. Der Saal wird um 9.00 Uhr geöffnet.

Wir sind überzeugt, dass wir wieder einen schönen Tag und schöne Stunden verbringen werden.

Bitte gebt den Termin weiter, denn nicht jeder hat unsere Heimatzeitung, dabei sind die Kosten von 40 Euro im Jahr nicht so viel, wenn man bedenkt was man dafür alles an Nachrichten und Erzählungen bekommt.

Wir vom Heimatbund Reischdorf freuen uns jedenfalls auf euren Besuch, denn nur wenn Besucher kommen, können wir auch weiterhin das Treffen veranstalten.

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Beierfeld	bis 19.04.2015	Ausstellung im Rot-Kreuz-Museum zum Thema „Der Nachwuchs im Tschechischen Roten Kreuz und seine Geschichte“ (Detail GG 43, S. 15)
Zwota	bis 31.05.2015	Sonderausstellung „15 Jahre Brückenschlag nach Böhmen“ (Detailinfo: GG 43, Seite 15)
Abertamy/Abertham	11.04.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Sorgau	18.04.2015	Geführte Radtouren über den Erzgebirgskamm (Detailinfo: GG 43, S.14)
Steinbach-Oberschaar	18.04.2015	ab 18 Uhr Sächsisch-Böhmischer Musikabend (Detailinfo: GG 43, S. 14)
Selb	18.04. bis 31.05.2015	Im Porzellanikon, dem Staatlichen Museum für Porzellan in Selb wird diese vorher im Museum Solkolov/Falkenau gezeigte Sonderausstellung „Zwangarbeit für Weißes Gold“ zu sehen sein. Aus verschiedenen europäischen Ländern mussten Menschen 1938/1939 bei der Erzeugung von Zier-, Gebrauchs- und Technik-Porzellan für den militärischen und den zivilen Bedarf Zwangarbeit verrichten.
Abertamy/Abertham	25.04.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Chomutov/Komotau	25.04. und 26.04.2015	Festprogramm anlässlich 40 Jahre Zoo Chomutov
bei Cista/Lauterbach im Kaiserwald	01.05.2015	Eröffnung des Besucherbergwerkes Jeronym/Hieronymus (Koordinaten für Google Earth: 50.102524, 12.711148)
Chlum sv. Maří/Maria Kulm	08.05.2015	09:30 Uhr Dekanatsfest
Perštejn/Pürstein	08.05. bis 10.05.2015	Egertal-Heimattreffen (Detailinfos GG 43, S. 42)
Abertamy/Abertham	09.05.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Kostelní/Kirchberg	16.05.2015	14 Uhr Maiandacht
Abertamy/Abertham	23.05.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Krásná/Schönwerth	31.05.2015	11 Uhr Dreifaltigkeitsmesse

Bockau	04.06.2015	19 Uhr Lesung mit Elisabeth Günther-Schipfel „Abseits ausgetretener Fährten“, dazu lädt ein die Magister George Körner Gesellschaft e.V., 08324 Bockau/Erzgebirge, Auer Weg 13
Bärenstein/Vejprty	04.06.2015	20 Uhr Lesung im Pavillon der Mitte (Details GG 43, S. 14)
Abertamy/Abertham	06.06.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Kraslice/Graslitz	07.06.2015	10 Uhr Fronleichnahmsfest
Stříbrná/Silberbach	13.06.2015	10 Uhr Kirchweihfest
Sachsen, Bayern, Böhmen	14.06. bis 02.08.2015	24. Festival Mitte Europa (Detailinfos: GG 43, S. 15 f.)
Abertamy/Abertham	20.06.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Jelení/Hirschenstand	20.06.2015	Hirschenstander Treffen 10 Uhr heilige Messe am Denkmal in Hirschenstand, anschließend gemütliches Beisammensein im Hotel Seifert in Nové Hamry/Neuhammer
Abertamy/Abertham	21.06.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	19.06. bis 22.06.2015	Fahrt zum Aberthamer Fest (Details siehe Grenzgänger Nr. 42, Seite 19 f.)
Abertamy/Abertham	20. und 21.06.2015	Aberthamer Fest
Rotava/Rothau	28.06.2015	16 Uhr Patronatsfest
Rudné/Trinkseifen Vysoká Pec/Hochofen	04. und 05. Juli 2015	Beerbreifest
Dornheim	25.07.2015	ab 9 Uhr 26. Reischdorf-Treffen (Detailinfos GG 43, S. 16)
Sněžná/Schönau	26.07.2015	10:30 Uhr Jakobifest
Liboc/Frankenhammer	02.08.2015	11 Uhr Kirchweihfest
Bublava/Schwaderbach	15.08.2015	10:30 Uhr Kirchweihfest
um Oberwiesenthal	16.08.2015	5. Erzgebirgische Liedertour (Detailinfos folgen)
Přebuz/Frühbuß	22.08.2015	14 Uhr Frühbußer Kerwa
Kostelní/Kirchberg	30.08.2015	11 Uhr Aegidifest
Jindřichovice/Heinrichsgrün	06.09.2015	10 Uhr Fest der gesamten Pfarrgemeinde

Böhmisches im Internet

<http://www.ceskatelevize.cz/porady/1126666764-toulava-kamera/215562221500009/> Die im Tschechischen Fernsehen bekannte Serie „Toulavá kamera“ stellt in einer Sendereihe auch das Handschuhmachermuseum in Abertamy/Abertham vor.

<https://www.youtube.com/watch?v=1Ck7TQvywAI> ist ein sehenswertes Filmdokument mit historischen Aufnahmen aus Preßnitz.

<http://heuhoj.de/cz/> Hier findet man ein Angebot speziell für Jugendliche, die sich im Bereich Naturschutz und Landschaftspflege auf dem Erzgebirgskamm nützlich machen wollen.

<http://www.erzgebirge-museum.de/sagen-und-legenden/sagenbuch-des-erzgebirges/> Auf dieser Seite findet man eine sehr umfangreiche Sammlung von Sagen aus dem sächsischen und böhmischen Erzgebirge.

<https://vimeo.com/121717483> Unter dieser Adresse ist ein interessanter Drohnenfilm über die Region um Königsmühle zu sehen.

<http://www.online-ofb.de/doernsdorf/> Hier hat Klaus Mund für den Ort Dörnsdorf ein Online-Ortsfamilienbuch erstellt, was für die Ahnenforschung in dieser Region sicher bedeutungsvoll ist.

<https://www-user.tu-chemnitz.de/~tla/BE/BoehmischeBaeder.pdf> Hier hat Thomas Lang eine sehr interessante Publikation von Prof. Anton Lewy und Friedrich Valdena aus dem Jahre 1897 abgespeichert.

<http://www.cesky-jiretin.eu/stranky/40/video/> Auf dieser Seite kann man einen Film über das baulich sehr anspruchsvolle Projekt Neugrabenflöße Fláje – Clausnitz, sowohl in tschechischer, wie auch in deutscher Sprache ansehen.

<http://www.ak-ansichtskarten.de/ak/93-Postcards-World/9029-Czech-Republic/> Wer Ansichtskarten sammelt, wird diese Seite sicher schon kennen.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Wos en alten Kaita off d'r Jochd passiert is.

aus: *Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Müller. Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtlicher Nachrichten*

A jeder Mensch hot halt wos, wu sei Harz dra hängt. An hängts ane Vuglstelln, en annern ane Schnappstrinkn, en dritten wieder aneren schin Weisbild, unn su war halt en alten Kaita sei Harz ane Jog'ngieh gehängt. Ar hot ober sei Labestoch noch nischt geschoss'n. Es hot sölln es Pulver schuld sei; nochert war d'r Stöppl net fest sot droff, karz unn gut, es war halt jedesmol wos annersch dra schuld. Emol Ohmd war sei Nachb'r, d'r Flinkes-Tanl, ben Kaita hutz'n. Es war karz vur Weihnachten. D'r Kaita hot vo d'r Jochd d'rzhölt, wie schie des is, wenn m'r wos trifft. Itza socht sei Frah. „Ich will närl sah, eb da ze da Feiertoch a kan Broten ham brenga wärscht; Du schießt es ganze Gahr unn m'r sieht nischt vaneren Hasl.“ D'r Tanl hot itze groda gelacht, denn dar war kan Schuß Pulver wart; dar hot garn de Leit faxiert, dös hot en alten Kaita net kla geärrchert. „Wart“, hot'r ze seiner Frah gesocht, „heite Nacht gie ich off d'r Jochd, ich ho wieder Hosenspurn gesah unn hatt a en schin Tram. Heit muß a Hasl ham, ich loß mich nimmer auslachen.“ Wie dös d'r Tonl gehört hot, socht'r gute Nacht, un is ham, gieht off'n Bud'n nauf, nimmt wos untern Goller unn macht nauf off'n Felsl, dart hot sich d'r Kaita enna Hosenhütt gebaut, unn steckt sich dart in d'r Jug'nd nei. Imma siemena hot d'r Kaita sein Zippelpelz agezug'n, de lappenmütz aufgesetzt, de Flint imgehängt unn is in Gottes Nama fort. Wie ar is ze d'r Haustür naus, kimmt dach sei Schwächera miteren leern Millichtopp. „Pfui Teifl, hätt ich dös Ding gewußt, deß Du kimmst, wär ich waß Gott

d'rham geblieb'n. Mach närl gleich drei Kreizla mitt'n racht'n Fuß, deß ich darf nimmer imkehrn.“ D'r Kaita gieht holt sachta übern Barch nauf off'n Felsl zu, unn setzt sich in seiner Hütt nei; stoppt sei Pfeiffl a unn war holt a su Gott overhum drinna gesatz'n. Es Pfeiffl war raus, ar trinkt amol Schnapps. Imma achta rim kimmt enna Wolk unn hot'n Mund'n a wing v'rdeckt, denn dar hot glöcklhall gescheint; itza warsch a su dammerich. „Halt“, denkt'r, „itza kas warn.“ Ar nimmt sei Flint, macht e n Hah auf unn sitzt maisela still. Richtich, itza kimmt wos übern Halla runter gehuppt, ar schießt Ius, unn richtich, ben Statang is gelücklicher Weis liegn geblieb'n. „Gott seis tausendmol gedankt, weil ich närl heit awos getroffen ho, närl meiner Frah unn en Flinkes Tanl halm!“ Ar rennt geschwind nunter unn will sein Feiertochsbrot'n aufheb'n, wos war do gelag'n – a Klüpplsok getroff'n hot'ren gut kat'n, dar Dingerich war maustudt unn es Hai unn Schtruh is überol rausgehängt. D'r Kaita war eisenganz. „Is ka Mensch wätter schuld dra wie mei Schwächera, dar Teifl, die hot gewieß kana Kreizla gemacht. Ich will m'rsch ober gered hom, gieh ich nuch amol off d'r Jochd, unn es kimmt a Weisbild miteren leern Topp, dann schloch ich zamm unn schpei dreimal vur de Fuß hie, nochert war ich gewieß Gelück hom!“ Ena annern Toch kam d'r Flinkes-Tanl hutz'n, dar hot sich ze tudt gewunnert über dann Hosen. Gesucht hot'r ober wätter nischt.

Mit dieser Episode endet die Reihe der Joachimsthaler Mundartgeschichten.

Pater Fidelis

aus: „Rund um den Keilberg“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

Den Pater Fidelis aus dem Kapuzinerkloster von Mariasorg haben sie in der ganzen Gegend nur den Pater Kreuzfidelis genannt, und dieser Name hat ihm auch in ehren gebührt. Der Pater Fidelis war allweil lustig und guter Dinge und hat sich der Sorgen wegen Meintag keine grauen Haare wachsen lassen. Wo er sich aufhielt, da kam kein Trübsinn mehr auf. Das hat er nicht geduldet.

Dann hat Pater Fidelis noch ein gar wahres Kunststückl verstanden. Wenn nämlich ein armer Mensch mit einem ganzen Arm voll Bedrängnis, Kummer und Not und das Herz voll ratloser Verzweiflung bei ihm vorgesprochen hat, so hat ihm der Pater Fidelis im Handumdrehen all' sein Leid regelrecht ausgeredet.

Ja, der Pater Fidelis konnte trösten, wie so leicht kein zweiter. Der hat das Menschenherz zu fassen gewußt und verstanden hat er's, wo das Pflaster aufzulegen war.

Und auch in der Art dieser Pflaster hat er sich ausgekannt und für die arme Mutter, die ihr Kind verloren hat, hat er ganz andere Worte gehabt wie für den lamentierenden Bauern, dem die Kuh umgestanden war. Der einfache Pater Fidelis konnte sogar eindringlicher zu Herzen reden, als der hochgelehrte Pater Severus, der doch schon zwei dicke Bände theologischer Schriften und eine Menge sinnreicher Gedichte geschrieben hatte, denn allzugroße Gelehrsamkeit durfte dem Pater Fidelis niemand vorwerfen.



Archiv Robert Petro

Wenn von ihm die Rede war, da hat der Pater Quadrian nur immer von frommer, kindlicher Einfalt gesprochen und hat dabei gutmütig gelächelt, denn er konnte den Pater Fidelis auch gut leiden, obgleich hie und da recht böse Anklagen gegen ihn erhoben wurden, und der Ankläger war allweil der Pater Severus.

Bald hat er den Pater Fidelis in einem Wirtshaus sitzen und Karten spielen sehen, bald soll der arme Pater auf einer Bauernhochzeit ein Tänzchen gewagt haben und da neulich soll er gar während der mitternächtlichen Mette ein bißl eingenickt sein.

Solch' schlimme Verfehlungen gegen die strenge Ordensregel hat sich der Pater Severus freilich nicht zu Schulden kommen lassen. Der hat nur allweil erbauliche Reden geführt und auf der Kanzel hat er gepredigt, daß den frommen Andächtigen der helle Angstschweiß ausgebrochen ist aus lauter Furcht vor den ewigen Strafen. An dem Pater Severus war kein Fehler auszustellen. Freilich hat es den Pater Fidelis oft ein bißl verdrossen, daß der Pater Severus seine Predigten gar so laut eingeübt hat, denn die zwei Zellen sind neben einander gelegen, und dem Pater Fidelis ist dann allweil sein Mittagsschlafchen gestört worden.

Darum hat er sich einmal ein Herz gefaßt und hat den Pater Severus freundlich ersucht, daß er in Hinkunft ein bißl seine Stimme dämpfen möcht. Aber dem hat's nicht einleuchten wollen, daß man seine Stimme in der anstoßenden Zelle hören könnt und hat weiter geschrieen.

Der Pater Fidelis aber hat diese rücksichtslose Ruhestörung mit christlicher Ergebung und Geduld ertragen und hat sich nicht mehr dagegen aufgelehnt. So gegen Neujahr herum war der Bruder Koch in großen Schwülltäten und ist aus der Aufregung gar nicht mehr heraus gekommen. Fuchsdeiwelswild hat er in der Küche herum hantiert, hat die Suppe versalzen und den Stockfisch verbrennen lassen und in der Nacht hat er schon vor aller Sorgen und Ängsten nimmer schlafen können.

Das war aber auch eine Zumutung, die man jetzt auf seine alten Tag' an den guten, dicken Bruder Koch gestellt hat.

Sein Lebtag ist es niemandem eingefallen, eine schöne Neujahrsrede für den hochwürdigen Pater Quadrian von ihm zu verlangen, und jetzt auf einmal bestehen die ganzen Fratres darauf, daß ausgerechnet gerade der Bruder Koch die Neujahrsansprache im Namen der Brüder halten soll.

Mit Händen und Füßen hat er sich gegen diesen ehrenvollen Auftrag gewehrt, aber es hat ihm alles nichts genützt, denn seitdem der steinalte Bruder Cölestin ins Mutterhaus eingezogen worden war, war der Koch der älteste Bruder im Kloster und dem fiel nach altem Brauche die Glückwunsrede am Neujahrsmorgen zu. Das war eine harte Nuß für den armen Bruder, denn er war ein tüchtiger Koch, aber Meintag kein Redner; ganz tiefesinnig ist er schon herumgegangen und abgemagert ist er zum Erbarmen.

Wie nun der Pater Fidelis das liebe Elend nicht mehr länger mit ansehen und den verbrannten Stockfisch und die versalzenen Suppen nicht mehr essen konnt', hat er den Bruder Koch einmal vertraulich bei Seite genommen.

„Lieber Bruder“, hat er gesagt, „ich hab' da ein schönes, kleines Neujahrsgedicht, das ihr leicht auswendig lernen würdet und das dem hochwürdigen Pater Quadrian auch recht gefallen wird; ich will es versuchen, euch den Wunsch einzustudieren, gebt euch also recht Mühe und merkt gut auf.“



Klosterkirche Maria Sorg

Archiv Robert Petro

Der Bruder Koch hat aufgemerkt wie ein Haftelmacher und das Gedicht hat ihm auch recht gut angesprochen; es war auch wirklich recht sinnig und gemütvoll. So hat's angefangen:

„Hoch von Himmelshöhen,
Gott erhör' mein Flehen!“

Diesen ersten Reim hat der Bruder Koch auch gleich weggehabt, mit den anderen Strophen hat es freilich ein bißl gehappert und bis nach Mitternacht ist der Pater Fidelis beim Bruder Koch in der Küche gehockt und hat ihm den Spruch eingelernt.

Dann ist endlich der gefürchtete Neujahrsmorgen herangekommen. Der Bruder Koch hat schon beim Feuermachen, beim Kaffeekochen und selbst während der Frühmesse unwillkürlich im Stillen sein Gedichtel aufgesagt und das Herz hat ihm immer mehr geklopft, je weiter der Zeiger auf der Uhr vorgerückt ist. Wenn die frommen Fratres und Patres von Mariasorg eine Ahnung gehabt hätten, welche große Gefahr ihrem Festtagsmahl durch die Zerstreutheit des Koches

drohte, so hätten sie wohl die Mittagstafel mit ängstlicher Spannung entgegengesehen.

Nach der Festmesse versammelten sich nach alter Gewohnheit die Brüder und Patres im großen Refektorium. Sie waren fast vollständig erschienen, nur der glaubenseifige Pater Severus predigte noch in der Kirche. So ergriff denn im Namen der Fratres der schwitzende Bruder Koch das Wort.

Erst räusperte er sich einige Male kräftig, dann trat er mit würdevollen Schritten vor und begann mit einer feierlichen, theatralischen Armbewegung gegen oben:

„Hoch von Himmelshöhen,
Gott erhör' mein Flehen!“

Tadellos mit viel Gefühl und Wärme brachte er seinen Wunsch zu Ende, ohne nur ein einziges Mal stecken zu bleiben. Die Paters und Fraters haben voll lauter Verwunderung gerad' die Hände zusammen geschlagen; ein solches Rednertalent hatten sie in ihrem behäbigen alten Bruder Koch im Leben nicht gesucht.

Der hochwürdige Pater Quadrian aber war so tief ergriffen von den schönen Worten, daß er eilig nach seinem blaugewürfelten Sacktuch langen und sich vernehmlich schneuzen mußte, um seine Rührung zu verbergen.

Gerade in diesem ergreifenden Augenblicke kommt der Pater Severus ins Refektorium.

Mit demutsvoller Verbeugung tritt er vor den Pater Quadrian. Dann hebt er mit feierlicher Gebärde die Rechte gegen Himmel und beginnt seinen Glückwunsch:

„Hoch von Himmelshöhen,
Gott erhör' mein Flehen!“

Da haben die Brüder und Patres ganz erstaunt die Augen aufgerissen und wieder haben sie vor lauter Verwunderung die Hände zusammen geschlagen. Diesmal über den ahnungslosen Pater Severus.

Nur der Bruder Koch hat sich nicht gewundert; dem ist vor lauter Entrüstung die Zornesader angeschwollen.

Das war ja Wort für Wort sein eigenes Gedicht, das der Pater Severus soeben mit so selbstbewußter Miene aufsagte; das konnte er nicht so hingehen lassen.

Der hochwürdige Pater Quadrian hat kaum mehr das Lachen verbeißen können und die anderen haben schon hellauf gelacht.

Nur dem tiefgekränkten Bruder Koch war nicht zum Lachen; mit seiner Selbstbeherrschung war er jetzt zu Ende.

„Das ist mein Gedichtl und das laß' ich mir von niemand nehmen“, ruft er hochrot vor Zorn und schüttelt den Pater Severus am Ärmel.

Dem Pater Severus, der sich eben in die hellste Begeisterung hineindeklamiert gehabt hatte, hat es gerad' vor Überraschung und Erschrecken über die jähre Unterbrechung die Stimme verschlagen.

Heftig hat er den Bruder Koch angelassen und nicht lang hat es gedauert, so war zwischen den beiden Gratulanten ein hitziger Streit ausgebrochen, so daß der Pater Quadrian alle Hände voll zu tun gehabt hat, um wieder Ruh' zu stiften, denn keiner von beiden Widersachern wollt' sein vermeintliches Recht aufgeben. Den ganzen Tag noch hat sich der Pater Quadrian den Kopf zerbrochen über den rätselhaften Vorfall und erst wie er erfahren hat, wer dem Bruder Koch das Gedicht eingelernt gehabt hat, ist ihm ein Licht aufgegangen und er konnt' sich den Zusammenhang so einigermaßen erklären.

Über den Pater Severus seinen verunglückten Vortrag ist aber noch lange und viel gelacht worden.

Seit jenem denkwürdigen Neujahrsmorgen aber kann der Bruder Fidelis wieder ungestört sein Mittagsschlafchen halten, denn der Pater Severus übt jetzt weder eine Predigt, noch ein Gedicht mehr mit lauter Stimme in seiner Zelle.

Sagen aus Heinrichsgrün (Teil 1)

aus: *Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend* von Hermann Brandl

Die ersten Ansiedler von Heinrichsgrün.

Der Grüne Heinrich.

Vor 600 bis 700 Jahren war unsere Heimat noch von einem finsternen und undurchdringlichen Walde bedeckt. In dem Walde lebten reißende Tiere, aber auch Hirsche und Rehe waren nicht so selten wie heute. Zur Sommerzeit, wenn die klaren Gebirgsbächlein im schmalen Bette durchs Tal sich schlängelten, folgten Jäger und Fischer dem Laufe talaufwärts.

Ein Jäger, namens Heinrich, der seiner Kleidung wegen nur der Grüne Heinrich genannt wurde, besuchte unsere Gegend öfters und kehrte stets mit reicher Beute wieder heim.

Es gefiel ihm hier so gut, daß er sich an der Stelle, wo heute der Gasthof „Zum Grünen Heinrich“ steht, ein hölzernes Häuschen errichtet, worin er dann das ganze Jahr verblieb.

Nach ihm hat der Ort den Namen Heinrichsgrün erhalten. Später gesellte sich zu ihm noch ein Fischer, der in der Nähe des heutigen Bräuhauses ein Häuschen baute.

Das waren die ersten Ansiedler von Heinrichsgrün.

Die Sage vom alten Schlosse in Heinrichsgrün.

Vor vielen Jahrhunderten beherrschten Heinrichsgrün und Katzengrün zwei Brüder ritterlichen Stammes. Wegen einer Erbteilung gerieten sie in heftigen Streit. Der Katzengrüner zog mit seinen Knechten zur Nachtzeit nach Heinrichsgrün und belagerte die Burg seines Bruders. Die Burg stand einige hundert Schritte östlich vom heutigen Schlosse auf einer kleinen Anhöhe und war zum großen Teile aus Holz. Nach kurzem Kampfe erlagen die Heinrichsgrüner. Der Burgherr war schwer verwundet worden, doch gelang es ihm, in der Dunkelheit mit seiner Familie in die Lohgründe zu entkommen. Aus Rache, daß der Burgherr entkommen war, brannten die Katzengrüner die Burg nieder.

Der verwundete Ritter fand nachher mit seiner Familie Schutz in einer Hütte, die oberhalb des heutigen Schlachthofes gelegen war und später als das Hauptmannshäuschen bezeichnet wurde. Die Frau des kranken Ritters verklagte den Katzengrüner beim Femgericht in Eger. Das Gericht verurteilte den Katzengrüner zum Wiederaufbau der Burg an derselben Stelle. Als die Frau wieder nach Heinrichsgrün zurückkehrte, fand sie ihre Familie nicht mehr vor. Der

Neubau der Burg unterblieb und erst viele Jahre später (1471) wurde an anderer Stelle das heutige Schloß errichtet. (Neubau 1671.)

Die weiße Frau im Schlosse zu Heinrichsgrün.

Im Schlosse zu Heinrichsgrün wohnte vor vielen Jahren ein Ritter, der eine einzige Tochter besaß, die er über alles liebte. Die Jungfrau war so schön und gut, daß jeder, der sie sah, seine Freude darüber hatte. Der Ruf ihrer Schönheit und der Reichtum ihres Vaters lockte viele Freier an, doch keinem wollte sie ihre Hand reichen. Der Vater war darüber endlich ungehalten und fragte nach dem Grunde ihres Benehmens. Da gestand die Jungfrau, daß sie dem Sohne des Jägermeisters, mit dem sie aufgewachsen war, ihr Herz geschenkt habe; sonst keinem wolle sie ihre Hand reichen. Der Ritter geriet darüber in solchen Zorn, daß er seine einzige Tochter, angetan mit dem Brutkleide, lebendig in einen Turm einmauern ließ, wo sie elend zugrunde ging. Seit dieser Zeit vernimmt man an ruhigen Sommernächten aus dem Turme zuzeiten Stöhnen und Klagen, und in dem Schlosse selbst wandert die Weißgekleidete ruhelos umher; wem sie jedoch begegnet, den trifft sicherlich bald ein Unglück. Aus dem Turme wächst seit jener Zeit eine Birke, die alljährlich mit frischem Grün sich schmückt. Das ist die Sage von der weißen Frau unseres Schlosses.



Heinrichsgrüner Schloß 1918

Der Wassermann im Schafteich.

Im Schafteich zu Heinrichsgrün befindet sich in der Mitte eine kleine Insel, auf der eine große Erle steht. Alte Leute erzählen, daß an dieser Stelle der Wassermann öfters gesehen worden sei, und jedesmal ist bald darauf jemand in diesem tiefen Teich ertrunken. Um Johanni ging abends ein Holzhauer von Hermannsgrün an diesem Teich vorbei. Da sah er auf der Insel einen kleinen, ältlichen Mann mit einem großen Bart sitzen, der gleich einem Schuster an einem Stiefel flickte. Die Füße des Mannes hingen ins Wasser; aber es waren Füße wie die eines Frosches, zwischen den Zehen waren Schwimmhäute. Mit eiligen Schritten suchte der Holzhauer aus der Nähe des Teiches zu kommen, und erst beim Waldsaume blieb er horchend stehen. Er hörte Rufen und Klagen vom Teiche her, und am anderen Tage ist in diesem Teiche ein Mädchen ertrunken.

Fast jedes Jahr holt sich im Sommer der Wassermann ein Menschenopfer.

Die Seelen der Ertrunkenen sind kleine Flämmchen, über die der Wassermann Töpfe stülpt und worin er sie gefangen hält.

Warum erzählt die Mutter wohl den Kindern vom Wassermann?

Die Bartln.

Zwischen dem Brauhause und dem Gasthause „Zum Grünen Heinrich“ soll in früherer Zeit das Stammhaus der Pöschl gestanden haben. Heute liegt dort ein erhöhter Garten, der an der Nordseite durch eine hohe Mauer den oberen Marktplatz abgrenzt. In dieser Mauer bemerkte man eine eiserne Tür, die den unter dem Garten liegenden Keller abschließt.

Zwei Brüder, Bartholomäus und Taddäus, teilten sich in den Besitz dieses Hauses. Zur Zeit, als die evangelisch gewordenen Bewohner des Städtchens genötigt wurden, wiederum katholisch zu werden oder auszuwandern (1627), zog es Taddäus Pöschl vor, lieber auszuwandern als seinen Glauben aufzugeben. Seinen Anteil an dem genannten Hause verkaufte er um elf Kreuzer und einen Krug Buttermilch. Bartholomäus wurde dagegen katholisch und blieb im Orte, seine Nachkommen führen noch heute den Spitznamen „die Bartln“.

Zum Besitze des Pöschlhauses gehörte die sogenannte Pöschlwiese links in der großen Krümmung an der Reichsstraße gegen Annatal mit den beiden, heute trockengelegten, Pöschlteichen.

Der Deserteur aus kindlicher Liebe.

In den Jahren 1771 und 1772 herrschte im ganzen Lande Böhmen eine große Hungersnot. Durch Regengüsse und Hagel wurden zwei Jahre hindurch die armen Leute um die Früchte ihres Fleißes gebracht. Um die Not zu steuern, ließ man aus Ungarn und anderen Ländern Getreide herbeischaffen. Das war nun freilich sehr umständlich und kostspielig, weil damals noch keine Bahnen gebaut waren. Der Gutsherr schenkte den Häuslern den Pachtzins für die überlassenen Felder und Wiesen, der Kaiser Joseph II. ließ auf Staatskosten große Mengen Getreide verteilen; doch alles war unzureichend. Erst im nächsten Jahr war die Ernte etwas günstiger; dafür aber mußten die Steuern und Abgaben geleistet werden.

In dieser schweren Zeit lebte in der Ziegengasse in Heinrichsgrün ein armer Häusler, namens Jakob Renz, mit einer zahlreichen Familie. An sein Häuschen grenzten die Felder der Herrschaft, weswegen er zwei dieser Grundstücke gegen eine jährliche Entschädigung von 20 fl. In Pacht genommen. Im Herbst konnte er die bedungene Pachtsumme nicht erlegen; denn der älteste Sohn war als Soldat ausgehoben worden, und die jüngeren Kinder konnten nur wenig mitverdienen. Seine Klagen fanden beim Amt kein Gehör, man drang dort auf Bezahlung der Pachtsumme, widrigenfalls ihm das Häuschen gepfändet werde. Niemand im Ort konnte ihm den Betrag vorstrecken, der Zahlungstag rückte immer näher und Renz gab alle Hoffnung auf. Er besuchte noch seinen Sohn in der Kaserne in Eger, dem er seine verzweifelte Lage ebenfalls mitteilte.

Die Not seiner Angehörigen ging dem Soldaten sehr zu Herzen. In der Nacht fand er keine Ruhe, kleidete sich an, schlich sich aus der Stadt und wanderte nach Heinrichsgrün.

Auch der alte Renz konnte in der Nacht kein Auge schließen, denn der kommende Morgen vertrieb ihn ja mit seiner Familie aus seinem Häuschen. Da klopfte es leise an das Fenster. Vater Renz ging zu öffnen. Wie erschrak er, als er seinen Sohn in Soldatenkleidern erblickte. Auf die endliche Frage des Vaters erwiderte der Sohn: „Gestern ist aus Eger ein Soldat entflohen, wir suchen ihn, und ich fand ihn in der oberen Ziegelhütte verborgen. Auf seine Gefangennahme steht eine Belohnung von 25 fl.. Vater, eile aufs Amt und erstatte die Anzeige, ich will unterdessen seine Flucht verhindern!“

Der alte Renz wollte jedoch das Blutgeld nicht verdienen und weigerte sich, den Flüchtling zu verraten. Erst die Worte des Sohnes, daß die Verheimlichung eines Deserteurs strenge bestraft werde, vermochten den braven Mann zur Anzeige zu bewegen.

Auf dem Amt folgten ihm die Kordonisten sogleich, um die Ziegelhütte nach dem Deserteur zu durchsuchen. Man fand allerdings einen Soldaten, aber es war der Sohn des alten Renz, der seinen Vater zu der ausgesetzten Belohnung von 25 fl. verhelfen wollte.

In Eger wurde Renz wegen Entweichens in Uniform und Waffen strenge bestraft, er mußte fünfmal „die Gasse laufen“.

Als jedoch der Grund seiner Flucht näher bekannt wurde, bewunderte und bedauerte man den guten Sohn, der aus Liebe zu seinem Vater eine so schwere und entehrende Strafe auf sich genommen hatte.

Der Kommandant berichtete die außergewöhnliche Tat auch dem guten Kaiser Joseph, damit ihm wenigstens die Folgen der Strafe nachgelassen würden.

Der Kaiser war gerührt von der edlen Tat des einfachen Soldaten, er erfüllte nicht bloß das Ansuchen des Obersten, sondern ernannte Renz sogar zum Offizier und legte dem Offizierspatente eine größere Summe Geldes bei, welche der Sohn seinen Eltern sandte.

Anmerkung: diese Geschichte ist einer Zeitungsnachricht, dem Eckhardischen monatlichen Tagebuche, Monat Juli 1773, S. 97, nacherzählt und soll buchstäblich wahr sein. (Siehe Egerer Anzeiger 1854 Nr. 65-68!)

Vor den Richterstuhl Gottes gefordert.

Vor mehr als 100 Jahren wohnte im Hause Nr. 141, wo heute die Post untergebracht ist, ein gewisser Göttl, der mit seinem Nachbar Pöschl wegen einiger Klafter Gartengrundes in einen bösen Streit geriet. Göttl ließ nämlich um seinen Hausgarten einen Zaun setzen und soll sich dabei einige Klafter von dem Grunde seines Nachbarn zugeeignet haben. Da eine friedliche Beilegung des Streites auf dem Rathause nicht zustande kam, so beschritt man den Prozeßweg.

Immer erbitterter wurden die beiden Nachbarn aufeinander, obwohl sie vorher als altangesessene

begüterte Bürger und Nachbarn im besten Einvernehmen gelebt hatten. Bei jeder gerichtlichen Entscheidung gab es neue Ausfälle und der unterlegene Teil rekurrierte stets an eine höhere Behörde. Endlich hatte die höchste Behörde das Urteil gefällt und dem Göttl das Stück Grund zugesprochen. Pöschl konnte diese Entscheidung kaum fassen, in höchster Erregung rief er in Anwesenheit zahlreicher Zeugen vor den Schranken des Gerichts aus: „Wenn ich hier vor den irdischen Richtern kein Recht finde, so fordere ich dich, Göttl, einst vor den Richterstuhl Gottes!“



Heinrichsgrün 1920

Archiv Robert Petro

Jahre waren vergangen, eine Versöhnung der beiden feindlichen Nachbarn war nicht erfolgt. Die Folgen des langdauernden, kostspieligen Streites zehrten an der Gesundheit des sonst so rüstigen Pöschl, und eines Tages läutete um die Mittagsstunde für ihn das Sterbeglöckchen.

Göttl war gerade auf dem Schüttboden, um das Getreide umzuschaufeln, da vernahm er den kläglichen Ton des Zügenglöckchens. Neugierig öffnete er das Bodenfenster und fragte einen Vorübergehenden, wem das Glöckchen geläutet werde. Die Antwort, die ihm zuteil ward, setzte ihn in die größte Erregung.

Als Göttl zum Mittagessen nicht erschien, so suchten ihn seine Angehörigen und fanden ihn – entseelt auf dem Getreideboden. Die Holzschaufel hielt er in den krampfhaft geschlossenen Händen, aus den weit geöffneten Augen war deutlich das Entsetzen abzulesen, in das ihn die Todesnachricht, seinen langjährigen Feind betreffend, versetzt haben mag.

Wieder ertönte die hohe Stimme des Sterbeglöckchens und gab Kunde von dem plötzlichen Tode des reichen Göttl. Die Leute erinnerten sich der Feindschaft der beiden Verstorbenen, des Prozesses und der Forderung vor den Richterstuhl Gottes; sie bekreuzigten sich, beteten für die Seelen der Verstorbenen ein Vaterunser und fügten, die strafende Hand Gottes in dem plötzlichen Tode des Göttl erkennend, den Wunsch bei: „Der Herr sei seiner Seele gnädig!“

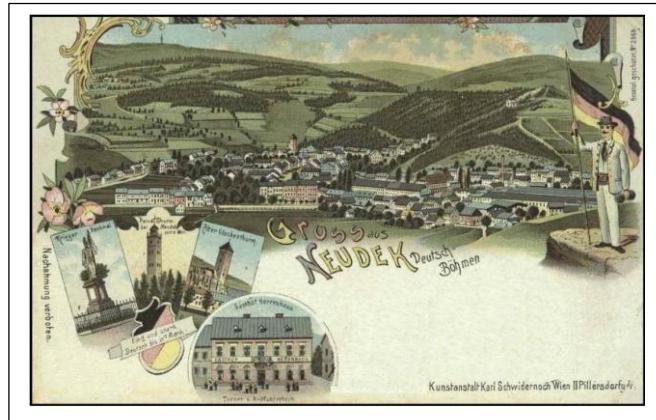
Eine Familiengeschichte, die in Neudek begann

von Gunter Heyer

Wenn wir in das tschechische Nachbarland fahren, geht es oft in die bekannten Städte entlang der Eger. Etwas abseits liegt Neudek/Nejdek. Die erzgebirgische Stadt Neudek/Nejdek im Erzgebirge ist eine malerische, ruhige und ein wenig in Vergessenheit geratene Kleinstadt. Wenn dort einer hinkommt, kann er das romantische

Flusstal der Rohlau bestaunen, im Winter ist der Ort oft tief verschneit. Die Stadt befindet sich an der alten Handels- und Passstraße von Leipzig nach Karlsbad. Der Ort entstand durch den Bergbau, wurde 1340 erstmals urkundlich erwähnt und bereits 1410 Städtlein

genannt. 1602 erhielt Neudek offiziell die Stadtrechte verliehen.



Heute ist Nejdek eine industrielle Stadt, ein wichtiges Erholungsgebiet, sowie ein Ausgangsort für Tourismus im böhmischen Erzgebirge. Zu den interessantesten Denkmälern der Stadt gehört der Burgturm – Reste einer mittelalterlichen Burg; heutzutage dient er als ein römisch-gotischer Glockenturm der Barockkirche St. Martin. Der Neudeker Felsen wurde von dem Fluss Rolava (Rohlau) herausmodelliert. Der Felsen wird in Schulbüchern als ein Beispiel des quaderförmigen Granitzerfalles erwähnt. Zusammen mit dem Burgturm wurde er von J. W. Goethe verewigt, der diese im Jahre 1786 bei seiner Reise durch Nejdek zeichnete. Zu anderen Sehenswürdigkeiten gehören auch die neugotische evangelische Kirche, das Gebäude des Museums, das Neudeker Schloss und der berühmte, 1500 m lange Kreuzweg. Das Stadtzentrum wurde als zur Denkmalschutzzone erklärt.

Einen der schönsten Ausblicke auf das Erzgebirgsbecken bietet der Steinaussichtsturm auf dem Tisovský vrch – Peindlberg.

Wie sehr die Geschichte des Erzgebirges diesseits und jenseits der Grenze miteinander verwoben ist, zeigt sich an der Neudeker Familie Glöckner.

Beim Eintritt in die evangelische Kirche zu Neudek fallen dem Besucher sofort zwei künstlerisch ausgeführte Porträts auf, welche an den Pfeilern zu beiden Seiten des Altars aufgehängt sind. Die beiden Bilder sind Spenden der Nachkommen der vertriebenen Familie Glöckner anlässlich des Kirchenbaues. Es sind die Bilder zweier evangelischer Prediger u. zwar das des Superintendenten Christian Gottlieb Glöckner zu Annaberg (* 1698, † 1780) und das Bild seines Sohnes, des Bergpredigers Karl Gottlieb Glöckner, welche beide, wie aus der darunter befindlichen Schrift hervorgeht, die Nachkommen einer alten Neudeker Bergmannsfamilie waren, welche zur Zeit der Gegenreformation nach Sachsen auswandern musste.

Für die Leser des Grenzgängers die Geschichte der Familie Glöckner aus dem Buch „Geschichte der Stadt Neudek“ von Josef Pilz.

Aufzeichnungen der Familie Glöckner.

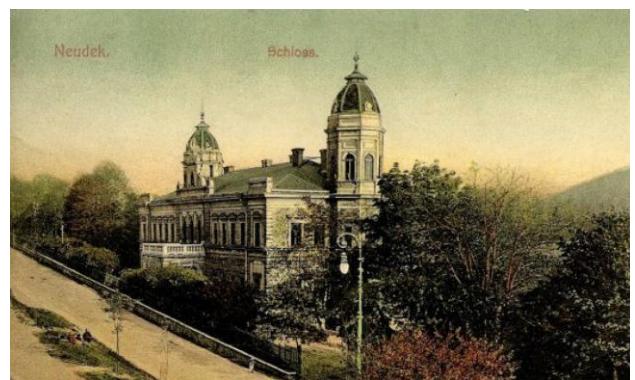
Beim Eintritt in die evangelische Kirche zu Neudek fallen dem Besucher sofort zwei künstlerisch ausgeführte Porträts auf, welche an den Pfeilern zu beiden Seiten des Altars aufgehängt sind. Die beiden Bilder sind wie bereits angeführt wurde, Spenden der Nachkommen der vertriebenen Familie Glöckner anlässlich des Kirchenbaues. Es sind die Bilder zweier

evangelischer Prediger und zwar das des Superintendenten Christian Gottlieb Glöckner zu Annaberg (*1698, †1780) und das Bild seines Sohnes, des Bergpredigers Karl Gottlieb Glöckner, welche beide, wie aus der darunter befindlichen Schrift hervorgeht, die Nachkommen einer alten Neudeker Bergmannsfamilie waren, welche zur Zeit der Gegenreformation nach Sachsen auswandern musste.

Der Stammvater dieser Familie wurde im zartesten Kindesalter angeblich durch die Husitenstürme nach Neudek verschlagen, wo er später als ein frommer, schlichter Bergmann in die Zinngruben stieg. Am Ausgang seines Lebens hat er das wunderbare Schicksal seiner Kindheit für seine Nachkommen aufgezeichnet mit der Aufforderung an die künftigen Geschlechter, diese Familiengeschichte fortzusetzen, was auch geschah. Damit wurde der Grund zu einer hoch interessanten Familiengeschichte gelegt, welche sich im Jahre 1911, wo ich mit dem ältesten Abkömmling aus der Familie, Herrn Pastor Adolf Glöckner in Halle in Verbindung trat, in dessen Besitz befand. Im Jahre 1888 wurden diese Aufzeichnungen im Berliner „Reichsboten“ (Sonntagszeitung 7. – 11.) unter dem Titel: „Aus fünf Jahrhunderten“ veröffentlicht.

Diese Familiengeschichte wurde geschrieben, wie man mir ausdrücklich versicherte, ohne jeden Anspruch auf wissenschaftlich historisch-kritischen Wert, lediglich zu dem Zwecke, den zahlreichen Mitgliedern der reichverzweigten Familie die Geschichte derselben zu übermitteln.

Bei der Prüfung dieser Familiengeschichte drängt sich dem Chronisten die Frage auf: Sind diese Aufzeichnungen geschichtliche Tatsachen oder zum Teil Phantasiegebilde?



Von einem Husiteneinfall hierorts wird in keiner Urkunde Erwähnung getan, eine Jahreszahl wird in der Familiengeschichte auch nicht angegeben, aber es könnte dies nur in den Jahren 1427 oder 1429 gewesen sein, wo die Husiten vergeblich Elbogen belagerten und wo man jeden feindlichen Überfall einen husitischen bezeichnete.

Kirchen gab es damals außer der in Neudek in der näheren Umgebung nur jene in Neurohlau, die aber mit keinem eigenen Pfarrer versehen war, sondern von den Kreuzherren administriert wurde. Es kann mit dem genannten „Dorfe“ nur Neudek gemeint sein.

In dem ersten Kapitel der Geschichte der Familie Glöckner wird der Name Neudek nicht genannt, aber es wird im dritten Kapitel ausdrücklich gesagt, dass die Voreltern in Neudek geschrieben haben. Es wird eben als selbstverständlich vorausgesetzt, dass sich die Begebenheit da zugetragen hat, wo der Knabe in der

Familie des Mesners aufgewachsen ist, wo er als Bergmann in die Grube fuhr, wo er als Greis seine Aufzeichnungen niederlegte und starb.

Zum besseren Verständnis dieser Aufzeichnungen sei über die Sekte der Böhmisches Brüder das Wichtigste gesagt:

Nach dem Märtyrertode des Johann Hus in Konstanz schlossen unter den Husiten mehrere neue Lehrmeinungen empor. Die Universität in Prag setzte sich für die Beibehaltung mancher katholischer Lehren und Übungen ein und man einigte sich schließlich 1420 auf die sogenannten Prager Artikel. Mit diesen begnügten sich aber nur die Prager, später Kelchner oder Kalixtiner (von Calix – Kelch), auch Utraquisten (von „communio sub utraque specie“ = Kommunion unter beiden Gestalten) genannt. In einem scharfen Gegensatz zu den Pragern standen die radikalen Husiten, die Taboriten. In dem Bruderkampfe zwischen beiden bei Lipan am 20.5.1434 erlitten die Taboriten eine vernichtende Niederlage. Auf diese furchtbare Schlacht folgte ein Landfriede.

Um das Jahr 1467 löste sich von den Husiten die Sekte der „Böhmisches Brüder“ los, die im Gegensatz zu den anderen Husiten die Anwendung jeglicher Gewalt ablehnten, sie lehrten, der Christ müsse alles ertragen und erdulden, sich wie ein Lamm zur Schlachtkbank schleppen lassen, nur den Glauben dürfe er nicht aufgeben. Sie waren vielen Verfolgungen ausgesetzt, aber trotzdem nahm ihre Zahl immer mehr zu.

Die „Brüder“ traten 1535 zu Wittenberg mit Luther und 1540 zu Strassburg mit Calvin in Verbindung und wurden von beiden in ihrem Verhalten bestärkt. Die edelste Blüte der Brüdervereinigung war Amos Comenius (Komensky) *1592, †1671, einer der hervorragendsten Pädagogen und čechischer Schriftsteller. Infolge der

Gegenreformation wurden die Böhmisches Brüder ebenso wie die Evangelischen von der Auswanderung betroffen. 1628 wurde auch Comenius zur Auswanderung gezwungen und war zu Lissa in Polen der letzte Bischof der Böhmisches Brüder, welche Sekte dann später im Protestantismus aufging (nach Prof. Proschwitzer: Heimatkundliches Handbuch der Čechoslovakei).

Nun lasse ich die sehr interessanten Aufzeichnungen folgen, allerdings stark gekürzt und nur soweit, als sie für die Geschichte Neudeks von Interesse sind.

Aus fünf Jahrhunderten

Eine Familiengeschichte nach alten Tagebüchern bearbeitet von A. Glöckner.

1. Kapitel

Da sitze ich nun, des Schreibens ziemlich unkundig, vor dem leeren Blatte und nimmer will sichs recht fügen. Fürwahr, was mir zuerst gar leichtlich zu tun vorkam, das will mir jetzt fast schwer erscheinen und der Fäustel passte der schweren Hand schier besser also jetzo die Feder.

Doch will ich's in Gottes Namen versuchen und brächte ich auch alle Tage nur etliche Zeilen zustande. Vielleicht gönnt mir unser Herrgott und seine Heiligen noch ein Jährlein oder zwei. Dann mag ich das Wenige doch zustande bringen.

Kinder und Enkel werden mir's wohl danken, wenn ich einfältig erzählte, wie der liebe Herrgott mich bisher so wunderbarlich geführt hat.

Christian, der Älteste, soll nach meinem Tode die Papierlein aufbewahren und mag's dann wieder einmal seinem Ältesten geben. Ich aber mache, müde des Schreibens, für heute den Beschluss mit einem Verslein,



das ich wohl darübersetzen will über meine Lebensgeschichte. Das lautet:

„Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“

Mein frommer Pflegevater, der mir's erzählte, wie wunderbar mich junges Kindlein der Herr gerettet, hat mir's gelehrt.

Hab Dank mein lieber Pflegevater, für alles Gute, so du mir getan an Seele und Leib.

Heute nun will ich erzählen von der großen Angst und Todesnot, so meine armen Eltern und mit ihnen viele ausgestanden; wie aber mich, das schwache Kindlein, unser Gott wunderbar gehütet hat ...

(Nun wird das Auftreten des Magisters Hus und der Ausbruch der Husitenkriege geschildert.)

Und ich will nun hier erzählen die Geschichte des Todes meiner armen Eltern, die der Kirche waren treu geblieben und wie mich schwaches Kindlein der Herr höchst wunderbar gerettet, da die Starken alle fielen.

Ist es ein dem alten Glauben treu gebliebenes Städtlein, ist es ein Dörflein gewesen, ich weiss es nicht, hat aber nur etliche Meilen von der Grenze gelegen und hat man wohl deshalb nicht erwartet, dass die Feinde auch bis dahin kommen würden.

Aber plötzlich erscholl das Gerücht: „Die Husiten!“ Da packte in aller Eile jeder auf, was er hatte, die besten Sachen, etwelche Kleinodien und das wenige Geld. Und flugs gings der Grenze zu. Aber noch waren die Geängstigten weit davon entfernt, da erschienen auf den Bergen die verfolgenden Feinde.

Die Flüchtlinge drängten in Eile einem nahen Dorfe zu und erreichten es mit Glück. In die Kirche eilten sie und hofften, man würde im Heiligtum ihrer schonen.

Eine junge Mutter aber, die gehört, wie die Feinde weder Weib noch Kind schonen, wusste wohl, dass ihr und ihres Mannes Ende sei. Und sie hat auch gern ihr Leben dahingeben wollen, wenn nur das Kindlein, so sie über alles lieb gehabt, gerettet sei. Und da ist sie nieder gekniet vor dem Bilde der schmerzensreichen Gottesmutter und hat so tief und inbrünstig gebetet, wie sie gern wolte aus dem bösen Leben scheiden, wenn nur das Kindlein gerettet würde. Und die Gebenedeite unter den Weibern, der selbst das Schwert um den Sohn durch das Herz ging, die hat gnädig das heisse Flehen gehört. Und hat den Blick der Mutter, so in Todesangst nach einem Bergungsort umherspähte also gelenket, dass das Mütterlein (war mein Mütterlein) einer alten schadhaften Glocke, so in einem Winkel stand, gewahr wurde.

Da ward ihr Herz trotz der Todesangst hoher Freude voll, legte mich (denn ich war das Kindlein) unter die Glocke und flehte heiss und tief, dass der Feind das Kindlein nicht finden möchte und dass die heiligen Engelein möchten mir das Mündlein zuhalten, auf dass mein Geschrei nicht Feinde auf mich locke.

Und als sie mich geborgen, da sind die Feinde in die Kirche gestürmt und haben alles getötet, ich bin allein übrig geblieben. (Die Mitteilung, dass der Überfall durch Husiten erfolgt sein soll, ist sehr unwahrscheinlich und scheint auf einer Verwechslung zu beruhen. Nirgends findet sich eine Urkunde, welche von einem Vordringen der Husiten in das hiesige Erzgebirge berichtet. Der starrende Urwald schützte die Ansiedlung gegen das Vordringen feindlicher Heere. Bei der strengen Ordnung und dem unbedingten Gehorsam, die im Husitenheere

herrschten, ist es gar nicht wahrscheinlich, dass einzelne Abteilungen vom Heere sich loslösten und auf eigene Faust Streifzüge in die Umgebung unternahmen, wie es bei den Heeren des 30jährigen Krieges so oft der Fall war. Auch galt der damalige Besitzer von Neudek Hans Honinger von Seeberg als Anhänger der Husiten. – Viel näher liegt die Annahme, dass räuberische Scharen, die von dem Erzreichthume angelockt, die Wälder unsicher machten, den Überfall ausführten, mit deren Untaten dann die Husiten belastet wurden, die damals Elbogen belagerten. – Siehe auch S. 66 unter 1540, wo ebenfalls in der ganzen Gegend durch Mordbrenner große Unsicherheit herrschte. – Auf Seite 29 wurde bereits dargelegt, dass die Erbauung des Turmes und der Burg Neudek hauptsächlich aus dem Grunde dürfte notwendig geworden sein, um das gewonnene Metall vor dem Überfalle räuberischer Horden zu schützen.)

Als die Schar abgezogen und die geflüchteten Dorfleute wieder zurückkamen, siehe, da wollte der Küster in seine Kirche gehen, um zu sehen, welche Greul der Verwüstung dort angerichtet worden.

Da ist er ob dem Anblick der Ermordeten fast ohnmächtig geworden und hat schnell hinaus gewollt. Aber siehe, plötzlich ertönt ein gar feines Stimmlein. Der Mann sucht, geht dem Tone nach und findet das Kindlein unversehrt unter der Glocke.

Solches hat er, mein lieber Pflegevater, der selbst mit Kindern reich gesegnet, mir hernachmals zum öfteren erzählt. Hat mir auch gesagt, dass es ihm zwar bange gewesen, in der schweren Zeit noch ein Maul mehr stopfen zu sollen, wie ihn aber sein frommes Weib erinnert an Jesu Christi Wort: „Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“. Und bin ich mit den anderen Kindern aufgewachsen.

Und mein Pflegevater und die andern Dorfbewohner haben mich Glöckner geheissen, dieweil ich unter der Glocke gefunden und durch sie, will sagen durch Gottes Barmherzigkeit, gerettet worden bin.

Habe mir auch vorgenommen, wenn so ein arm ganz verwaistes Kind mir entgegenkommt, will ich's aufnehmen in Jesu Namen, wie ich solches denn hernachmalen mit der Minna getan. Und will's auch allen, die Glöckner heissen und von mir abstammen, auf die Seele gebunden haben, dass sie im Andenken dessen, dass ihr Altvater ist von einem frommen Manne an Kindesstatt angenommen, auch also tun sollen, so es not tut. Und sollen sich nicht abwendig machen lassen, so törichte Leute sagen: „In Wirklichkeit hätte der Heiland das nicht so gemeint.“ Er hat es aber wirklich so gemeint. Woher ich nun stamme, wer meine Eltern waren, ob reich, ob arm, das weiss ich nicht zu sagen.

Aber das weiss ich, dass ihr Segen auf mir geruht hat. Ich bin allezeit gesund gewesen und munter, bin, als ich dazu tauglich wurde, ein Bergmann geworden, habe den Hunt gefahren, den Fäustel geschwungen. Gott hat mir eine arbeitsame, fromme Frau beschert und gehorsame Kinder.

Wir haben gebetet und gearbeitet. Gott war mit uns. Nun ist mein Weib seit einigen Jahren in der Heimat (gestorben), die Kinder sind verheiratet. Ich wohne bei dem Ältesten, dem Christian. Fange nun auch an alt und lebenssatt zu werden und sehne mich heim. Und freue mich, dass ich, wenn auch unter manchem Stocken, diese Geschichte meiner wunderbaren Rettung für meine Kinder habe aufschreiben können.

2. Kapitel

Mit großer Erbauung habe ich, was mein seliger Vater uns Kindern zum öfteren erzählt, gelesen und ist mir immer wieder neu. Und habe müssen an den schönen Spruch denken: „Und ob auch ein Weib ihres Kindleins vergässe, dass sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr dein Erbärmer.“ Passt freilich nicht hierher, denn die Grossmutter hat im Tode nur den letzten Gedanken gehabt, ihr Kind zu retten. Passt aber sonst sehr wohl.

Habe nun auch abstehen müssen von der schweren Bergmannsarbeit. Bin nun alt und grau. Will mir nun auch die Zeit damit vertreiben, aus meinem Leben zu erzählen zur Ehre Gottes und seines Heilandes, zum Nutz und Frommen meiner Nachkommen und will darübersetzen den Spruch: „Der Herr hat Grosses an uns getan, dess sind wir fröhlich.“

Zuerst will ich kurz berichten über die Husiten, von denen der Vater erzählt und will nachtragen, was er vergessen ... (Schilderung des weiteren Verlaufes der Husitenkriege.)

Mit den Hauptparteien der Husiten suchte man endlich eine Einigung in Basel. Man verstand dort, die Gemässigteren zufriedenzustellen, die strengeren Husiten widerstreben. Da wurden sie von den gemässigten (die sich Kalixtiner hiessen) 1434 in der mörderischen Schlacht bei Böhm.-Brod besiegt. (*Schlacht bei Böhm.-Brod oder Lipan 20.5.1434.*)

Doch sollte dem von Hus begonnenen, mit Blut besiegelten Werke nicht jede segensvolle Frucht fehlen. Nachdem der eine Teil der Husiten durch wilden kriegerischen Geist sich selbst den Untergang bereitet, hatten sich die geistigen Kinder des Hus enger und inniger an einander geschlossen, um die evangelische Lehre, wie sie dieselbe durch Hus übernommen hatten, durch fleissiges Bibellesen gründlicher zu erkennen, treuer zu bewahren, eifriger zu üben und geduldig die Zeit zu erwarten, wenn Gott ihnen den Sieg verleihen werde.

Ihre Zahl war klein, wie immer der Gläubigen wenig sind gewesen, gross aber war das Band der brüderlichen Liebe, das sie einte und es war kein leerer Name, wenn sie sich „Brüder“ nannten, Brüder des Gesetzes Christi, Böhmischa und Mährische Brüder.

Nicht aus geistigem Stolz, sondern aus Not traten sie aus der Kirche aus, weil sie nicht glauben und bekennen wollten, was nach ihrer Ansicht wider der Schrift sei. Die Schrift bildete den einzigen Grundstein auf dem sie ihre Gemeinde erbauten. Sie wollten nichts lehren und glauben, als was klar aus dieser erwiesen werden konnte.

Kaum hatten sie sich eine ordentliche Gemeinde eingerichtet, als die Verfolgung einen ungewöhnlichen Grad erreichte. Auch ihre ehemaligen Brüder, die Kalixtiner traten gegen sie auf. Die Brüder wurden aus ihren Städtchen und Dörfern vertrieben, sie flohen in Wälder, Wüsten, Einöden und verbargen sich in Höhlen, weshalb sie spottweise „Die Grubenheimer“ genannt wurden. Hier litten sie alle Beschwerden des Hungers und der Kälte. Nur des Nachts zündeten sie Feuer an, um sich nicht durch den aufsteigenden Rauch zu verraten. Da sassen sie am Feuer und lasen Gottes Wort. Wenn sie dann beim tiefen Schnee, um sich Lebensmittel zu holen, hervorgehen mussten, so traten

sie in die von dem ersten gemachten Fusstapfen. Der letzte schleppte einen Tannenast hinter sich her, welcher die Fusstapfen wieder zudeckte. Aber ihr stiller Wandel in Gott und ihr Glaubensmut übten solchen Einfluss auf alle Herzen aus, dass mit der Zeit auch viele Hohe dieser Welt in ihre Gemeinschaft traten und ihnen Plätze zu ihren Versammlungen auf ihren Gütern boten.

Das stachelte zwar ihre Verfolger aufs neue an, doch so sehr war der Herr mit ihnen, dass an vielen Orten Gemeindlein der Böhmischa Brüder sich fanden, so in Bleistadt, Frühbuss, Bärringen und Neudek, allwo die Schlicke die Bergwerke inne hatten und manchen Schlicktaler aus dem Bauche der Erde haben holen lassen, von dem Kupfer, Zinn und Blei gar nicht zu reden. Es waren aber unter den Bergleuten so manche der neuen Lehre zugetan, während mein Vater und ich, auch Bergleute, zur alten Lehre uns hielten. Freilich auch uns gefiel nicht alles in der alten Kirche. Durch unsere Genossen, so dem neuen Glauben zugetan, lernten wir das reine Evangelium kennen.

Da ist mir oft die Frage aufgestiegen, ob die Brüder nicht doch Recht hätten mit ihrem Glauben. Wenn ich ihr Gottvertrauen sah, ihren Glauben, den heiligen Wandel und verglich uns damit, so wollt's mir deuten, als ob wir wirklich die Philister und Amalekiter seien, sie aber das Gottesvolk.

Wie fromm fuhren die Brüder ein, wie beteten sie brünstig! Wie gleichgültig und gottlos gingen dagegen die katholischen Knappen an ihr Tagwerk!

Da habe ich, den Fäustel in der Hand, während fleissiger Arbeit viel Einkehr innerlich gehalten im Stollen, da habe ich gerufen und gefleht, dass Gott mich erleuchten solle. Ich habe ihm vorgehalten sein Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich greifen.“ Und dann wies ich wieder zu anderer Zeit mit Abscheu den Gedanken zurück, in die Gemeinschaft der Brüder zu treten. Nicht war es nur Furcht vor möglichen Verfolgungen und vor dem Kreuz, welches ich daran wohl zu tragen hätte. Nein, es war der Ingrimm darüber, dass die, von denen sie ja abstammten, meine Ureltern getötet hatten.

Und ich frage mich, ob aus solchen Greueln wirklich Segen kommen könnte. Dann wusste ich nicht, ob meine (leiblichen) Brüder mit mir denselben Schritt tun würden und zu den Brüdern halten. Ob sie mich nicht hassen und meiden würden. Ich fragte mich, ob denn alle die Jahrhunderte die Kirche im Irrtum gewesen und jetzt erst durch die einfachen Brüder das Licht in die Welt gekommen. Derweile betete ich fort um Erleuchtung.

Und Gott sei gelobt, er hat mich erhört. Ich habe meinen Herrn und Heiland Jesum Christum gefunden wie die Hirten und habe noch mehr gefunden, nämlich ein frommes, über alles geliebtes Weib, die mich im rechten Glauben trotz ihrer Ungelehrtheit also unterwiesen hat, dass ich aus innigster Überzeugung zu den Brüdern trat. Diese Sache ist aber so gekommen. Unsere Nachbarsleute, so zu den Brüdern gehörten, hatten mit den Eltern Verkehr. Ebenso wir Kinder untereinander. Vor allem ist mir Elisabeth mit ihrer Stille, Bescheidenheit, Frömmigkeit und Arbeitsamkeit am liebsten gewesen. War zehn Jahre jünger als ich. Und wenn die katholischen Buben sie schmähten ob ihres Glaubens und handgreiflich werden wollten, da habe ich sie wacker geschützt. Und ist eine schöne Jungfrau geworden und ich habe sie immer lieber gehabt.

Die hätte ich gerne zum Weibe gehabt und fragte den Vater darum, wie es guten Kindern ziemt. Der aber meinte, es tauge nichts von wegen des verschiedenen Glaubens. Dasselbe sagte auch Elisabeths Vater, bei dem ich mein Anliegen anbrachte. Und dasselbe hat sie mir auch mit verweinten Augen gesagt. Da habe ich mich dann doppelt gemüht, um Erleuchtung und in dem Evangelium „Sankt Lucä“ und dem Briefe an die Römer, so die Nachbarsleute besassen und mir liehen, geforscht. Und da die Epistel gar schwer, mir in manchen Abendstunden Rat geholt vom Nachbar. Bin dabei gewesen bei ihrer innigen Abendandacht, habe ihre frommen Lieder gehört.

Und Binde um Binde fiel mir von den Augen ...

(Folgt die Erzählung, wie er zu den Brüdern übertrat und sein Weib Elisabeth gewann.)

Die Kinder habe ich und mein Weib erzogen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, sind auch Häuer geworden. Die beiden Mädchen sind an Knappen aus unserer Gemeinschaft verheiratet. Und sind viele Enkelkinder da.

Mein Weib und ich sind alt und warten und sehen uns nach des Leibes Erlösung. Ich aber setze zum Schluss: „Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat. Amen!

3. Kapitel

Mir als dem Ältesten sind die Papiere vom Urgrossvater und Grossvater überliefert. Der Vater hat nichts daran geschrieben. Ich fahre nun fort. Wollte Gott, ich hätte Besseres zu berichten. Ich schreibe auch nicht wie die Voreltern in Neudek, sondern zu Schwarzenberg in Sachsen. Denn wir haben um unseres Glaubens Willen Vaterland und Freundschaft verlassen müssen.

Mancher von den Brüdern (Die Sekte der Böhmisichen Brüder war bereits im Protestantismus aufgegangen.) liess ich allerdings dadurch zum Übertritte bewegen. Mögen sie es nie bereuen, dass sie Leib, Leben und Gut lieber hatten, denn den Herrn. Die meisten aber entschlossen sich, den Wanderstab zu ergreifen. Über 30.000 Familien verliessen die Heimat. Die Exulanten wandten sich nach Sachsen, der Lausitz, Brandenburg, Preussen, der Schweiz und Holland.

Und unter denen, die gingen, haben, Gott sei Dank, die evangelischen Glöckner nicht gefehlt, denn, wie der Ahn andeutete, gingen damals nicht alle Brüder zu dem evangelischen Glauben über und blieben katholisch, wie denn jetzt noch in Böhmen katholische Glöckner gefunden werden.

Freilich ist der Abschied von dem Vaterlande uns wohl bitter sauer geworden. Das bisschen Hab und Gut war verloren. Wir konnten die Häuslein und Äckerlein nicht verkaufen. Die Zurückgebliebenen wussten ja, es werde so ihr Eigentum. So zogen wir, fast Bettler, bei Nacht und Nebel aus Neudek unter vielen Zähen. Wir waren betrübt, bis einer von den Exulanten das Lied anhob: „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffe.“

Ungefährdet überschritten wir die Grenze. Wir wandten uns nach Schwarzenberg, einem Bergmannsort, die Verwandten zogen nach Annaberg, Schneeberg, Joachimsthal. Überall hat der Herr uns eine Stätte bereitet. Man nahm uns freundlich auf; wir fingen an, als Bergleute tapfer zu arbeiten, wir erwarben Brot und Kleidung und mehr. So ist nun das Erzgebirge unser

zweites Vaterland geworden. Möchten wir im himmlischen Vaterlande einst ankommen!
Gelobt sei Gott!

4. Kapitel

(*Da die Bilder des Obrigen und seines Sohnes die evangelische Kirche zu Neudek schmücken, so sei auch mit Rücksicht auf den evangelischen Teil der Bevölkerung Neudeks die Familiengeschichte, allerdings sehr stark gekürzt, weitergeführt, obwohl dieselbe jetzt die Geschichte von Neudek wenig mehr berührt.*)

Ich der Superintendent des Sprengels Annaberg, Magister Christian Gottlob Glöckner, bin geboren im Jahre des Heils 1698, den 26. Oktober in Schwarzenberg in Sachsen, allwo mein Vater Hochofenmeister war.

Wenn ich mein ganzes Leben, eine Kette von Wundern, überblicke, mag ich wohl sagen mit Jakob: „Ich bin viel zu gering aller Gnade und Barmherzigkeit, die Du an Deinem Knecht getan hast.“

Zwar bin ich nicht der Älteste meiner Geschwister, vielmehr der dritte. Da aber der Älteste ohne Leibeserben gestorben ist, hat mir die Wittib die Familienpapiere überliefert, die ich nun fortführen will für Kind und Kindeskinder. Wunderbar hat der Herr meine Väter geführt, wunderbar auch mich.

Doch zur Sache. Mein Vater, der Hochofenmeister, ist von Gott dem Herrn nicht mit viel irdischem Reichtum gesegnet gewesen. Einen Reichtum aber hat er gehabt: es sind ihm sechs Kindlein geschenkt, deren ich das dritte war.

Da wir noch alle daheim waren, ist Schmalhans oft Küchenmeister bei uns gewesen, wir sind oft hungrig zu Bett gegangen, aber der Herr half immer nach dem Spruche: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ ...

(Schilderung der Erlebnisse, da er als Knabe, ohne alle Mittel, nur im Vertrauen auf Gott nach Dresden gewandert, um dort die lateinische Schule zu besuchen.)

Ich habe Wohltaten von vielen Seiten genossen, bin auf die lateinische Schule gegangen, habe mir Geld in der Kurrenda verdient, allwo ich mit besonderer Erbauung allzeit gesungen habe, wenn das Lied daran kam: „Wenn wir in höchsten Nöten sein.“ Hab's später oftmals in der Kirche, bei der Beichte und sonst singen lassen, ist mir ein recht liebes Lied geworden. Dazu habe ich als grösserer Schüler Stunden gegeben für etliche Kreuzer, hat mir aber doch geholfen und habe zu Zeiten so viel gehabt, dass ich sogar den Eltern nach Schwarzenberg einige Male etliche Gulden oder Gröslein habe mitbringen können.

Und hatte ich bei dem alten Gevatter und Küster Rothe so viel schon in Schwarzenberg gelernt, dass ich nach 6 Jahren auf die Universität nach Leipzig gehen konnte.

Nachdem ich in Leipzig wohl studiert, hat man mir die Pfarre zu Arnsfeld, unweit Annaberg, nicht allzuweit von Schwarzenberg, gegeben. In Annaberg habe ich die ehr- und tugendsame Jungfer Sophie Mark, Tochter des Kaufmannes und Weinhändlers Johann Georg Mark, kennen und lieben gelernt. Habe auch bald Hochzeit gemacht.

In Arnsfeld bin ich fünfzehn Jahre gewesen. Da hat man mich zum Bergprediger in Annaberg gemacht, war im Jahre 1748, dann hat man mir die Superintendentur angetragen 1763. Zwar konnte ich nicht sagen mit

Jeremias: „Ich bin zu jung.“ Aber wohl: „Ich habe nicht die Kraft in meinen hohen Jahren.“ Aber meine Herren Konfratres haben mir zugeredet und so bin ich in das verantwortungsvolle Amt getreten. Ist wohl in Annaberg eine der schönsten und grössten Kirchen in Sachsen. Gott der Herr hat neue Leibeserben beschert. Ich habe es erleben dürfen, dass der eine ist mein Kollege geworden und Bergprediger in Annaberg. Ein Sohn ist Kaufmann geworden. Eine Tochter hat sich mit einem Pastor meines Sprengels verheiratet. Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

5. Kapitel

Der liebe Vater ist im 82. Jahre anno 1780, den 19. März sanft und selig entschlafen. Sie haben ihn sehr lieb gehabt in Annaberg und sein Bildnis in Lebensgrösse in der Kirche neben anderen Pastoren und Superintendenten aufhängen lassen. Es ist sehr wohl getroffen. Die Familienpapiere hat mir die nachgebliebene Mutter übergeben. Sie hat mir's auf die Seele gebunden, ich soll die Papiere wohl bewahren und meinem Ältesten übergeben. Denn dass ich, der Kaufmann, etwas daran schreiben sollte, hat sie mir nicht gesagt, hat's mir wohl auch nicht zugetraut, da ich besonders in der Jugend etwas schwerfällig bin gewesen, worunter ich auch in meinem Kaufmannsstande zu leiden gehabt habe.

Ich habe die ganze Familiengeschichte wieder und wieder durchgelesen. Und was Ururgrossvater, Grossvater und Vater bekannt, ich muss es auch bekennen: Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte und Treue.

Ich sagte schon, dass ich Kaufmann geworden ... (Nun erzählt er seine Erlebnisse in diesem Stande und wie er dann später Akziseinnehmer in Königstein an der Elbe wurde, dann fährt er fort: ...)

Die Söhne sind in die Fremde gezogen, der eine nach Wien, der andere nach Amerika, habe zu meinem Herzeleid nichts wieder vernommen. Freude habe ich an dem zweiten, der Justizamtmann in Auerfurt, noch mehr aber am jüngsten, Gustav Adolf. Ist ein hübscher Knabe, sanft, fröhlichen Gemüts. Die Fürsprache guter Gönner und Freunde hat mir dazu verholfen, dass ich ihn auf die Fürstenschule zu Grimma habe bringen können, wo er wohl lernet, wie die Zeugnisse ausweisen.

Ob ich wohl, wie ich wünsche, ihn noch auf der Kanzel sehen werde? Ob ich's wohl werde ausführen können? Ach, mir ist oft so bang und sorgenvoll. Ich weiss nicht, wie lange ich lebe, ob ich noch werde lange im Amte sein können und den Gustav auf der Universität unterstützen. Doch will ich nicht sorgen, Herr, mein Gott. Du hast den Voreltern geholfen durch alle Not, Du wirst auch mir helfen, Du wirst auch meinem Gustav helfen. Gib mir nur vor allem, mein Gott, um Christi Willen, dass alle, die von mir abstammen und Glöckner heißen, nicht abweichen von Deinen Wegen sondern jeder Glöckner gelobe mit Hiob: „So lange ich lebe, will ich nicht abweichen von meiner Frömmigkeit.“

6. Kapitel

Und nun fahre ich als ein jetzt noch lebendes Glied der Familie fort. Der alte Grossvater hat die Feude gehabt, seinen lieben Sohn Gustav noch predigen zu hören. Es ist der Grossvater sehr alt geworden und war ein frommer Mann. Vor mir liegen etliche seiner Tagebücher, die viele Herzensgebete enthalten. Er hat ein sorgenschwer Gemüt gehabt.

Der besagte Sohn Gustav, mein lieber Vater, hat die Schule in Grimma mit sehr guten Zeugnissen verlassen und in Leipzig Theologie studiert. Noch in jungen Jahren hat er sein Examen sehr gut bestanden. In ziemlicher Jugend ist er von Sachsen nach Preussen übersiedelt und Gymnasiallehrer in Berlin geworden. Dann hat man ihn als Pastor nach Angern gesetzt. Welche Liebe er da genossen hat, das ist mir klar geworden, als ich, der ich in Angern gar nicht geboren war, meinen ersten Besuch dort machte. Später ist er nach Seehausen gekommen, wo er Superintendent war. An der Familiengeschichte hat er nicht geschrieben. Ich will's aber dankbaren Herzens aufschreiben, mit welcher Liebe er seine Kinder umfasste und auch dir, du liebe Mutter, danken für alle Liebe und Treue.

Damals als die Eltern starben, war ich noch ein Jüngling. Da hat meine älteste Schwester sich mit mütterlicher Liebe meiner angenommen. Mit Gottes Hilfe habe ich Theologie studieren können und wurde ziemlich jung Pastor in einem armen Harzdörfchen, wo ich sehr glücklich war, später wurde ich auf eine andere Stelle versetzt.

Schon lange hatte ich den Plan gehabt, einmal das Heimatland meiner Voreltern: Böhmen und dann ihre zweite Heimat, das sächsische Erzgebirge zu besuchen. Endlich konnte ich den Plan ausführen. Ich reiste über Leipzig, wo ich meinen älteren Bruder abholte, um zunächst nach Annaberg zu gehen.

Unser erster Gang war in die schöne Kirche, wo des Urgrossvaters Bild noch in Lebensgrösse hängt. Wir waren überrascht über die grosse Ähnlichkeit der Züge mit denen des zweiten Bruders.

Zu unserer Freude fanden wir auch noch ein Exemplar des Gesangbuches und des Katechismus, welche damals der alte Urgrossvater herausgegeben. Auf dem Kirchhofe, wo auch das Denkmal der Barbara Uttmann, der Erfinderin der Spitzenklöppelei, steht, suchten wir die Grabstätte mehrerer verstorbener Glöckner auf.

Über Schwarzenberg fuhr ich dann nach Hause. Und als mir bald darauf ein Kindlein, ein Söhnlein, geboren wurde, habe ich's nach dem Urgrossvater Christian Gottlieb genannt. Der Herr hat's wieder genommen in seinem zehnten Jahre. Du aber, mein lieber Sohn Johannes, sollst als der Älteste die Papiere aufbewahren und fortführen.

Schreibe weiter daran. Gebe Gott, dass auch du unter die Schrift setzen kannst: „Gott allein die Ehre!“

Adolf Glöckner, emerit. Pastor in Halle a. S. (1888)

Die Pfarrkirche St. Christoph in Kryštofovy Hamry/Christophhammer

von Günter Wolf

Von der Straße Vejprty/Weipert - Chomutov/Komotau biegt 2 km nach Černý Potok/Pleil-Sorgenthal links eine Straße nach Kryštofovy Hamry/Christophhammer ab.

Entlang der Preßnitzer Talsperre kommt man an die Staumauer mit einem herrlichen Blick zum Hassberg/Jelení hora mit seinen 994 Höhenmetern.

Hier sollte man unbedingt verweilen und die Schautafeln über Preßnitz und über den Bau der Talsperre lesen. Auch ein Spaziergang über die Staumauer ist sehr interessant. Zum leichten Besteigen des Hassberges ist hier eine gute Ausgangsposition. Das Befahren der Dammkrone mit dem Auto ist nicht erlaubt. So muss man das Auto auf der westlichen Seite stehen lassen. Man geht über die Dammkrone, links vorbei an den Häusern der Talsperrenverwaltung und die erste geteerte Straße rechts ab. Nach 1 km ist rechts ein kleiner Holzlagerplatz. Genau dort beginnt links ein langer gerader unbefestigter Weg. Hier läuft man noch 1,5 Km bis zum Ende des Weges hoch und hat sein Ziel den 994 Meter hohen Haßberg erreicht. Ein herrlicher Rundblick entschädigt für den verhältnismäßig leichten Aufstieg. - Also viel Spaß beim Wandern.



Fährt man die Straße an der Talsperre weiter, so kommt man an die letzten noch stehenden Häuser von Christofhammer. Hier steht noch die Kirche am unteren Ende des Dorfes. Direkt an der Fahrstraße welche am Grenzübergang nach Sachsen endet, steht die Kirche St. Christoph. Es ist ein einfacher, dem Zweck entsprechender Bau. Mit einer Größe von 26 mal 10 Metern war sie groß genug für die rund 700 Einwohner

von Christofhammer. Am 2. Juni 1829 wurde der Grundstein gelegt. Am 16. September 1832 erfolgte bei Schneegestöber die feierliche Einweihung. Den Namen des heiligen Christopherus erhielt die Kirche passend zum Ortsnamen Christofhammer. Auch das Altarbild entspricht dem heiligen Christopherus, welcher Pilger über einen Fluss bringt. Auf dem Bild trägt er das Christuskind über den Fluss.



Im Frühjahr 2014 Jahr hatte unser Wagler Heinz aus Cunersdorf zu einer kleinen Kirchenbesichtigung geladen. Heinz erklärte die drei kleinen Altäre sowie die noch vorhandenen Fahnen. Auch die Besichtigung des Turmes mit den Glocken fanden wir sehr interessant. Leider befindet sich die Kirche nicht im besten Zustand. Die Grundmauern müssten trocken gelegt werden. Auch die Undichtheiten in den Dachkehlen machen dem Kirchlein große Probleme. Zum Glück gibt es nicht zu viele Fenster, welche erhalten werden müssen. Zwei große, halbrunde Fenster befinden sich in einer Höhe von ca. 5 Metern und geben dem Kirchenschiff das nötige Licht. Der Hauptaltar sowie die Seitenaltäre Marienaltar, Herz Jesu Altar und Hl. Anton von Padua befinden sich noch in einem vertretbaren Zustand. Auch die Kreuzwegbilder sind sehenswert. Man sollte nicht vergessen, dass seit der Vertreibung vor 70 Jahren an der Kirche fast nichts gemacht wurde. Gleich oberhalb der Kirche befindet sich auch der Friedhof von Christofhammer.

Nach der Kirchenbesichtigung sollte man der Straße noch etwas weiter fahren. Man kommt an ein Denkmal für unseren Volkshelden Karl Stülpner mit leerreichen Informationstafeln. Dieses Denkmal wurde erst nach der Wende von Joachim Baldauf mit Freunden und Sponsoren errichtet.





Seitenaltar "hl. Anton von Padua"



Altarbild mit dem heiligen Christopherus und dem Jesuskind 'auf der Schulter'



Muttergottes - wurde zur Wahlfahrt nach Quinau mitgetragen



Über die Glashütte in Silberbach

von J. Zapletal (Rußkla/Wenz) – Lehrer aus Silberbach (Bau)

Geschichtliches über die Glashütte

Jeder, der sich ein wenig mit der Geschichte Silberbachs befasst hat, stößt früher oder später auf den Ortsteil "Glashütte" im Tal "Nancy" hier in Silberbach. Bis heute ist der hintere Teil, in welchem zuletzt das bekannte Gasthaus "End' der Welt" stand unter dem Namen Glashütte bekannt.

Dieser Name stammt von der sich damals dort befindlichen Glashütte. Diese wurde im Jahre 1787 von Ignaz Keilwerth, einem Kaufmann aus Graslitz, errichtet. Dass dieser für die Erzeugung von Glas prädestiniert war, kann man an seinem Stammbaum erkennen, denn seine Vorfahren waren schon 1654 als Glaser in Rothau nachweisbar.

Ignaz Keilwerth machte sich die dort verlaufende Quarzader (Glasstein) zu Nutze.

Später ging der Betrieb an Ignaz Keilwerth's Söhne Josef und Ignaz, der von diesen als Glashütte und Spiegelfabrik betrieben wurde. Es wurde unter anderem auch Tafelglas erzeugt.

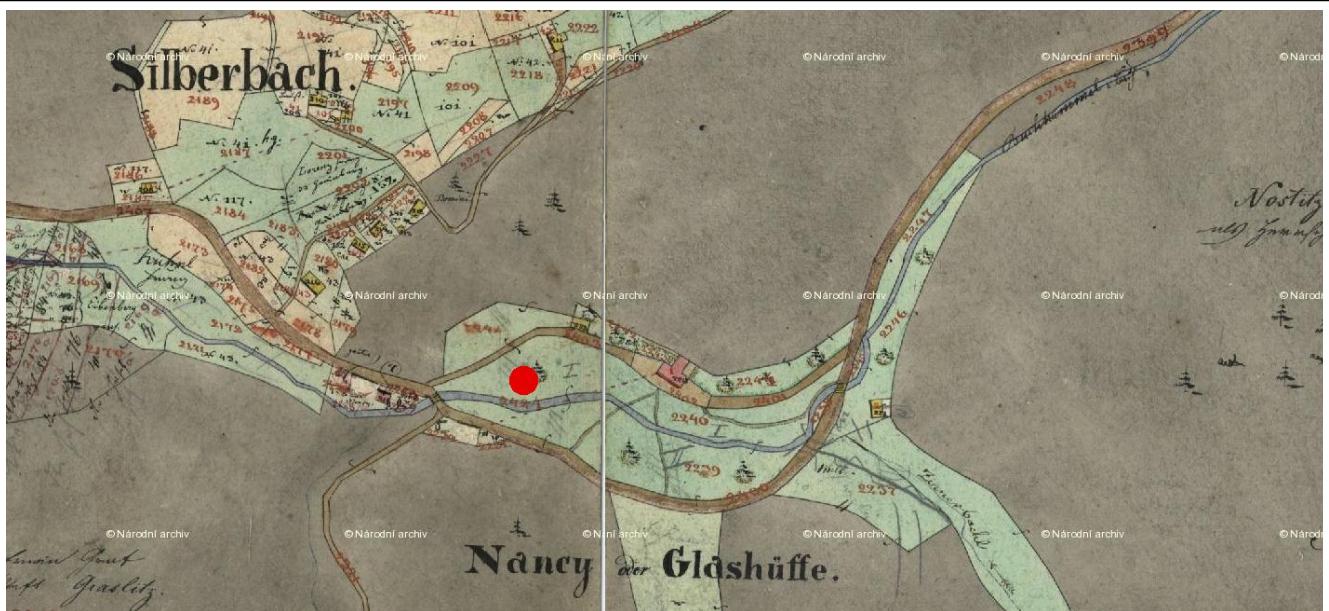
Die zur Glashütte gehörende Ansiedlung stand längs des Baches vom Forsthaus Nancy angefangen bis zum Gasthaus "Ende der Welt" und wurden später abgetragen. Es waren 19 Häuser und eine Schneide-

mühle. Nach Auflösung der Hütte im Jahre 1813 verfielen diese jedoch, so dass im Jahre 1890 nur noch 3 Häuser der einstigen Siedlung übrig waren.

Dazu gehörte auch das Gasthaus zur Glashütte, das in der Ecke, welche die Buchhammelstraße und der Reitsteig bilden, situiert war. Durch die völlig ausgetrockneten Arbeiter, die ständig der Hitze der Öfen ausgesetzt waren und nach getaner Arbeit und während der Pausen großen Durst verspürten, lief dieses Wirtshaus sehr gut. Aufgrund vieler Übergriffe (Raufereien) wurde das Gastgewerbe aber später aufgegeben.

Der Betrieb der Glashütte geriet im Jahre 1812 in große Not, da der Waldzins für Hartholz von ehemals 12 Kreuzer auf 30 Kreuzer pro Klafter stieg. Das Holz war durch den Befall der Nonne und des Fichtenborkenkäfers vormals sehr günstig. Als die Vorräte für das befallene Holz allerdings aufgebraucht waren, stieg der Holzpreis und die Glashütte musste im Jahr 1813 geschlossen werden.

Danach wurde in den Gebäuden eine Baumwollspinnerei betrieben, welche die Firma Leopold und Konstantin Thomas führte. Diese hatte aber auch nicht lange Bestand.



Der rote Punkt markiert den Standort der einstigen Glashütte. Bereits 1842 war sie nicht mehr eingetragen.

Über den späteren Beinamen „Nancy“ gibt es viele verschiedene Theorien. Eine Theorie, die direkt mit der Glashütte zusammenhängt besagt, dass die Frau des ersten Besitzers der Glashütte eine gebürtige Französin gewesen sein soll, die dem Tal den Namen gab.

Diese Vermutung stärkt auch die Bezeichnung „Nuancy“ in der Katastralkarte von 1842.

Soviel zur Geschichte der Glashütte. Um die dortige Arbeit besser zu verstehen, wollen wir uns nun den Prozess der Herstellung etwas genauer ansehen.

Wie in Silberbach Glas hergestellt wurde

Die Keilwerthsche Glashütte produzierte sehr schönes Tafelglas und vorzügliche Spiegel, die zur damaligen Zeit (1799 bis 1802) als Luxusartikel galten. Der Adel sowie das Großbürgertum stellten damit ihren Reichtum zur Schau.

Zur Herstellung besaß die Glashütte einen Foliumhammer, eine Schleife, Belege und alle hierzu nötigen Werke. Mit der gaslosen Holzfeuerung konnten die Glasermeister eitles, vielbegehrtes Spiegelglas herstellen.

Die Zinnfolie wurde auf das ebene Glas aufgelegt und mit Quecksilber übergossen. Beide Materialien verbinden sich dabei zu Amalgam.

In den frühen Jahren wurden Flachglasscheiben im sogenannten Zylinderglasverfahren mittels Strecken auf einem Gusstisch aus Bronze hergestellt. Derjenige, der dies verarbeitete nannte man „Strecker“, welcher aus dem Mittelalter kommend auch zum Familiennamen wurde. Wer sich also heute Strecker mit Nachnamen nennt, kann sicher sein, dass seine Vorfahren in einer Glashütte arbeiteten. Eine weitere Methode war flüssiges Glas mittels Rollen auf den Gusstischen zu flachen Tafeln zu walzen.

Nachdem der Glaszylinder geblasen war, wurde dieser aufgeschnitten und auf Strecksteinen oder Bronzetafeln mit dem Polierholz geblendet. Danach kamen die Tafeln noch rot glühend in den sogenannten Kühlofen, um diese abzukühlen.

Für gewöhnlich waren die Kühlofen so groß, dass eine große Tafel hineinpasste. Er bestand aus einer länglich viereckigen Sohle, die mit einem Gewölbe überspannt war. 12 bis 15 Zoll tiefer befand sich der Feuerherd. Etwa

8 Tage ließ man die Tafeln im Kühlofen liegen, bis sie völlig erkaltet waren. Dieses „Abstehen“ nannte man auch „Kaltenschüren“ oder „Dampfschüren“.

Einige Silberbacher hatten den Hausnamen „Dampfschürer“, ja es gab sogar ein Gasthaus „zum Dampfschürer“. Auch hier kann man sagen, dass dieser Name von der Glasproduktion herrührt.

Das Glas wurde im Kühlofen behandelt, um die Spannungen, die im Glas durch die Bearbeitung entstanden waren, zu entfernen.

Wie alle frühen Spiegelhütten lag auch die Keilwerthsche Glashütte direkt am Wasser, weil der Schleifvorgang des Glases mit Wasserkraft betrieben wurde, damit das Material eine gleichmäßige Dicke erreichte.

Würde man die Zutaten von Glas wie in einem Kochrezept darstellen, würde dies wie folgt aussehen: 100 Pfund Quarzsand, 50 Pfund calzinierte Pottasche, 14 Pfund zerfallener Kalk, 4 Pfund Kochsalz, 12 Loth Arsenik und 10/100 Pfund Glasscherben.

Die Kästen, in welchen die Spiegel lagen, wurden durch ein Wasserrad mit Hilfe einer Kurbel und eines Leitarmes hin und her bewegt. Die „Spiegelschleife“ und die gesamte Umgebung bekamen durch das massenhaft zur Schleife verwendete Eisenoxid (auch Eisenrot genannt) eine rötliche Färbung. Dies zeichnete sich sogar auf die Glashüttenarbeiter ab, da diese in Berührung mit dem Material rote Augen bekamen.

Es wäre möglich, ist jedoch nicht belegt, dass das Eisenoxid in der Silberbacher Farbmühle hergestellt wurde. Funde von Tongefäßen am ehemaligen Standort der Glashütte belegen jedoch, dass das Eisenoxid aus der ebenfalls in Silberbach ansässigen Oleumproduktion des J. D. Starck stammen muss. Noch heute kann man entlang des Baches das Eisenrot in der Erde sehen.

Heute kann man ansonsten nur stellenweise kleine Hinweise auf die tatsächliche Existenz der Glashütte finden. Ich selbst habe auf der Stelle der Glashütte Reste von Glashafen und kleinere Stücke von weggeworfenem Ausschussglas gefunden. Vermutlich sind die richtigen Beweise entweder durch den Straßenbau vernichtet worden oder befinden sich unter den Schutthalden der später auf dem Gelände betriebenen Baumwollspinnerei.

Zum Schluss möchte ich dem Leser, vor allem aber den Silberbacher Nachfahren eine Liste der von mir aus den Kirchenmatriken nachgewiesenen Silberbacher Glashüttenarbeiter näher bringen. Eventuell findet sich sogar der ein oder andere Verwandte unter den Namen:

Glashüttenarbeiter in Silberbach

- Hartl Paul, * 07.01.1743 in Silberbach 36 – Hauswirt und Glasschmelzer auf der Glashütte (einer meiner Vorfahren)
- Langhammer Johann, * etwa 1783 in SB 69 – Schürer in der Glashütte
- Dörfer Joseph, Glasmeister
- Fischer Johann, Glasschleifer in der Keilwerthschen Glashütte
- Nachtmann Nikolaus, Glasschmelzer, verh. mit Magdalena Herold
- Siebert Christian Friedrich und Keylwerth Anna
- Keylwerth Johann Georg, Kieselsucher auf der Glashütte und Mayer Margaretha
- Fuchs Kaspar, Glasmacher und Pfeiffer M. Josepha
- Bartl Anton, Fleischhacker und Wirt auf der Glashütte und Halbhuber Franziska aus Elbogen
- Keylwerth Joseph Anton, Glasmachergesell und Rokrá Christina

- Keilwerth Johann Georg, Fachwerkarbeiter bei der Glashütte und Margaretha Moder
- Jung Heinrich, Glashüttenfaktor und Thomas Johanna Sophia
- Abenddörfer Georg Wolfgang, Glasmacher und Keyl Maria Anna
- Keyl Andreas, Glasschleifer und Regina
- Klein Franz, Spiegelmacher auf der Glashütte und Abenddörfer Elisabeth
- Abenddörfer Joseph, Glasmacher und M. Anna Staller aus Heinrichsgrün
- Enserlein Michael, Glasschleifer und Anna Maria Steiner
- Hirsch Johann Glasarbeiter und Theresia Stoll aus Heiligenkreuz
- Schödl Johannes, Glasmacher auf der Glashütte und Wadlich Maria Theresia des Johann Christian
- Stich Adam, Glasschleifer auf der Glashütte und Grünbauer Theresia des Wenzl ?
- Lenk Georg, Glasschneider und Koch Barbara des Andreas Koch

An einigen Namen kann man erkennen, dass es nicht typische Silberbächer Namen (wie z. B. Abenddörfer, Enserlein, Nachtmann usw.) sind. Man kann davon ausgehen, dass es sich hierbei um zugewanderte Fachleute aus anderen Gebieten handelt.

Vogeldorf – verschwundene Ortschaft mit Glasmachervergangenheit

Text: Pavel Andrš, aus Krušnohorský Herzgebirge Luft, August 2014

Aus dem Tschechischen übersetzt von Josef Grimm und ergänzt um einige Aufzeichnungen aus dem Neudeker Heimatmuseum in Augsburg von Leo Möschl.

Fotos: Historische Aufnahmen: Neudeker Heimatmuseum in Augsburg

Neue Aufnahmen: Michal Urban

Die frühere Gemeinde Vogeldorf, gelegentlich auch Vogeldorf geschrieben, ist den meisten heutigen Bewohnern des Erzgebirges unbekannt. Vogeldorf lag zum Teil an der Straße zwischen Schönlinde und Frühbuss, zum Teil am Abzweig nach Kohling, siehe Ortsplan. Der Name Vogeldorf kommt angeblich von den vielen Vogelbeerbäumen, die hier wuchsen, und deren Beeren gerne von den Vögeln gefressen wurden oder vielleicht von der hier einst verbreiteten Vogeljagd. Der Ursprung des Ortes geht auf die Glasmacherei zurück, die im Erzgebirge eine reiche Tradition hatte.

Die älteste schriftliche Erwähnung der Glasmacherkunst bei Vogeldorf findet sich in den Falkenauer Stadtbüchern aus dem Jahr 1512. Die ersten zwei Glashütten standen auf dem Vogelberg oberhalb von Schönlinde. Beide Glashütten wurden gegründet von den Gebrüdern Ziegner, (auch Reckenzagl oder Störkenzagl genannt) von denen sie ab dem Jahr 1540 in das Eigentum der Glasmacherfamilien Dittrich und Schürer übergingen. Diese gingen in der Mitte des 17. Jahrhunderts aus Gründen der Religion in das benachbarte Sachsen weg. Auf dem Gebiet von Vogeldorf gab es die heutige

ebenfalls verschwundene Siedlung Altenhütten, die wahrscheinlich im Ortsteil der sogenannten Möschlhäuser lag, siehe Ortsplan. Die hier ansässige Glashütte verschwand aus dem gleichen Grund wie die anderen Glashütten in der Umgebung von Schönlinde und Vogeldorf, nämlich durch den Niedergang der Glasfertigung. Die Bezeichnung Alte Hütte finden wir noch im Katasterplan von 1842. Als Grundstoff verwendeten die Glasmacher reines weißes Quarzgestein, wie es auf der Anhöhe des Kühberges,





auf dem Hüttenberg, in Kohling oder in Schieferhütten vorkam.

Dem Quarzgestein wurde Holzasche beigegeben, welche reich an Alkali und Kalzium ist. Die Glasmasse wurde ausschließlich in holzbeheizten Öfen geschmolzen. Hier wurden Trinkgefäß und Tafelglas hergestellt. Mit dem Wegzug der Glasmacher ging die Siedlung ein, aber bald darauf breitete sich rings um den Vogelberg, an anderer Stelle auch Hüttenberg genannt, ein neues Dorf aus. Die Besiedlung ging von Bayern aus. In der Steuerrolle von 1654 werden 7 Häuser erwähnt, angeblich in einem schlechten Zustand. Die erste Erwähnung von Einwohnern von Vogldorf steht in den Heinrichsgrüner Matriken von 1657. Die ersten Siedler mussten sich mit den ungastlichen natürlichen

Umgebungsbedingungen auseinandersetzen. Die Felder in den Wäldern waren unfruchtbar und im Umkreis des Dorfes war es manchmal unmöglich, Getreide anzubauen. Trotzdem ist es gelungen, das Gebiet urbar zu machen. Der landwirtschaftliche Charakter bekam Bedeutung. Es entstand sogar ein Herrschaftshof der Adelsfamilie Nostitz, welche in Heinrichsgrün einen Herrensitz hatte.

Im Jahr 1783 wurden in Vogldorf 33 Erwachsene und 14 Kinder gezählt, im Jahr 1847 wohnten in 39 Häusern 175 Einwohner, die vom Klöppeln und von der Holzwirtschaft lebten. Zeitweise fand ein Teil der Einwohner seinen Lebensunterhalt in Sachsen.

Mit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert arbeiteten die Männer aus der Ortschaft in der Eisenhütte in Schindelwald und in Rothau. Vorher stellten sie Perlmuttknöpfe her. Die jüngeren Frauen gingen in die Neudeker Wollkämmerei, ein weiterer Teil arbeitete in der Handschuherzeugung des Josef Kunzmann in Frühbuss.

Vogldorf war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine selbstständige Gemeinde, später wurde es der Gemeinde Schönlind zugeschlagen. Die definitiv letzte Verselbstständigung war im Jahr 1919, als Franz Ott Bürgermeister war. An anderer Stelle findet sich als damaliger Gemeindevorsteher ein Ignatz Möschl.

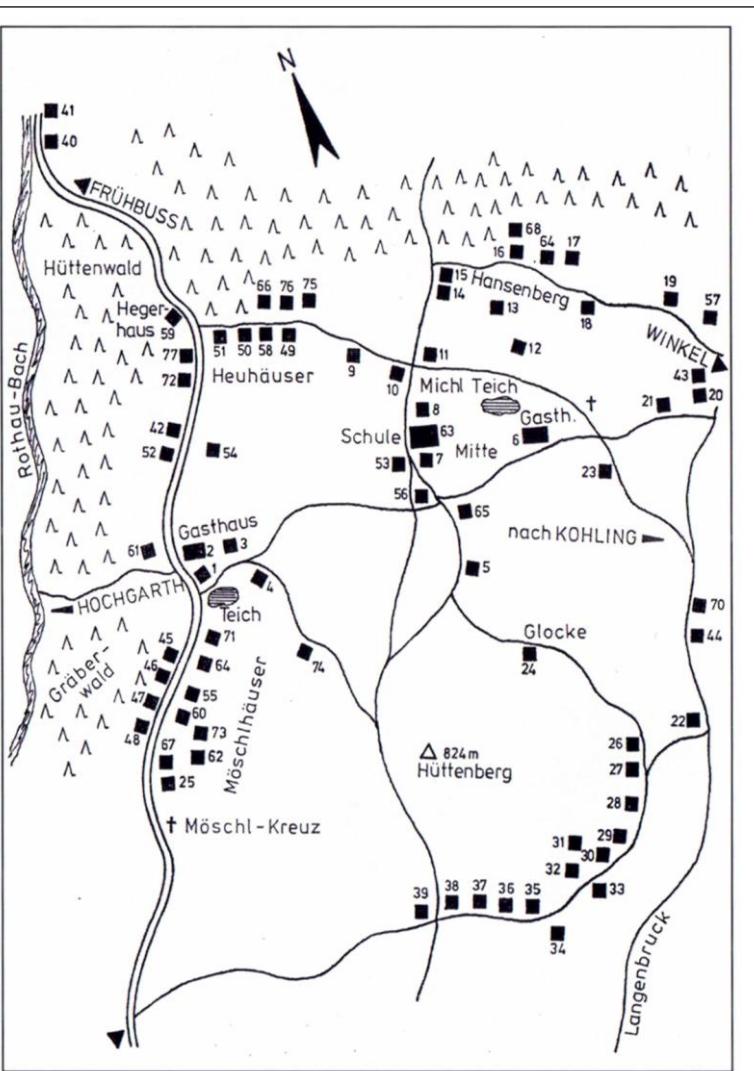
Die Gemeinde Vogldorf mit ihrer Siedlung Mühlhäuser, die damals 63 Häuser und 364 Einwohner hatte, gehörte zur katholischen Pfarrei und zur Polizeistation Schönlind.

Im Jahr 1903 wurde eine einklassige Schule mit 63 Schülern eröffnet. Zeitweise war sie dann zweiklassig. Der erste Lehrer war ein Herr Fickert, später ein Herr Kunzmann. Darauf folgten Josef Klier, Ferdinand Neidert, Josef Klier, Ignatz Kollert,

Otto Brandl, Rudolf Winter, Franz Götz. Offenbar hielten es die Lehrer nicht lange an der Zwergschule aus. Im Jahr 1938 gab es in Vogldorf bei 364 Einwohnern 3 Gasthäuser, also pro 121 Männern, Frauen und Kindern eines, 2 Kaufläden, eine Mühle mit Bäckerei. Dazu kam ein wöchentlich mehrmaliger Lieferservice von weiteren 2 auswärtigen Bäckern mit dem Pferdewagen, ebenfalls ein mobiler Fleischerservice. An Handwerksbetrieben gab es 2 Tischler, 1 Zimmermann, 2 Maurer, 1 Schuhmacher, 1 Flickschuster und 1 Damen- und Herrenschnäider. An Vereinen gab es eine freiwillige Feuerwehr und eine 12köpfige Blaskapelle.

Das alles bei nur 364 Einwohnern.

Bis zum Jahr 1938 gab es in Vogldorf eine Tschechoslowakische Kommunistische Partei mit einem deutschen sozialdemokratischen Flügel. Bei den Kommunalwahlen im Frühjahr von 1938 erreichten die Kommunisten 46,5 % der Stimmen, für kurze Zeit nahm ein Karl Lorenz die Position des Bürgermeisters ein, die Sudetendeutsche Henleinpartei gewann 37,2 %, die Sozialdemokraten 16,3 %. Zum Vergleich errang im ganzen Neudeker Bezirk damals die Sudetendeutsche Partei 68,5 %, die



Sozialdemokratische Partei 19,5 %, die Kommunisten 10,5 % und die tschechischen Wählergruppen 1,5 %. In Vogldorf waren also damals die Kommunisten weit überrepräsentiert.

In Folge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg verschwanden Vogldorf und Mühlhäuser vollständig. Noch im Januar 1946 lebten dort 282 Einwohner in 72 Häusern. Im November 1948 wurde kein dortgebliebener Einwohner mehr gezählt. Im

Jahr 1950 verschwanden alle Häuser von der Oberfläche.

Gemeindefläche Vogldorf	439,2461 ha
Einwohner 1939	365
Häuser	114
Beschäftigte in der Landwirtschaft	56
Beschäftigte in der Industrie	112
Beschäftigte in Geschäften	16
Beschäftigte in Gewerbebetrieben	52

Prager Domherr Dr. Johann Alois Renner aus Bärringen

Text: Herbert Ullmann und Josef Grimm, Fotos: Josef Grimm und Archiv Neudeker Heimatmuseum Augsburg

Das Leben im Erzgebirge war nie ein Honiglecken. Der Besuch einer höheren Schule oder gar ein Studium war und ist bis heute schwierig. Umso erstaunlicher ist es, dass es um 1800 das „Bannicher Gongl“ (das Bärringer Büblein) Johann Alois Renner aus ärmlichen Verhältnissen bis zum Dr. theol. und zum Domherrn von St. Veit in Prag geschafft hat.



Johann Alois wurde am 21.6.1784 in Bärringen geboren. Der Vater war Zimmermeister, Nebenerwerbslandwirt und betrieb außerdem das damals verbreitete Gewerbe des Spitzengewerbes. Nach dem Tod der ersten Frau heiratete er bald eine zweite aus dem benachbarten Platten. Die Eltern kamen mit dem schwächlichen Kind nicht zurecht und übergaben es den mütterlichen Großeltern zur Pflege. Als Johann Alois mit sechs Jahren ins Elternhaus zurückkehrte, war er eigensinnig geworden und wurde von den fünf anderen kleinen Geschwistern wie ein Fremder behandelt. Wegen eines krankheitsbedingten Näsels wurde er verspottet und in der Schule wie ein Außenseiter behandelt. Im Vorbereitungsunterricht des Pfarrers für den Eintritt in

eine Lateinschule bewährte sich der Knabe und er wurde mit neun Jahren für das Gymnasium in Eger bestimmt. Zum großen Unglück für die Familie starb 1793 der Vater, der in der Lage gewesen wäre, die Kosten für das Gymnasium zu bezahlen. Die Mutter, für ihn war es die Stiefmutter, konnte kaum für den Unterhalt der großen Familie sorgen, von der Erziehung der Kinder ganz zu schweigen. Ein Jahr später brachte der mütterliche Großvater den jetzt Zehnjährigen doch ins Gymnasium nach Eger. Dort musste der Großvater bei gutschuldeten Familien vorsprechen, um dem Enkel sogenannte Kosttage zu verschaffen. Das war eine Art Freitisch, bestehend aus mildtätigen Speisen zum Mitnehmen und einem kleinen monatlichen Geldbetrag. Im Gegenzug musste der Junge aber täglich einige Stunden Nachhilfeunterricht geben. Durch mehrere solcher Koststellen sicherte er sich schon als Bub neben dem Gymnasium den Unterhalt für die ganze Woche. Nach erfolgreicher Beendigung der Gymnasialzeit zog Johann Alois nach Prag mit der Absicht, Theologie zu studieren. Ohne Geld und ohne Kenntnisse für die Aufnahmeprüfung ging das jedoch nicht. So trat er zunächst als Lehrling in ein Geschäft ein. Bei Kerzenlicht erarbeitete er sich die notwendigen Kenntnisse zum Eintritt ins theologische Seminar der Universität, doch er wurde nicht aufgenommen. Enttäuscht kehrte er nach Bärringen zurück und verdingte sich als Tagelöhner. Trotz seines schwachen Körperbaus leistete er schwerste körperliche Arbeit, etwa durch Aushauen von Wurzelstöcken. Zugleich bereitete er sich auf die immer noch fehlenden Prüfungen vor und fuhr in Abständen nach Prag, um diese abzulegen. Mit neunzehn Jahren



Geburtshaus Kirchgasse/Kostelní 93



Gedenktafel am Geburtshaus

machte er den dritten Versuch, ins theologische Seminar einzutreten, wurde aber trotz sehr guter Prüfungsergebnisse wieder nicht aufgenommen. Unermüdlich studierte er privat weiter und verdiente bei einem Prager Fleischermeister seinen Lebensunterhalt. Endlich zahlte sich seine Ausdauer aus, er konnte doch noch ins Priesterseminar eintreten, studierte katholische Theologie und wurde zum Priester geweiht. Endlich hatte er sein Lebensziel erreicht.

Johann Alois Renner wurde Pfarrer in St. Joachimsthal, Kooperator in Bärringen, Pfarrer in Abertham und Vikar in Schönfeld im Kaiserwald, doch das raue Wetter im Erzgebirge setzte seiner Gesundheit zu. So promovierte er nebenbei zum Dr. theol. und bewarb sich für das Kanonikat, d.h. für die Aufnahme in das Domkapitel. Am 18.7.1832 wurde Dr. Johann Alois Renner Mitglied des Prager Domkapitels und wurde dann sogar Domcustos von St. Veit auf dem Hradschin, also Verwalter der Güter. Er lebte als sparsamer Erzgebirgler bescheiden und legt seine Einkünfte in einem Sozialwerk, der „Rennerschen Stiftung“ an. Er schaffte ein Hilfswerk für finanziell minderbemittelte junge Männer seines Heimatortes Bärringen, das ihnen den Besuch eines Gymnasiums und das Studium an einer Universität ermöglichen sollte. Über fünfundachtzig Jahre hinweg erhielten insgesamt 93 begabte Jugendliche aus Bärringen ein Stipendium aus der „Rennerschen Stiftung, bis dieser im Jahr 1939 das Dritte Reich wie allen Stiftungen ein Ende bereitete.

Domherr Dr. Johann Alois Renner starb am 13.3.1854.

Andenken an Dr. Johann Alois Renner

Das Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg besitzt ein 87 cm x 98 cm großes Ölbild des Domherrn. Weder der Künstler noch das Entstehungsjahr sind bekannt. Als Entstehungszeit kommt etwa das Jahr 1840 in Frage.

Am 13.2.2015 jährte sich zum 70. Male der Tag der Befreiung von Auschwitz und Theresienstadt

von Hanna Meinel

In Kraslice/Graslitz, am Gebäude der Textilfirma Sametex spol. s.r.o., Pod nemocnicí 810/7 finden wir eine unauffällige Gedenktafel zur Erinnerung an die Außenstelle des KZ Flossenbürg. Wie oft wird dort

In Bärringen ist bis heute sein Geburtshaus in der Kirchgasse (Kostelní) 93 erhalten.

Über dem Hauseingang erinnert eine Inschrift an den großen Sohn von Bärringen.

Am 15. August 1891 wurde in Bärringen vor der Volks- u. Bürgerschule ein Denkmal des großen Sohnes der Stadt, Domherr Dr. Johann Alois Renner enthüllt. Darüber gibt es eine Festschrift des „Denkmal-Comité“ von 1891. Das Neudeker Heimatmuseum in Augsburg besitzt eine Kopie der Festschrift. Das Denkmal bestand aus einer Bronzebüste, hergestellt vom Kunstgießer Wenzel Maschek aus Karolinenthal, auf einem Sockel aus dunklem Syenit, hergestellt vom Steinmetzmeister Karl Tröger aus Neufischern. Die Gesamtkosten betrugen damals etwa 2600 fl (Gulden). Das entsprach damals einer Kaufkraft



von heutzutage ca. 23 000 €. Die vergoldete Inschrift lautete: „P. Johann Alois Renner, Dr. theol., Domcustos zu St. Veit in Prag, geboren in Bärringen am 21. Juni 1784, gestorben zu Prag am 13. März 1854“. In den Jahren 1945 – 1948 wurden viele deutsche Kulturgüter verwüstet, so auch das „Renner-Denkmal“ in Bärringen. Zum Glück merkten sich einige Bürger die Schuttgruben. Im Jahr 1994 gelang es, den Sockel des Denkmals auszugraben. Die Büste selbst blieb unauffindbar.

Möglicherweise wurde sie als Altmetall eingeschmolzen. Der Denkmalsockel wurde vom heimatvertriebenen Bärringer Willy Reinelt in Zusammenarbeit mit der tschechischen Gemeindeverwaltung neben der Bärringer Kirche aufgestellt. Die ramponierte Inschrift wurde neu vergoldet.



gedankenlos vorbei gegangen und wie froh sind wir, dass wir diese Zeit nicht erleben mussten. Vorwiegend Deutsche, Tschechinnen, Polinnen und zahlreiche Zigeunerinnen waren in Graslitz, bis zum

Jahresende des Jahres 1944 insgesamt 470 Frauen, im April 1945 mindestens 877 Frauen, untergebracht. Darunter waren auch Frauen aus dem KZ Ravensbrück sowie jüdische Frauen aus dem Außenlager Rochlitz. Sie mussten in der damaligen stillgelegten Textilfabrik feinmechanische Montagearbeiten für ein Tochterunternehmen des Siemens-Konzerns ausführen. Im Obergeschoß über der Werkhalle waren die Häftlinge untergebracht. 10 SS-Männer und bis zu 19 Aufseherinnen waren zuständig. Den Kommandoführer Richter beschrieben viele Häftlinge als korrekt. Sein Nachfolger Dziobaka und die Oberaufseherinnen Elfriede Tribus und Helene Schmidt galten als brutal. Im Lager selbst wurden keine Tötungshandlungen



Ehemalige Außenstelle des KZ Flossenbürg in Graslitz/Kraslice

vorgenommen. Jedoch wurden mehrere Häftlinge während des Evakuierungsmarsches erschossen. Ab 16.4.1945 wurde das Lager geräumt und die Frauen mussten Richtung Marienbad marschieren. Ende April wurden die Überlebenden durch amerikanische Truppen befreit.



Gedenktafel an diesem Gebäude in Kraslice

In der Partnerstadt Klingenthal wurde am Dienstag, 27.1.2015 im Rathaus in einer ehemaligen Arrestzelle eine ständige Gedenkstätte gegen das Vergessen der Greueln des Nationalsozialismus eröffnet. Roman Kotilínek, der Bürgermeister der tschechischen Partnerstadt Kraslice/Graslitz war mit seinem Stellvertreter Poslední gekommen, die Übersetzung für sie übernahm Sonja Husková aus Bublava.

Einen dunklen Fleck in der Geschichte Klingenthals nannte Bürgermeister Thomas Hennig die Tatsache, dass im Frühjahr 1933 im Keller des Rathauses Hitler-Gegner aller politischen Richtungen gefoltert wurden. „So etwas darf sich nicht wiederholen, deshalb muss man den Anfängen wehren“, waren seine Worte.



Gedenkstätte im einstigen Folterkeller des Klingenthaler Rathauses

Peter Giersich, Öffentlichkeitsarbeit im Verband der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten e.V. in Sachsen sagte: „Nach den neuesten Erkenntnissen geht man heute davon aus, dass der Klingenthaler Komplex mit Polizeigefängnis, der Bräckleinscheune am Amtsberg und dem Folterkeller im Rathaus 1933 das erste KZ in Sachsen war“.

Frau B. Pfeifer, vom Pfarramt Zwota, Mitarbeiterin am Projekt sagte: „Unter den Verhafteten waren auch Mitglieder der Kirchengemeinden“. Aus den Herrnhuter Losungen las sie den Lehrtext für den Tag: Dienstag, 27.1.2015, Psalm 142.8: Führe mich aus dem Kerker, dass ich preise deinen Namen.

Immer wieder drängt sich bei allen Greueln die Frage auf: Wo war Gott? Christen erhalten eine Erklärung in Römer 1, 18.24. Jedoch gibt es keine Rechtfertigung damit für Verbrecher und auch keinen Trost für Betroffene.

Selbst am 13.2.1945 am Ende des Krieges und nach der Befreiung von Auschwitz durch die russische Armee, fand noch der planmäßige Abtransport vogtländischer Juden nach Theresienstadt statt. Diese Deportierten überlebten zum Glück den Holocaust. Zum Gedenken des 70. Jahrestages der Deportation wurde in Plauen/Vogtland am 13.2.2015 eine Gedenkmarsch „Vergangenheit bewältigen-Zukunft gestalten“ vorbei an ehemaligen jüdischen Gebäuden und eine Gedenkveranstaltung in der Erlöserkirche durchgeführt. Etwa 700 Menschen zeigten Flagge. Anwesend waren auch Vertreter aus Politik und Gesellschaft sowie Nachkommen jüdischer Familien, teils aus Israel. 224 Namen ermordeter Juden aus Plauen wurden während des Marsches verlesen.

Die Untaten der Stasi in der einstigen DDR und StB in Tschechien seien in diesem Zusammenhang nicht vergessen. Auch dieses Kapitel sollte erforscht und dokumentiert werden (von Opfern und vielleicht auch Schülern), nicht erst nach 70 Jahren. Erst vor kurzem erfuhr ich, dass Systemkritiker bei Verhören ohne ihr Wissen sogar schädlicher Bestrahlung ausgesetzt waren. Ganz zu schweigen von anderen Handlungen. Schätzungsweise gibt es 100.000 therapiebedürftige Stasi-Opfer.

Es ist immer wieder unbegreiflich, was Menschen anderen Menschen antun können und dies bis zum heutigen Tage.

Bildimpressionen

von Stefan Herold aus dem Gebiet um Cheb/Eger



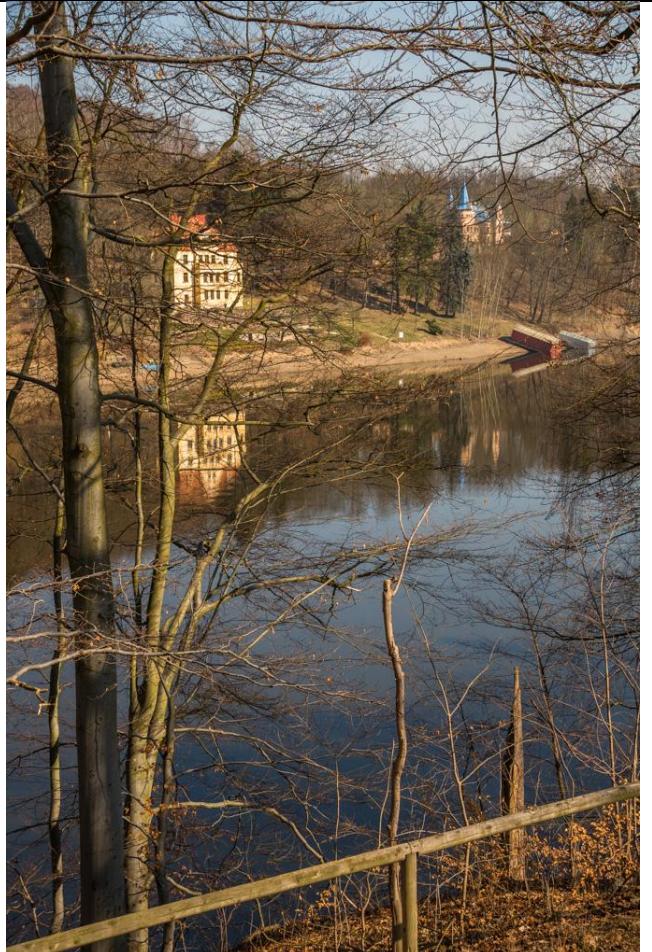
Am Weg zwischen Cheb/Eger und dem Grünberg



Ausstieg aus dem Egertal an der Staumauer



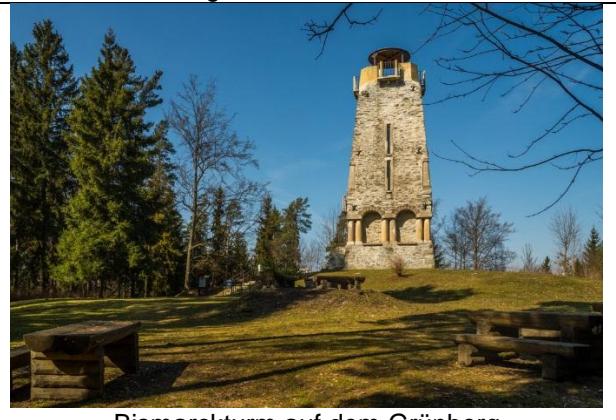
Bei Oberpilmersreuth/Horní Pelhřimov



Blick über den Egerstausee nahe des Stauwerkes



Blick vom Grünberg über das Egertal zur Egerwarte



Bismarckturm auf dem Grünberg



In Cheb/Eger



In Cheb/Eger



Egerwarte



Friedhof von Oberpilmersreuth mit Grünberg



Oberpilmersreuth Reste der Kirche Sankt Anna



Spuren der Vergangenheit ...

Ausflugstipp

Aussichtstürme und Aussichtsfelsen im Erzgebirge

von Frieder Berger

Zu den interessantesten Bauten zählen die Aussichtstürme des Erzgebirges, die sich im Bereich der Höhen unserer Heimat befinden. Nicht alle stehen am höchsten Punkt, einige befinden sich auch am Rande von Bergen. Auch die Natur hat Aussichtspunkte geschaffen, die ihresgleichen suchen.

1. Einleitung

Insgesamt finden wir 38 Türme auf den Erhebungen des Erzgebirges. Nicht alle stehen an den höchsten Punkten. Einige sind heute auch nicht mehr begehbar, bzw. waren nie als Aussichtstürme geplant. Während im Bereich der Tausender insgesamt 5 begehbarer Türme vorhanden sind, findet man bei den Neuhundert-Meter-

Bergen nur drei. Einer davon steht nicht einmal am höchsten Punkt. Sechs Berge bei den Achthundertern und acht Siebenhunderter verfügen über Türme, davon ist einer aber nicht nutzbar. Im Sechshundert-Meter-Bereich befinden sich sieben Türme, davon stehen zwei am Rand von Erhebungen und einer wurde nie als Aussichtsturm erbaut. Die Fünfhunderter weisen neun dieser Bauten auf, allerdings sind vier davon nicht begehbar.

Die meisten Türme stehen im Westen des Gebirges, nämlich 20, davon sieben auf böhmischer Seite. Im Mittleren Teil gibt es einen neu erbauten Turm auf dem Klínovec/Keilberg als einzigen tschechischen

Aussichtspunkt, während auf sächsischer Seite sechs bekannte nutzbare und zwei weniger bekannte nicht begehbarer Türme stehen. Ebenfalls neun Aussichtstürme finden wir im Osten, wobei zwei nicht nutzbar sind. Drei davon befinden sich in Tschechien. Neben den von Menschenhand errichteten Bauten, hat auch die Natur einige wunderschöne Aussichtspunkte geschaffen. Auf diese soll im letzten Bericht eingegangen werden.

2. Aussichtstürme am Rand von Erhebungen

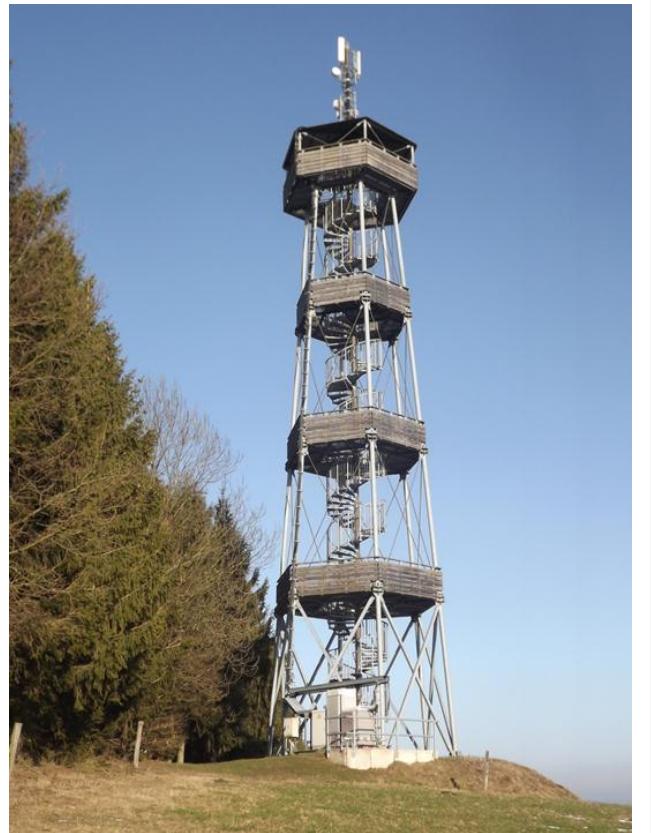
Wenden wir uns den Türmen zu, die am Rand einer Höhe stehen.



Aussichtsturm Zwönitzblick

Südlich von Zwönitz, unmittelbar am Waldrand in der Nähe des Ortsteils Kühnhaide steht ein 8 Meter hoher Holzturm. Er steht in einer Höhe von 644,1 m direkt neben dem Vermessungspunkt und einer Wetterbirke. Diese schränkt leider die Sicht etwas ein, aber die Bezeichnung „Zwönitzblick“ für den Turm ist auf jeden Fall zutreffend. Das Plateau liegt direkt am Wanderweg nach Elterlein und ist auch mit dem Pkw erreichbar. Sitzgelegenheiten und eine gute Aussicht in nördliche Richtung laden zum Verweilen ein. Bis zum sagenumwobenen Ziegenberg bei Zwönitz sind es nur etwa 3 Kilometer Fußweg, beides ist unbedingt empfehlenswert.

Friedrich Emil Krauss errichtet. Heute gehört er zum Parkhotel Schwarzenberg und wird von diesem gastronomisch genutzt.



Aussichtsturm am Sportareal „Erzgebirgsblick“ in Gelenau

Ein neuer, im Jahre 2002 erbauter Turm befindet sich am Sportareal „Erzgebirgsblick“ in der Nähe des Kegelsberges in Gelenau. Mit 27 Metern Höhe gehört er zu den größten Metalltürmen. Im Umfeld befinden sich eine Reihe von sportlichen, aber auch anderen Attraktionen. Freibad, Sporthalle, Stadion und die Alpine-Coaster-Bahn lassen die Herzen der Freizeitsportler höher schlagen. Ein Wildgatter und eine Reihe von gut gekennzeichneten Wanderwegen runden das gesamte Gebiet ab. Leider ist der Turm aus Sicherheitsgründen in den Wintermonaten geschlossen, ab April aber lässt der Blick vor allem in nördliche Richtung nichts zu wünschen übrig.

Am Rand von Friedrichshöhe und Opelhöhe steht in der Ortslage von Oberbärenburg ein aus Holz und Metall erbauter neuer Turm. Seine Höhe beträgt 14 Meter, die Sicht in östliche und nördliche Richtung ist ausgezeichnet. Die Informationstafeln auf der Plattform sind aussagekräftig und leicht nachvollziehbar. Ein Fernrohr unterstützt die Aussicht noch. Der Besuch des Turmes ist auf jeden Fall empfehlenswert.

Ein weiterer ganz aus Holz erbauter Turm steht am Golfplatz bei Luby, zu Deutsch Schönbach. Er ist 22 Meter hoch und wurde 2005 eingeweiht. Beim Besuch im vergangenen Herbst war er leider nicht begehbar. Es war auch nicht erkennbar, ob er wegen einiger Holzschäden geschlossen war, oder ob man den Schlüssel im Club holen musste. Der Blick in südliche Richtung ist auf jeden Fall sehr gut, auch wenn uns dieser nur von der Wiese möglich war.

Die Lage des Turmes ist am Rand des Nad Dvorem (632 m), dieser Berg gehört eigentlich nicht mehr zum



„Kraussturm“ bei Schwarzenberg

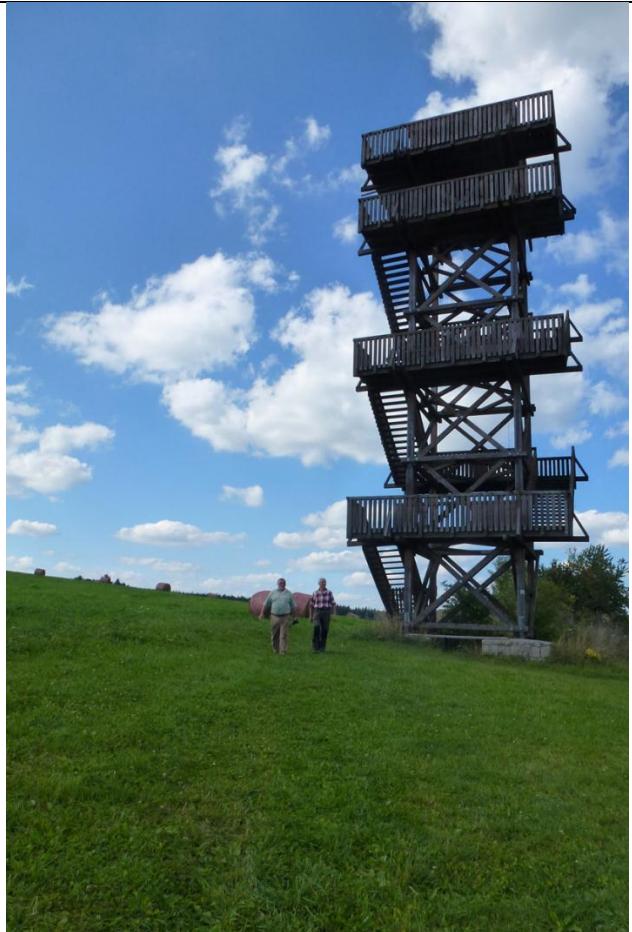
In den Wanderkarten ist am südlichen Abhang des Bielberges ein weiterer Turm eingetragen. Dieses ca. 10 Meter hohe Bauwerk war nie als Aussichtsturm geplant. Der bei den Schwarzenbergern unter den Namen „Kraussturm“ bekannte Bau wurde ursprünglich als Luftschutzanlage des Waschmaschinenfabrikanten

Erzgebirge. Während die östliche Seite des kleinen Flusses Lubinka vom Verfasser zum Erzgebirge gerechnet wird, gehört die westliche Talseite zum tschechischen Teil des Elstergebirges. Erreichbar ist der

Turm mit dem Pkw über die Straße von Kraslice nach Luby, oder über die 212 über Kacerov. Der Abzweig zum Golfplatz ist ausgeschildert.



Aussichtsturm in Oberbärenburg



Aussichtsturm am Golfplatz bei Luby/Schönbach

Der Katzenfels/Veverčí skála

von Hanna Meinel

Eine Wanderung zum Katzenfels/Veverčí skála (830 m üNN) in Nova Ves/Neudorf ist zu jeder Jahreszeit ein Erlebnis. Unter Insidern ist der Katzenfels auch ein beliebter Kletterfelsen. Dabei sind Klemmkeile, Schlingen und Friends nicht zu vergessen, denn Haken gibt es nur ganz oben.



Nach Redaktionsschluss

Material über Perlweberei gesucht

Für die Veröffentlichung eines Buches zum Perlenweben, Perlenstickerei, Perlenstricken und Perlenhäkeln im Erzgebirge sucht Frau Dr. Bettina Levin noch immer Erzeugnisse, Gerätschaften und schriftliche Dokumente über Unternehmen besonders aus dem böhmischen Erzgebirge, wo dieses Handwerk speziell im Raum Weipert, Schmiedeberg und Kupferberg, sowie in der Region um Hirschenstand und Frühbuß beheimatet war. Wer Frau Dr. Levin damit unterstützen kann, den bitte ich, sich direkt mit ihr in Verbindung zu setzen. Ihre E-Mailadresse lautet: bettilevin@gmx.de.

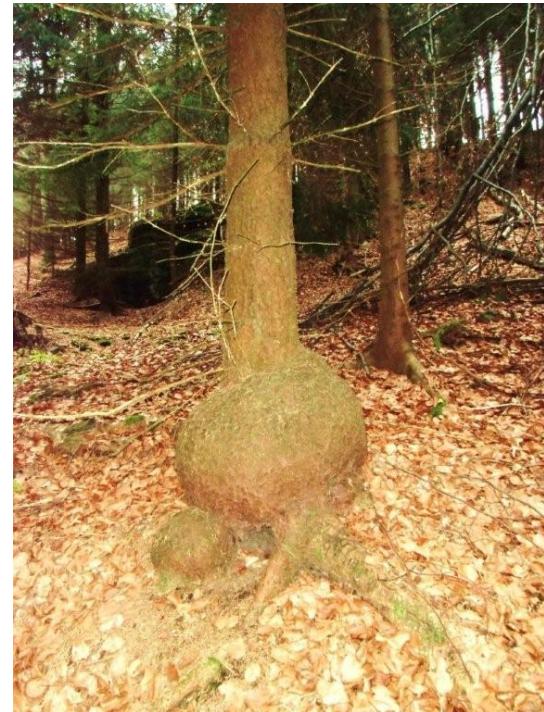
Stille Kameraden

Fred Endrikat (1890-1942)
(eingesandt von Hanna Meinel)

Sie stehen still, die Häupter stolz erhoben.
Aus einem Kern entkeimten sie der Erde Schoß.
Sie wuchsen langsam, wurden mächtig, stark und groß
und strebten stets zum Licht empor, nach oben.
Sie überlebten Menschen und die Zeiten.
Berichten stumm aus den Vergangenheiten,
erzählen Märchen uns auf Waldes Pfaden,
die Bäume, diese stillen Kameraden.

In ihnen lebt ein ganz geheimes Schweigen,
und wer die Bäume liebt, der wird es wohl verstehn.
Man hört die Zwerge kichern, flüstern mit den Feen
und den Gesang der Englein in den Zweigen.
Die Bäume sind verwurzelt mit den Tagen
der Väter und der Helden sagen.
Die allerschönsten Lieder und Balladen
erdichten uns die stillen Kameraden.

Es ist ein Wunder, Bäume anzusehen
in ihrer Größe, Stärke und Beständigkeit.
Die rauhen Stämme stehen fest zu jeder Zeit,
wenn auch die Äste krachen und die Stürme wehen.
Sie streben zu der Sonne, zu den Sternen.
Wir kleinen Menschenkinder sollten lernen,
des Lebens Bürde stolz auf uns zu laden
wie diese starken, stillen Kameraden.



Fichte im Schwaderbacher Wald

Gesucht werden Nachkommen berühmter Persönlichkeiten

In Vorbereitung eines Buches über das Westerzgebirge sucht der Autor Kontakt zu Nachkommen folgender Persönlichkeiten aus dieser Region:

- Maler Gustav Zindel (Erzgebirge),
- Karl Thiemann (Dachau bei München),
- Anton Drumm (Karlsbad),
- Heimatkundler Josef Hofmann (Karlsbad)
- Landschaftsfotograf Rupert Fuchs aus Neuhammer

Wer diesbezüglich Hinweise geben kann, wende sich bitte an Andreas Schmalcz (Tel. 089 48000365, E-Mail: schmalcz@sudeten.de)

Egertal-Heimatfest 7./8.05 bis 10. Mai 2015 in Pürstein Am Bauernhof

von Dietmar Hübner

Vorläufiger Ablauf

Die Anreise erfolgt am 07.05. und 08.05. 2015. Unser Treffpunkt ist wieder „Selský dvůr“, das Hotel und Restaurant „Bauernhof“ in Pürstein (Perštejn). Am Freitagnachmittag laden wir die Vertreter der kommunalen Verwaltungen ein. Von ihnen werden wir einiges über die weitere Entwicklung der umliegenden Orte erfahren. Am Abend treffen wir uns im Restaurant zu gemeinsamen Gesprächen und Änderungen, die sich bis dahin ergeben sollten, zum Ablauf unseres Treffens. Am Samstag ist eine Wanderung unserer rüstigen Teilnehmer in die nähere Umgebung vorgesehen, unsere älteren Landsleute können die Gelegenheit zu Besuchen nutzen. Wir werden auch am Samstag einen sudetendeutschen Pfarrer begrüßen der im Komotau geboren ist und mit ihm gemeinsam am Sonntag die heilige Messe in der Kirche von Okenau (Okounov) feiern. Anschließend fahren wir dann nach Klösterle zum Denkmal des I. Weltkrieges um unserer Toten zu gedenken. Damit endet unser diesjähriges Egertal- Heimatfest. Wer noch etwas Zeit hat kann gern noch länger bleiben. Unserer Landsleute haben die Wahl den Gottesdienst mit einem sudetendeutschen Pfarrer in Okenau zu feiern oder die heilige Messe mit den tschechischen Pfarrer in Klösterle zu besuchen.

Ausstellung „Die tragischen Erinnerungsorte“

Diese Ausstellung, die sich mit den erschütternden Geschehnissen in den Orten Aussig, Postelberg, Saaz, Kaaden, Komotau und Podersam beschäftigt, ist vom **3. April bis zum 15. Mai 2015 jeweils Montag bis Donnerstag in der Zeit von 11 bis 18 Uhr in der „Grünen Schule Grenzenlos e.V.“, Hauptstraße 93, 09619 Zethau zu sehen**. Eine Besichtigung ist nach Anmeldung (Tel. 037320/80170) auch Freitag und an den Wochenenden möglich.

Die Eröffnungsveranstaltung findet am 3. April um 18 Uhr statt. Neben der Projektion des Filmes wird ein Akkordeonkonzert geboten.

Der Abschlussabend mit der geplanten Debatte mit den Autoren ist für den 15. Mai um 18 Uhr vorgesehen. Es wird kein Eintrittsgeld erhoben, wer möchte, kann aber etwas spenden.

Der Frühjahrssausstellung des Kunsthandswerks in Kraslice/Graslitz

Meist eine Woche vor Ostern wird alljährlich im Kulturhaus in Kraslice/Graslitz die Frühjahrssausstellung des Kunsthandswerks, abgehalten. Dabei präsentieren die Aussteller ihre Handarbeiten, die auch von den Besuchern erworben werden können. Vorrangig werden Motive für das Osterfest gefertigt, die geklöppelt, gestickt, gestrickt oder gehäkelt sind. Auch filigrane Arbeiten aus Draht wurden gezeigt. Die Schüler beteiligten sich ebenfalls an dieser Ausstellung und präsentierten interessante gebastelte Exponate zum Thema Vögel.

Diese Ausstellung bietet den kreativen Menschen, die nicht nur passiv vor dem Fernseher sitzen und sich „berieseln“ lassen, eine Präsentationsplattform für ihre kunstvollen Arbeiten. Und wenn das eine oder andere Stück einen neuen Besitzer findet und manche Krone eingenommen wird, so freut es die handwerklichen Künstler von Kraslice und Umgebung. Auch Klöpplerinnen aus Schöneck und Umgebung beteiligten sich an dieser Ausstellung.



Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“ und den „Graslitzer Nachrichten“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>